

Genossenschaft

Wochenblatt für das werktätige Volk * Bilder-Beilage „Weltrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
27. September 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Sekstr. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto 175.831

An das werktätige Volk von Niederösterreich! Genossen und Genossinnen!

Am 29. September werden die Heimwehren in den vier Vierteln Niederösterreichs ihre Aufmärsche veranstalten. In vier niederösterreichischen Städten werden sie zusammengezogen, um für ihre gegen die demokratische Republik gerichteten Ziele zu demonstrieren. Was sie wollen, ist zur Genüge bekannt. Der Arbeiterschaft soll auf dem Umweg einer ständischen Verfügung das allgemeine und gleiche Wahlrecht geraubt werden, die sozialdemokratischen Städte und Gemeinden sollen wieder in die Hände des Bürgerblods fallen, die gespartige Aufbaubarbeit des roten Wien soll zertümmert und die Hauptstadt wegen ihrer sozialdemokratischen Zweidrittelmehrheit jener Selbständigkeit beraubt werden, die allen anderen Bundesländern zugestanden ist. Diese Knebelung der Arbeiterschaft wird durch Bürgerkriegsrisikungen, durch Drohungen mit dem Putsch und mit der faschistischen Diktatur vorbereitet. Das Gespenst des Bürgerkrieges lähmt Wirtschaft und öffentliches Leben. Sorae um unsere Zukunft und unsere staatliche Selbständigkeit erfüllt die Hirne, lähmt die Hände.

Gegenüber diesen Drohungen der Heimwehr mit Putsch und Bürgerkrieg erklären wir mit allem Nachdruck:

Sie sollen es probieren!

Die Arbeiterschaft ist friedlich gesinnt, aber jeden Versuch, uns niederzuknurren,

werden wir mit den gleichen Mitteln abwehren, die die Heimwehren anwenden. Indem wir unsere Bereitschaft zur friedlichen demokratischen Aufbaubarbeit betonen, warnen wir unsere Gegner, unseren Friedenswillen als Schwäche auszuliegen.

Gemäß den Beschlüssen unserer Partei fordern wir unsere Genossen auf, die Heimwehraufmärsche am 29. September unbeachtet zu lassen. Wir erwarten, daß das werktätige Volk Niederösterreichs an diesem Tage die Parolen der Partei in strengster Disziplin einhalten wird.

Unsere Antwort auf die Demonstrationen der Bürgerkriegsheizer sind die Kundgebungen, die wir am 28. und 29. September in allen Orten Niederösterreichs veranstalten. Wir werden in ihnen gegen den Bürgerkrieg, für die Demokratie, für den friedlichen Aufbau unserer Wirtschaft und unserer Republik demonstrieren.

Versammlungsturm in Niederösterreich!

Hunderte Versammlungen in allen Teilen des Landes am 28. und 29. September.

Die sozialdemokratische Landesparteivertretung Niederösterreichs hat sich in ihrer Sitzung vom 20. September eingehend mit der gegenwärtigen politischen Lage beschäftigt. Sie hat die Berichte über die

Vorbereitungen der Parteiorganisationen für die Versammlungen am 28. und 29. d. M. zur Kenntnis genommen.

In vielen Hunderten Versammlungen soll am 28. und 29. September das ganze werktätige Volk Niederösterreichs in Stadt und Land über die drohende Gefahr des Bürgerkrieges und der wirtschaftlichen Vernichtung aufgeklärt werden, die durch die gewissen- und verantwortungslose Heze der Heimwehrführer heraufbeschworen worden ist.

Der „Bauernbündler“ hat in seiner Nummer vom 21. September seine Leser aufgefordert, unsere Versammlungen zu besuchen. Wir nehmen an, daß dies nicht die Androhung einer Aktion zur Sprengung unserer Versammlungen ist. In diesem Sinne begrüßen wir die Bauern in unseren Versammlungen; wir wollen mit ihnen über die Not der Arbeitsbauern und der Arbeiterschaft des Landes reden, vielleicht trägt diese Aussprache zur Klärung und gegenseitigen Verständigung bei.

Die Landesparteivertretung richtet an alle Männer und Frauen des werktätigen Volkes Niederösterreichs die Aufforderung, die Heimwehraufmärsche, die am gleichen Tag in vier Orten des Landes stattfinden, unbeachtet zu lassen und strengste Disziplin zu bewahren. Dagegen ist dafür Sorge zu tragen, daß die Veranstaltungen, die die

Partei am 28. und 29. September gegen den Bürgerkrieg und für die Demokratie veranstaltet, einen massenhaften Besuch aufweisen und ungeführt verlaufen.

Wir werden am Sonntag, den 29. September, in allen Orten des Landes unsere Anhänger im werktätigen Volk Niederösterreichs sammeln und mit dem Bewußtsein erfüllen, daß dieser Kampf geführt wird, um die Freiheit und die Rechte des arbeitenden Volkes für alle Zeiten zu sichern. Diese Versammlungen werden auch Demonstrationen des geschlossenen und einheitlichen Kampfwillens der Arbeiterschaft sein. Sie werden beweisen, daß die Träume der faschistischen Gegenrevolution niemals in Erfüllung gehen können.

Zur gleichen Stunde, in der die Heimwehren ihre lärmenden Bürgerkriegsparaden abhalten, werden wir in unseren Kundgebungen bereitstehen, so unseren Friedenswillen demonstrierend, aber nicht minder bekundend, daß die Arbeiterschaft stark und entschlossen genug ist, um abzuwehren, was abzuwehren ist.

Unsere Massenaufmärsche, unsere Leidenchaft, unsere Disziplin werden den 29. September zu unserem Tage gestalten. Keiner wird zu Hause bleiben, wenn es gilt, an diesem großen Werk mitzuwirken. Kein Mann und keine Frau des werktätigen Volkes wird bei unseren Kundgebungen fehlen!

Wir rufen euch!

Die Landesparteivertretung der sozialdemokratischen Landespartei Niederösterreichs.

Mit der Tagesordnung:

Gegen Faschismus und Bürgerkrieg — Für Demokratie und Wirtschaft

finden folgende Volksversammlungen statt:

Freitag, den 27. September:
Rohrbach. 1/8 Uhr, Gasthaus Wieland. Redner: Nationalrat Braichmann.

Samstag, den 28. September:
Wöchlarn, Neuda und Umgebung. 4 Uhr auf der Seilerstätte, Redner: Präsident Elberich, Landesrat Schneidmader, Nationalrat Müller.

Leutendorf. 8 Uhr, Gasthaus Peraus. Redner: Bürgermeister Schnofl.
Ybbs und Umgebung. 8 Uhr, Arbeiterheim. Redner aus Wien.

Böhler-Weik. 7 Uhr, Gasthaus Eichleber. Redner: Nationalrat Domes.

Reislmayer. 8 Uhr, Gasthaus König. Redner: Gemeinderat Nejedly.

Burgstall. 8 Uhr, Gasthaus Rendler. Redner: Grießer.

Göblasbrunn. 1/8 Uhr, Gasthaus Waldbauer. Redner: Vizebürgermeister Peer.

Kematen. 8 Uhr, Turnhalle. Redner: Gemeinderat Stubianek, Wien.

Stadt. 8 Uhr, Gasthaus Forster. Redner: Pernberger.

Langenlebarn. 8 Uhr, Gasthaus Blüml. Redner: Bonwald.

Traisen. 8 Uhr, Gasthaus Putre. Redner: Gemeinderat Stein, Wien.

Spielberg-Bielach. 7 Uhr, Gasthaus Wimmer. Redner: Stadtrat Emsenhuber.

Wieselburg. 8 Uhr, Hofersaal. Redner: Nationalrat Schneeberger.

Göfing. 7 Uhr, Hotel Ober-Göfing. Redner: Bürgermeister Wohlfarter.

Trasdorf. 7 Uhr, Gasthaus Raiblinger. Redner: Altmüller.

Rainfeld. 8 Uhr, Radlingersaal. Redner: Reikmaier.

Anzenhof. 7 Uhr, Gasthaus Bachrog. Redner: Nationalrat Müller.

Neustift bei Scheibbs. 8 Uhr, Gasthaus Ehemer. Redner: Schiemböck.

Mauer-Dehling. 8 Uhr, Heimstätte. Redner: Abgeordneter Sedlacek.

St. Georgen am Steinfeld. 7 Uhr, Gasthaus Lechner. Redner: Raibl.

Geggersdorf. 8 Uhr, Gasthaus Neuhof. Redner: Tauscher.

St. Valentin. 7 Uhr, Heimstätte. Redner: Gemeinderat Schmidt, Wien.

Steinbach am Forst. 7 Uhr, Gasthaus Schaufler. Redner: Gemeinderat Sieder.

Herzogenburg. 8 Uhr, Gasthaus Oberleitner. Redner: Landesrat Seyneidmadi.
 Greifenstein. 7 Uhr, Gasthaus Sattler. Redner: Nationalrat Klimberger.
 Willengbach. 7 Uhr, Redner: Zankl.
 Radlberg. 7 Uhr, Gasthaus Schiedlbauer. Redner: Kollisch.
 Ober-Grafendorf. 7 Uhr, Kino. Redner: Bürgermeister Hackl.
 Hollenegg. 1/8 Uhr, Gasthaus Starkl. Redner: Josef Ruffbaum.
 Windpassing. 8 Uhr, Gasthaus Tschö. Redner: Gruber.
 Rabenstein. 7 Uhr, Gasthaus Hauser. Redner: Bürgermeister Wagner.
 Behamberg. 1/8 Uhr, Gasthaus Riedler. Redner: Gemeinderat Zemanek.
 Paudorf. 1/8 Uhr, Gasthaus Kastner. Redner: Rudolf Weisteiner.
 Mautern. 8 Uhr, Redner: Währinger.
 Bezenkirchen. 8 Uhr, Redner: Max Sulzbacher.
 Mank. 8 Uhr, Bahnhofrestauration. Redner: Karl Gscheider.

Sonntag, den 29. September:

St. Pölten. 1/10 Uhr, im großen Stadt- jaal (eventuell auf dem Rathausplatz). Redner: Nationalrat Ellenbogen. Bürgermeister Schnofl.
 Halbershofen. 2 Uhr, Gasthaus Obeneder. Redner: Gemeinderat Zemanek.
 Hausmünz. 2 Uhr, Gasthaus Ruff. Redner: Adlmanseder.
 Opponitz. 3 Uhr, Gasthaus Rahofer. Redner: Abgeordneter Sedlacek.
 Maisberg-Schwarzberg. 1/10 Uhr, Gasthaus Böhrenreiter. Redner: Abgeordneter Sedlacek.
 Raumberg. 1/10 Uhr, Gasthaus Frech. Redner: Reitmaier.
 Freiland. 3 Uhr, Gasthaus Bodner. Redner: Reitmaier.
 Hbbs. 2 Uhr, Konsumhaus. Redner: Pichl.
 Raasdorf. 1/10 Uhr, Gasthaus Brauneis. Redner: Gemeinderat Gruber.
 Inzersdorf. 4 Uhr, Gasthaus Wimmer. Redner: Gemeinderat Gruber.
 Zulln. 1/10 Uhr, Gasthaus Pfannhauser. Redner: Nationalrat Klimberger.
 Amstetten. 9 Uhr, Hotel Ginner. Redner: Stadtrat Richter, Wien.
 Lung am See. 10 Uhr, Redner Gemeinderat Smolar.
 Eichgraben. 4 Uhr, im Heim. Redner: Landesrat Seyneidmadi.
 Langau. 2 Uhr, Gasthaus Spieler. Redner: Gemeinderat Smolar.
 Pringsdorf. 2 Uhr, Gasthaus Fahrgruber. Redner: Kollisch.
 Anzbach. 4 Uhr, Gasthaus Köstner in Unter- Oberndorf. Redner: Zankl.
 Neulengbach. 10 Uhr, Gasthaus Waldhauser. Redner: Zankl.
 Mitterbach. 2 Uhr, Gasthaus Bernreiter. Redner: Hietzmüller.
 Traismauer. 10 Uhr, Landesrat Seyneidmadi.
 Hasland. 3 Uhr, Gasthaus Seifert. Redner: Gemeinderat Sieder.
 Pottenbrunn. 2 Uhr, Gasthaus Grischauf. Redner: Nationalrat Müllner.
 Stagenndorf. 9 Uhr, Gasthaus Deimbacher. Redner: Stadtrat Palm.
 Waidhofen an der Ybbs. 1/10 Uhr, Redner: Stadtrat Linder, Wien.
 Eschenau. 10 Uhr, Redner: Raidl.
 Lärnig. 9 Uhr, Gasthaus Vertl. Redner: Vizebürgermeister Beer.
 Eitzenfeld. 2 Uhr, Redner: Vizebürgermeister Beer.
 St. Veit an der Glan. 2 Uhr, Gasthaus Wittmann. Redner: Raidl.
 Eizenberg. 1/10 Uhr, Gasthaus Guschelbauer, Neufeld. Redner: Bonwald.
 Ober-Wölbling. 1/10 Uhr, Gasthaus Müllner. Redner: Nationalrat Müllner.
 Melk. 9 Uhr auf dem Hauptplatz. Redner: Stadtrat Bauer, Wien.
 Laßing. 10 Uhr, Gasthaus Mandl. Redner: Ropp.
 Hohenberg. 1/10 Uhr, Kinosaal. Redner: Gemeinderat Beißer, Wien.
 Randegg. 1/3 Uhr, Gasthaus Kraus. Redner: Grießer.
 Göffling. 1/10 Uhr, Gasthaus Mitterhuber. Redner: Dernberger.
 Greifen. 1/3 Uhr, Gasthaus Thuswald. Redner: Sajemböck.
 Wilhelmsburg. 2 Uhr, Arbeiterheim. Redner: Nationalrat Bauer aus Wien.
 Scheibbs. 9 Uhr, Gasthaus Frech. Redner: Nationalrat Schneberger.
 Blindenmarkt. 1/10 Uhr, Gasthaus Beham. Redner: Gemeinderat Sieder.
 Ramsau. 9 Uhr, Gasthaus Trauner. Redner: Schöberger.
 Kleinzell. 9 Uhr, Gasthaus Brandl. Redner: Bürgermeister Kurzenkirchner.
 Hainfeld. 1/10 Uhr, Niedmüllers Gasthaus. Redner aus Wien.
 Rimböck-Gaming. 9 Uhr, Lechners Saal. Redner: Nationalrat Brachmann.



Gesunde Zähne SARG'S

KALODONT

Weitenegg. 2 Uhr, Gasthaus Hauser in Urfahr. Nationalrat Brachmann.
 Umbach. 2 Uhr, Gasthaus Plank. Redner: Palm.
 Palt. 8 Uhr, Gasthaus Puvain. Redner: Palm.
 Rafften. 10 Uhr, Gasthaus Rickingner. Redner: Senehuber.
 St. Andra an der Traisen. 1/10 Uhr, Gasthaus Kemmer. Redner: Tauscher.
 Kirchstetten. 2 Uhr, Redner: Stadtrat Senehuber.
 Subenau. 3 Uhr, Gasthaus Wolfsberger. Redner: Sekretär Bonwald.
 Sonntagberg. 2 Uhr, Gasthaus Raidl. Redner: Stadtrat Linder, Wien.
 Hollenegg. 10 Uhr, Kinosaal. Redner: Pfeffer.
 Michelhausen. 1/10 Uhr vorm., Gasthaus Wolfsberger in Pizendorf. Redner aus St. Pölten.
 Muckendorf. 2 Uhr, Redner: Sidorowicz.
 Neuwagen. 10 Uhr, Redner: Strasser.
 Zwentendorf. 2 Uhr, Gasthaus Höchtl. Redner: Strasser.
 St. Peter. 10 Uhr, Bahnhofrestauration. Redner: Adlmanseder.
 Königsdorf. 10 Uhr, Redner: Nejedly.
 Wördern. 3 Uhr, Redner: Nejedly.
 Wagram an der Traisen. 2 Uhr, Redner: Josef Ruffbaum.
 Buchenstein. 1/10 Uhr, Redner: Bürgermeister Wohlfahrter.
 Albrechtsberg. 1/3 Uhr, Gasthaus Diegruber. Redner: Bürgermeister Wohlfahrter.
 Aggsbach an der Donau. 3 Uhr, Redner: Stadtrat Greiner.
 Frankenfels. 1/10 Uhr, Redner: Bürgermeister Wagner.

Kirchberg an der Pielach. 2 Uhr, Gasthaus Potuschak. Redner: Bürgermeister Wagner.
 Neubruck bei Scheibbs. 3 Uhr, Redner: Nationalrat Schneberger.
 Ragelsdorf. 10 Uhr, Redner: Oskar Schwebel.
 Wolfpassing. 3 Uhr, Redner: Oskar Schwebel.
 Pyhra. 10 Uhr, Gasthaus Schlamp. Redner: Bürgermeister Hackl.
 Stattersdorf. 2 Uhr, Kino. Redner: Bürgermeister Hackl.
 Weinburg. 2 Uhr, Gasthaus Heumesser. Redner: Stadtrat Stöckeler.
 Erntthofen. 8 Uhr, Redner: Gemeinderat Zemanek.
 St. Pantaleon. 1/3 Uhr, Gasthaus Lechle. Redner aus St. Pölten.
 Furth. 10 Uhr, Redner: Rudolf Weisteiner.
 Unter-Bergern. 2 Uhr, Redner: Sekretär Währinger.
 Unter-Wölbling. 2 Uhr, Gasthaus Böcker. Redner: Rudolf Weisteiner.
 Annaberg. 2 Uhr, Gasthaus Schrempf (Sägemühle). Rednerin: Gemeinderätin Vaterlechner.
 Karlsbach. 9 Uhr, Redner: Max Sulzbacher.
 Ennsdorf. 1/3 Uhr, Gasthaus Dietinger. Redner: Max Sulzbacher.
 Wallsee. 1 Uhr, Redner: Karl Gscheider.
 Waidhofen-Landgemeinde. 3 Uhr, Hieselwirt. Redner: Pfeffer.
 Haag. 9 Uhr, Gasthaus Reissbauer. Redner: Gemeinderat Michael, Wien.
 Mischbach. 3 Uhr, Gasthaus Stiller. Redner: Gemeinderat Michael, Wien.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

England und die Abrüstung. Die englische Delegation hat im Völkerbund einen Antrag eingebracht, der positive Vorschläge in der Frage der Abrüstung enthält. Dieser Antrag versucht Richtlinien über die Beschränkung der Rüstungen für die Land-, Luft- und Seestreitkräfte festzusetzen, eine Beschränkung der Stärke der Truppeneinheit und des Kriegsmaterials herbeizuführen und eine internationale Autorität zur Ueberwachung und Berichterstattung über die Durchführung der Abrüstungskonvention anzuerkennen. Für diese Vorschläge fehlen sich auch andere Mächte, vor allem Deutschland, ein.

Von Explosion zu Explosion. In Saarbrücken sind in den beiden Explosionskatastrophen in der Charlesgrube 20 Menschen getötet worden. Die elektrische Zentrale und das Kesselhaus sind ein Trümmerhaufen. Circa 50 Menschen wurden verschüttet. Man fürchtet, daß noch einige Tote unter den Trümmern liegen.

In Newburgh im Staate New-York wurden durch schwere Gasexplosionen etwa 50 Gebäude im Geschäftsviertel zerstört und 70 Personen verletzt. Zwei davon sind bereits gestorben.

In den Docks im Hafen von Hull explodierte ein Benzintank der Anglo American Oil Compagny. 250.000 Liter Benzin gerieten in Brand.

In Kalifornien entstand ein Waldbrand, der bisher 7000 Acre Wald ver-

nichtete. Einige Petroleumfelder gerieten in Brand. Ein Deltank mit 11.000 Faß Del explodierte durch die ungeheure Hitze. Eine Anzahl Leute sind vermisst.

Anschlag auf den mexikanischen Präsidentschaftskandidaten. In Torreón wurde auf den mexikanischen Präsidentschaftskandidaten Jose Vasconcelos ein Attentat verübt. Der Anschlag schlug fehl, zwei Menschen jedoch wurden getötet. Ueber Torreón wurde der Ausnahmezustand verhängt.

Der Mont Pele in Tättigkeit. Infolge einer leichten Eruption des Mont Pele hat sich über St. Pierre ein Krater gebildet. Da der niedergehende Ascheregen immer größer wird, verläßt die Bevölkerung das bedrohte Gebiet.

Macdonald und Snowden, Ehrenbürger von London. Die Stadtverwaltung von London hat beschlossen, dem Premierminister Macdonald und dem Schatzkanzler Snowden in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die englische Nation das Ehrenbürgerrecht der Stadt London zu verleihen.

Unterzeichnung der Fakultativklausel. In der diesmaligen Ratsstagung haben 7 Staaten die Fakultativklausel über die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit des ständigen internationalen Gerichtshofes im Haag vorgenommen. Es sind

damit insgesamt 28 Staaten dieser Klausel beigetreten.

Litauens Diktatur gestürzt. Der litauische Diktator Wolodemas hat seine Funktion als Ministerpräsident infolge von Unstimmigkeiten mit den anderen Mitgliedern des Kabinetts niedergelegt. Die Unstimmigkeiten brachen deshalb aus, weil England erklärt hat, nur einem parlamentarisch regierten Litauen eine Anleihe zu gewähren.

Familientragödie in Sachsen. In Unter-Hainsdorf erschof der Bürgermeister des Ortes seine Frau und sich selbst. Bei der Nachprüfung der Gemeindegasse stellten sich größere Unregelmäßigkeiten heraus. Sein Kassier, der seit einigen Tagen flüchtig ist, hatte einen Brief zurückgelassen, worin er den Bürgermeister der fraudulösen Gebarung beschuldigte. Auf das hin beging der Bürgermeister die verzweifelte Tat.

Der chinesische Generalkrieg unterm Heimweh-hütl.

In der österreichischen Politik herrschen jetzt chinesische Zustände. Jeder chinesische General hatte seine eigene Armee, seine eigene Verfassung, und alle untereinander waren Feinde, die ihre Chinesen einander zu Hunderttausenden sich für ein neues Vaterland umbringen ließen. Zum Glück für China gibt es dort nicht noch mehr Generale, denn sonst würden noch mehr Armeen und Verfassungsprogramme bestehen. Aber es waren ihrer immerhin genug, um einen zünftigen Bürgerkrieg durchzuführen. China hat sich langsam vom Innenkrieg auf den Außenkrieg umgestellt, der erst so recht in Schwung kommen muß, um bei einer allfälligen Niederlage wieder in einen Innenkrieg verwandelt zu werden. Ist das aber nur unter den Chinesen möglich?

Gibt's aber ein „Venedig in Wien“, warum soll es zum Beispiel nicht auch ein China in Österreich geben? Wir haben ja auch Generale, militärische und politische Heerführer, die nun plötzlich entdeckt haben, daß Oesterreichisch-China von der Fremdherrschaft der deutschen Arbeiter befreit werden müsse. Und so marschierten sie auf. Zuerst die den chinesischen Bozern nachgebildeten eingebildeten Heimwehären und dann die politischen Heere des Bürgerturns.

Ihre Parole ist zwar: „China den Chinesen“, dem roten Drachen muß der Kopf abgeschlagen werden, aber es wird immer deutlicher, daß dieser ganze österreichische Bozeraufstand ein echter österreichischer Generalkrieg genau nach chinesischem Muster ist und wahrhaftig nichts an Bervorrenen, nichts an Durcheinander, Reid, unlauterem Wettbewer, Unaufrichtigkeit, aber auch nichts an Gefahren aller Art zu wünschen übrig läßt.

Da steht einmal der Heima-tschughl-Seipel auf, der eine gemeinsame Front gegen die sozialistische Bevölkerung will und bereit ist, seinen Konfusius zu verraten, wenn es ihm nur gelingt, alle bürgerlichen Parteien unter dem Heimatschutzhütl zu sammeln, die Generale der bürgerlichen Chinesen schrien auch sofort „Hura! Los auf die Kantongregierung von Nanking in Wien!“ Aber kaum haben sie das krumme Schwert ihres chinesischen Drachens gezogen, fallen sie auch schon gegeneinander so her, wie es ihnen die Generale im fernem Osten vormachen. Die Tiroler Mandtschurenführer wollen Verfassungsänderung, das heißt, sie wollen Oesterreich chinesisches machen. Die Salzburger Bauern wollen nichts als den Fremdenverkehr und christlichsoziale Mandate. Die niederösterreichischen Generale wollen getreu den Lehren Konfusius' Brot, dann erst Verfassungsänderung. Die oberösterreichischen Chinesen sind unter ihrem Mandarin Starbemberg gegen alles und für nichts. Die im Kanton Boarberg möchten auch alles enden. Die Tschinghoo-hen von Kärnten, dem Lande der Mitte, sind in zwei Teile gespalten.

Die Söhne Tien-shing — was „unter dem Himmel“ heißt — rufen nach Verfassung und Reis. Die anderen unter dem Schangschuh (deutsch: Präsident Schu-mn) reden vom Reis gar nichts und brüllen nur nach dem Staatsstreich, weil das eben echt chinesisches ist. Die von der Provinz Niederöster-

Lämmer und Geier.

Roman von Luise Westkirch.

(8)

„Sind Sie verletzt, Fräulein?“ fragte eine metallische Stimme.

Sie antwortete nicht gleich. Wie in Verzauberung starrte sie in das ihr fremde Gesicht. Gar so verschieden waren seine straffen, fast hageren Züge von den schwammigen, weichen ihres Mannes, schneidend der Gegensatz der eisernen Energie darin zu dem träumerisch unentschlossenen Aussehen Fritz Melbers. Dieser Mann hätte mich nicht verlassen in der Gefahr, mußte sie denken — der nicht! — Das Gesicht tat es ihr an.

„Können Sie sich aufrichten?“ hörte sie ihren Beschützer fragen. „Können Sie einige Schritte gehen? Ich möchte Sie aus der Menschenmenge hier fortbringen in einen stilleren Nebenraum.“

„Ja,“ antwortete Rose leise, „ich glaube, ich kann's.“

Sie machte den Versuch. Aber sie taumelte.

„Ein wenig schwindlig bin ich noch,“ murmelte sie entschuldigend.

„Ich führe Sie. Kommen Sie mit. Sie dürfen es getrost.“ Der Fremde schlug seinen Rock zurück und zeigte ihr die darunter verborgene Marke. „Ich bin Beamter der Kriminalpolizei, Ernst Ritter.“

Rose schaute dankbar zu ihm auf. — Sie sind so gut.“

Ihre Augen sahen wie durch einen Schleier, die Wände des Saales schienen ihr zu wanken. Das Orchester hatte wieder eingelebt. Sein harter Rhythmus dröhnte ihr wie Hammerschläge im Hirn. Und in diesem Zusammenbruch ihrer eisernen Nerven war sie von ihrem natürlichen Beschützer verlassen. Ein Fremder mußte sich ihrer erbarmen!

Ritter brachte sie in ein Kabinett, in dem sich zeitweise der Direktor des Unternehmens aufzuhalten pflegte. Er führte sie zum Sofa, schob ihr sorglich ein Kissen unter den Kopf. Auf einen leise gestüßerten Befehl von ihm brachte eine Bedienstete eine Schale kaltes Wasser und Leinentücher für Umschläge.

„Soll ich einen Arzt rufen?“ fragte er. Rose wehrte angstvoll. „Nein, nein — gehen Sie nicht fort! Bleiben Sie! — Bleiben Sie bei mir.“

Ihre Angehörigen müssen benachrichtigt werden, Fräulein. Sie haben sicher Angehörige im Saal, die sich ängstigen.“

Das Bewußtsein ihrer inneren Vereinsamung kam in dieser Stunde der Hilfslosigkeit zum ersten Male in ihrem Leben über Rose und erfüllte sie mit einer erdrückenden Angst.

„Ich habe niemand. Niemand!“ — Tränen brachen aus ihren Augen, rieselten über ihre Wangen. — „Meine Angehörigen! — Fortgelaufen sind meine Angehörigen, haben mich liegen lassen unter den Füßen der hinausstürmenden Menschen. Ohne Ihren Schutz, Herr Wachmeister, wäre ich zertreten worden.“

Mit einem ihm ganz fremden Gefühl von Zärtlichkeit schaute Ritter auf die junge Frau. Er begriff nicht, wie Menschen, auch im ärgsten Schrecken, eines so lieblichen Geschöpfes hatten vergessen können.

„Weinen Sie nicht, liebes Fräulein,“ sagte er weich. „Sie sind nicht verlassen. Erholen Sie sich hier. Ruhend Sie, machen Sie Umschläge auf die Kopfwunde. Mich ruft meine Dienstpflicht in den Saal zurück. Es könnte dort ein neues Unheil versucht werden. Aber nach Schluß der

Vorstellung bin ich frei. Dann werde ich Sie sicher nach Ihrer Wohnung und zu den Ihren zurückbegleiten. In der Zwischenzeit schaue ich mich noch einmal um, wie es Ihnen geht. — Ist es recht so?“

Sie schlug die tränenbefüllten Augen zu ihm auf mit einem Blick leidenschaftlicher Hingebung.

„Verlassen Sie mich nicht,“ wiederholte sie.

Er nahm ihre Hand, drückte sie. Er strich tröstend über ihr straff geschaiteltes Schwarzhaar.

„Armes Kind! — Mein, ich verlasse Sie nicht.“

Dann ging er in den Saal zurück. Aber er sah nicht die Vorführungen auf der Bühne und nur undeutlich das Publikum, das er bewachen sollte. Vor seinem inneren Auge leuchtete unverwundbar Rosés schönes Gesicht. Gab es das? So viele Jahre schon stand er mitten im Leben der großen Stadt, sah täglich Hunderte von Frauen in seinem Beruf und außerhalb seines Berufes, sah sie mit kühlem Herzen, mit unbewegten Sinnen. Sein Beruf, die Verbrecherjagd, die er mit Leidenschaft betrieb, sein Heim, das eine liebevolle und geliebte Schwester ihm traulich gestaltete — nichts anderes hatte er gekannt, nichts anderes begehrt. Zum erstenmal heute packte ihn der Reiz eines Weibes, rüttelte ihm Herz und Sinne wach. Er würde sie heimleiten, die Schöne, er würde erfahren, wer sie war.

Als das Orchester den letzten Geigenstrich tat, der Saal sich leerte und Ritter zurückkehrte, sah Rose, den Kopf in die Hand gestützt. Die Zeit war ihr nicht lang geworden. Sie hatte viel denken müssen — rebellische Gedanken. Wie eine Sternschnuppe versunken, erloschen war an diesem Abend, was sie als Wertvollstes im Leben sich ersehnt und errungen hatte: bürgerliche Ehrbarkeit und Geborgenheit. Oder versank ihr nur dieses Ziel, weil alle erreichten Ziele aufhören, Ziele zu sein, sobald man sie erreicht? Mühl bis zur Grausamkeit dachte ihr Kopf, waltete ihr Wille. Aber in ihren Adern floß das Leuzische Blut in seiner ganzen Wildheit. Die Arme schlingen dürfen um einen geliebten Menschen, Wünschen und Wollen vergessen unter seinen Küffen, an seiner Brust — was wog gegen solches Entzücken die einübige Geborgenheit, die schale Sorgenlosigkeit, die sie genoß? — Ihre Sinne hatten geschlafen, betäubt von ihrem harten Kampf mit dem Leben. Heute waren sie aufgewacht und mit der ihnen eingeborenen Festigkeit heischten sie Erfüllung ihres Begehrens.

„Ich konnte nicht früher kommen,“ entschuldigte Ritter sich. „Sind Sie ruhiger geworden, liebes Fräulein? Wie geht es Ihnen?“

„Gut,“ antwortete sie und der Ton gab dem Wort eine eigene Bedeutung. Dabei schlug sie langsam die Augen zu ihm auf.

Ihr Blick durchschauerte ihn wie ein elektrischer Schlag. Diese Augen! Diese leuchtenden Augen voll leidenschaftlicher Wärme und demütiger Zärtlichkeit in einem Gesicht, in dem jeder Zug wie gemeißelt schien von Entschlossenheit und Kraft des Willens! Berauschend war dieser Gegensatz. Er fühlte, wie das Blut ihm vom Herzen in die Wangen strömte. Aber er hatte sich zur Selbstbeherrschung erzogen.

„Fühlen Sie den Mut, zu Fuß zu gehen? Oder soll ich einen Wagen kommen lassen?“ erkundigte er sich.

Sie lächelte — ein neuer Zauber in diesem strengen Gesicht.

„Wenn Sie bei mir sind, bin ich mutig. Bitte, lassen Sie uns zu Fuß gehen.“

Sie legte ihren Arm in den seinen. Schwer stützte sie sich auf ihn und unwillkürlich drückte er fester als nötig den Arm, dessen Wärme er durch das Tuch seines Rockes zu spüren meinte. So führte er sie, während hinter ihnen ein Licht nach dem andern erlosch, aus dem Lokal hinaus auf die Straße und freute sich des Nachwindes, der ihm die Stirn kühlte. Nie im Leben war ihm so zu Mutte gewesen, so glücklich und so befangen zugleich.

„Nun müssen Sie die Richtung angeben,“ mahnte er.

„Ja. Dort hinaus.“

Sie ging sehr langsam und sprach nichts mehr. Auch er suchte vergebens nach Worten. Es lag etwas Köstliches, aber auch dunkel Gefährliches in diesem Schweigen. Und er mußte noch immer nicht, wer sie war. Endlich raffte er sich auf, brach den Bann.

„Sicher werden Sie sich sehen, liebes Fräulein, heimzukommen zu Ihren Lieben.“

„Meine Lieben —!“ wiederholte sie mit einem Ausdruck, der ihm ins Herz schnitt, so getränkt war er mit Schmerz, Bitterkeit. — „Ich gehe hier um Mitternacht verwundet und allein auf der Straße am Arm und im Schutz eines Mannes, den ich nie zuvor im Leben gesehen habe! — Ermessen Sie daran die Liebe meiner Lieben.“

„So sind Sie nicht glücklich?“ fragte er teilnahmsvoll.

Sie lachte kurz auf. „Gi ja doch! Ich bin glücklich, sehr glücklich sogar. Fragen Sie alle, die mich kennen, jeder wird Ihnen sagen, daß ich unverdient viel Glück gehabt habe. — Ich bin ein bißchen wirr im Kopf heute Abend.“

In diesem Augenblick kam ein Mann die menschenleere Straße herabgestürzt und fuhr mit einem Ausruf höchster Freude auf Rose zu.

„Rose! — Rose! — Da bist du! — Endlich! Endlich! Gott sei Dank!“

Es war Fritz Melber.

Als er, heimkehrend, seine Frau nicht fand, hatte er in heißer Angst etwa eine Viertelstunde auf sie gewartet. In der Haustür stehend, spähte er nach ihr aus. Sie konnte einen anderen Weg eingeschlagen haben. — Rose kam nicht. Da nahm er seine Mütze, rannte zum „Paradiesvogel“ zurück. Doch dort war inzwischen die Vorstellung zu Ende gegangen. Das Lokal lag dunkel. Seine Türen waren geschlossen. Seitdem irrte Melber bange und ratlos durch die Straßen, bis ein glücklicher Zufall ihm das Paar in den Weg führte.

Seine blassen, guten Augen leuchteten. Er umklammerte Rosés Arm, als fürchtete er, sie könne ihm jetzt noch entgleiten.

„Du bist da! Ich hab dich wieder. O Gott, was für eine Angst hab ich ausgestanden. Rose, liebe Rose! Daß ich dich nur wieder habe.“

„Wenn du mich wieder hast,“ antwortete Rose, „so dankst du es einzig dem Herrn Wachmeister Ritter hier.“

„Am Gotteswillen, ja! Ich sehe, du trägst ein Tuch um den Kopf. So bist du doch zu Schaden gekommen in dem Gedränge? — Oh, Herr Wachmeister, ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen so sehr, daß Sie sich meiner lieben Frau angenommen haben.“

Ritter hatte Rosés Arm losgelassen, war zurückgetreten. Seine Frau! Sie war eine Frau! Sie war dieses Mannes Frau! — Wie Betäubung lag es auf ihm. Er meinte, daß mit einem Schlag Licht, Schönheit und

Hoffnung weggewischt seien aus der Welt. Aber nicht seine Art war's, die Hand auszustrecken nach verbotenen Früchten. Es war aus, das Abenteuer dieser Nacht. Uebermorgen würde es vergessen sein.

„Da Sie Ihren Herrn Gemahl gefunden haben, gnädige Frau, so darf ich Sie wohl seinem Schutz überlassen und mich verabschieden?“ sagte er steif. Er fühlte etwas wie Groll gegen sie. Warum hatte sie gelitten, daß er sie „Fräulein“ nannte? Warum seiner Phantasie erlaubt, mit Hoffnungen zu spielen, die sich nie verwirklichen konnten?

Über Mann wie Frau wollten von keinem Abschied hören.

„Tun Sie mir das nicht an, Herr Wachmeister,“ bat Melber. „Ich bin ein einfacher Mann und finde nicht so schnell die richtigen Worte. Aber ganz ohne Dank darf der nicht von mir gehen, der meiner lieben Frau in ihrer Gefahr beigekommen hat. Kommen Sie mit uns, ich bitte Sie. Nur auf ein halbes Stündchen! Bei einem Glas Wein — von unserer Hochzeit her liegen noch ein paar gute Flaschen im Keller, Rose — müssen Sie mir genau erzählen, wie das Unglück geschehen konnte. Ich bin ja noch so wirr im Kopf von dem ausgestandenen Schrecken. Ich verstehe nichts, begreife nichts — nur daß ich meine Frau wieder habe und daß Sie sie mir erhalten haben. Bitte, bitte, kommen Sie mit uns.“

Ritter setzte zu einer Ablehnung an. Unwillkürlich streifte sein Blick Rose. Ihre groß zu ihm aufgeschlagenen Augen stellten angstvoll: „Kommt!“

Da fand er nicht den Mut, sich zu weigern.

Vergebens warteten an diesem Abend die Diavolobrüder am dunklen Durchgang auf ihr Opfer. Sie mußten ihre Rache auf ein andermal vertagen.

Mitternacht war längst vorüber, als Ritter sein Heim betrat. Noch war das Wohnstübchen hell. Kornelia, seine Schwester, kam ihm schon auf dem Flur entgegen. „Endlich, Ernst! Mir wurde bang um dich.“

„Du sollst dich nicht um mich hangen, Kelli. Ich sag' dir's immer wieder: mein Dienst kann sich an keine Stunde halten.“

„Ich weiß. Ich weiß. Aber für sein Liebstees bangt man immer. Und dein Beruf ist der gefährlichsten einer. — Hast du's schwer gehabt heut? Mach' dir's bequem, Lieber.“

Das Abendbrot stand auf gedecktem Tisch. Kornelia trug geschäftig herbei, was noch fehlte.

Ritter saß stumm. Vor seinen geradeaus blickenden Augen schwebte unausgesetzt das Bild der Frau, die ihm die Offenbarung des Weibes geworden war.

Besorgt trat Kornelia zu ihm, strich zärtlich über seinen glatten Scheitel.

„Du bist anders heut als sonst, Ernst. Ist dir Schlimmes begegnet?“

Da schrak er auf, begann hastig, abgehakt von den Begebenheiten des Abends zu erzählen, dem verbrecherischen Feuerruf, der darauffolgenden Verwirrung. Von Rose sprach er nicht.

Fritz Melber hatte ihn für den folgenden Tag, den Sonntag, zum Mittagessen eingeladen. Zweispaltig erwog er: Sollte er gehen? Sollte er nicht gehen? Sein Beruf bot ihm einen glaubwürdigen Vorwand abzulehnen, und sein strenges Rechtlichkeitsgefühl befohl ihm, es zu tun. Aber er hätte gar zu gern das schöne Gesicht, das im Lampenschimmer seinen kühlen Sinn in Rausch versetzt hatte, im hellen Tageslicht gesehen.

„Geh! Vielleicht verfliegt dann der Rausch,“ spiegelte sein Verlangen ihm vor. Vorsicht dagegen warnte: „Begib dich nicht in Gefahr.“

Die beiden starrten miteinander die ganze Nacht. Am Morgen sagte Ritter zu seiner Schwester: „Warte heut mit dem Essen nicht auf mich, Kornelie. Ich bin bei einem Bekannten zu Tisch geladen.“

Sechstes Kapitel

Hefberg hatte seinen Hausherrn von wieder bestiegen. Leben und Bewegung er-Allten das windschiefe Häuschen am Kanal. Die Unterlippe der Lenzin schob sich herausfordernd hervor, wenn sie an ihrem Waschfaß stand. „Beliebt vielleicht jemand was?“ — Und Fette trug mächtigen Stolz auf ihren Mann zur Schau. „Wenn mein Anton für uns schafft, dann mach' ich mir keine Sorgen. Es gibt Mannsleute und Mannsleute. Aber was meiner ist, der sorgt für seine Familie und hat das Zeug dazu.“

Tagsüber schob der „Grüne Toni“ wieder trauerzig seinen Obstkarren durch die Straßen und rief mit schallender Stimme seine Ware aus. Wer ihn etwa scheel ansehen wollte, mochte sich in acht nehmen. Er war ein ehrbarer Handelsmann. Wenn seine Frau einen hochmodernen Hut trug und seine Zwillinge in ihren neuen Kleidern alle Kinder im Kanalwinkel ausstachen, — das Geld dazu verdiente er eben. Wer wollte ihm anderes nachweisen? Wenn andere fahrende Händler weniger gute Geschäfte machten, — ihre Sache. Er hielt auf solide Ware, und seine Kunden wußten das. Er war auch gefällig. Oft trug er den Käufers Obst und Gemüse in ihre Wohnungen, — das beste Mittel, die Ortsgeliegenheit kennenzulernen, die Höfe, die Durchgänge von einer Straße zur anderen.

Nach Feierabend besuchten ihn seine Freunde. Dann ging's hoch her. Man trank Bier, man rauchte, man spielte Karten. Zwischen durch wurden die eigentlichen Geschäfte beraten. Bei den Diavolbrüdern war Hochbetrieb. Es gab viele Dessins (Einbruchspläne), die, um ausgeführt zu werden, nur auf den „Grünen Toni“ warteten. Zuerst war da die Sache des „Scheelen Mathes“. Den hatte die Polizei gefasst, als er in einem dunklen Hausflur einem jungen Kassenboten die Geldtasche wegnah. Ein paar Jahre Zuchthaus waren ihm sicher, falls es nicht gelang, seine Strafsachen verschwinden zu lassen. Die bestochenen Helfer in der Justizverwaltung hatten diesmal versagt. Durch ein Versehen waren die Papiere schon zum Staatsanwalt Tischler befördert worden. Und von diesem Beamten waren sie in Güte nicht zu erlangen. Es mußte schon ein Einbruch gewagt werden.

Der zweite Plan war ein Besuch im Kassenraum des Seidenhauses Weinberg. War Hefbergs junger Schwager nicht Verkäufer dort gewesen? Der konnte genaue Auskunft geben über die Lage der einzelnen Räume, die Art der Sicherheitsvorrichtungen, die Termine, wann das meiste Bargeld sich im Kassenschrank zu sammeln pflegte.

Hefberg begann Martin auszufragen. Aber der verstodete sich.

„Junge“, drängte Hefberg ärgerlich, „tu doch dein Maul auf.“

Und Mutter Lenz schalt: „Der Bengel macht sich wichtig, als koste jedes Wort 'nen Groschen. Erzählen wirst du doch deinen Leuten dürfen von deinem gewissen Prinzipal, sollt' ich meinen.“

„Nein, nein“, wehrte Martin heftig. „Schlimm genug, daß ich euer verfluchtes Treiben mit ansehen muß, das mir jedes Vorwärtskommen versperrt. Helfen tu ich nicht dabei. Ich will nicht! Will nicht! Will nicht!“

„Willst nicht?“ wiederholte Hefberg zornig. „Bist dir zu gut für unser verfluchtes Treiben! Was — Aber unser Brot zu essen, dazu bist du nicht zu gut, Tagelöhner!“

„Ich will ja arbeiten, jede Arbeit! Jede, jede! Und ich könnt' arbeiten, wenn du nicht wärst — du!“

Der Horn verfehte ihm den Atem. Das Blut sprenkte ihm fast die Schläfen unter diesem Vorwurf, der sein Glend verhöhnte. Er fühlte, es gab ein Unglück, wenn er blieb. Da schüttelte er nur stumm die Fäuste gegen seinen Schwager und stürzte aus der Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verrätertor.

Roman von EDGAR WALLACE.

(4)

„Ja, aber warum nennst du ihn denn verrückt?“ fragte Dick.

Bob nickte heftig.

„Er ist verrückt nach Juwelen. Es war ganz unmöglich, ihn von der Krone fortzubekommen. Er klebte sich einfach ans Geländer und staunte die Dinger an. Was er zu dem andern sagte, der ihn begleitete, war sehr interessant, ich habe es bloß nicht verstanden, weil er nämlich Hindostani sprach. Ich wünschte, du wärest dagewesen, Dick. Einer aus seinem Gefolge erzählte mir später, daß er ganz wild nach Diamanten ist und daß er in Kishlantan in seiner Schatzkammer Steine hat, die man nicht um zehn Millionen Pfund kaufen könnte! Als er endlich aus der Juwelenkammer heraustrat, war er ganz überwältigt und aufgereggt. Er wollte mir zwei Verlohringe als Andenken schenken, ich sagte ihm aber: Mein hochverehrter Rajah, ich habe es aufgegeben, Ohrringe zu tragen — sie sind bei uns seit vielen Jahren außer Mode.“

Dick lachte.

„Immerhin — sei ein lieber Junge und gehe heute abends mit mir zu Mr. Rids. Ich bin gebeten worden, seiner Hoheit meine Höflichkeit zu erweisen. Wir brauchen dort nicht länger als eine halbe Stunde zu bleiben.“

Bobby brummte, legte seine Zeitung auf den nächsten Sessel und richtete sich in seiner ganzen Größe auf.

„Soll ich mein Perlenkollier oder mein Rubinarmband tragen?“ fragte er sarkastisch. „Heute abends hatte ich ausgerechnet eine Verabredung zum Theater mit dem süßesten kleinen Mädel —“

„Da kamst du ja immer noch hingehen“, sagte Dick. „Wir werden bei Mr. Rids nicht länger als eine halbe Stunde sein.“

Als die beiden abends im Hotel ankamen, stutete eine erlebte Gesellschaft über die breite Treppe, die zum ersten Geschos führte. Alles, was in London einen Namen beanspruchte, war zugegen: Mitglieder des Parlaments, frühere Minister, die eine Partei führten und in den nächsten Jahren keinen Regierungsposten übernehmen wollten. Sie konnten sich ja auch ruhig hier sehen lassen, ohne sich zu kompromittieren. Es waren Damen da, die sich überall in der Gesellschaft, außer bei Hof, zeigten, ältere Beamte, die früher in Indien gedient hatten, Journalisten und Schriftsteller.

„Dort ist Diana Martyn“, sagte Bobby plötzlich. Als Dick aufschaute, sah er sie oben auf dem Treppenaufgang stehen. Sie lehnte sich an die Balustrade und sprach mit Colley Warrington. Als er an ihr vorbeiging, würdigte sie ihn eines Lächelns und nickte ihm kühl zu.

„Das ist ein unerwartetes Vergnügen, Dick“, sagte sie geistesgegenwärtig.

Selbst für Dick war es schwer, sich vorzustellen, daß er einmal mit diesem ruhigen, schönen Mädchen verlobt oder daß die Trennung von ihr einmal eine Tragödie für ihn gewesen war. Er konnte sie jetzt ohne Verwirrung wiedersehen und sie so gar bewundern. Denn ihre elfenbeinfarbene Haut und ihre tiefen, dunklen Augen machten sie zu einer seltenen Schönheit. In dem perlengestickten Kleid und der großen Smaragdperle sah sie bezaubernd aus.

„Sind Sie schon verheiratet?“ fragte sie ihn lächelnd.

„Noch nicht“, antwortete er ernst.

„Ein kleiner Vogel hat mir ins Ohr gesagt, daß Sie die Absicht haben — sie vollendete den Satz nicht.“

„Diesmal hat Ihnen der kleine Vogel einmal die Wahrheit erzählt“, erwiderte er auf ihre Herausforderung.

„Wie reizend!“ sagte sie vor sich hin.

Im nächsten Augenblick waren sie getrennt. Er wandte sich zu den offenen Türen, die zu den Salons führten, wo Seine Hoheit die Gäste empfing.

Sie drängten sich durch die Menge. Dick blieb einen Augenblick starr vor Erstaunen

stehen. In der Mitte des Saales stand der Rajah in einem amethystfarbenen Seidengewand, das an der Hüfte durch einen breiten Silbergürtel zusammengehalten war. An seinem Hals glänzten unheimlich viele Perlenketten. Aber es war nicht die prachtvolle Erscheinung des Inders, die Dick so packte.

Ein schlankes Mädchen in weißem Kleid unterhielt sich mit dem Fürsten. Sie kehrte Dick den Rücken zu, aber er hatte sie sofort erkannt.

„Donnerwetter!“ rief Bobby hervor. „Ist das nicht deine Hope?“

„Ich weiß nicht, was du mit deiner Hope sagen willst“, entgegnete Dick unartig aufgebracht. „Es ist Miß Joyner, wie ich denke.“

In dem Augenblick wandte sie sich um und grüßte ihn mit einem Lächeln. Er ging auf die Gruppe zu und machte eine steife Verbeugung vor dem Indier.

„Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie gekommen sind, Sir Richard“, sagte der Fürst in seiner gezierten Weise und musterte dabei Dick mit einem etwas trüben Blick, der unter schweren Augenlidern hervorkam. Er schien von seinem Kommen nicht besonders erfreut. „Ich hoffte, Sie damals im Tower zu treffen, aber Sie waren unglücklicherweise damals nicht zugegen. Kennen Sie Miß Joyner?“

Dick lächelte dem Mädchen zu.

„Ein alter Freund?“ fragte der Fürst mit einem gewissen Mißtrauen. „Dann haben Sie einen großen Vorzug.“

Ein anderer Name wurde genannt. Dick führte Hope zum großen Mißvergnügen des Fürsten mit sich aus dem Kreise.

„Am Himmel's willen, wie kommen Sie denn in diese Gesellschaft?“ fragte er erstaunt.

Sie lachte leise.

„Ich beteilige mich auch an den Dingen der großen Welt. Wüßten Sie das nicht, Dick?“ antwortete sie. „Ich gehöre zu der Gesellschaft zur Hebung der orientalischen Frauen, aber ich habe mich noch nicht eingehend damit beschäftigt. Lady Sifford hat mich, Mitglied des Komitees zu werden.“

Dick kannte diese Frau sehr wohl als eine Dame mit gesellschaftlichem Ehrgeiz und kleinem Einkommen. Man erzählte sich, daß sie eine der vielen war, die von dem reichen Indier unterstützt wurden. Er wies keine Augenblicke, daß diese Einladung an Miß Joyner nur im Auftrag des Fürsten von Lady Sifford weitergegeben war. Einen Augenblick lang war er verwirrt, denn er mußte einiges von dem Privatleben dieses Mannes.

„Ich habe für diese ganze Bewegung zugunsten der braunen Frauen nicht viel übrig“, sagte er. „Es gibt eine große Anzahl einwandfreier Gesellschaften, die wirklich gute Werke tun, aber die Gesellschaft zur Hebung der orientalischen Frauen ist ein Schwindel. Die Polizei hat die Rollen zu ihren Gunsten verboten.“

„Ich bin auch gar nicht so stark daran interessiert“, bekannte sie, als sie der Tür zuschritten. In dem breiten Gang trafen sie mit Diana zusammen. Miß Martyn grüßte Hope mit einer lebenswichtigen Begeisterung, wie sie nur die engste Freundschaft fürs Leben hätte rechtfertigen können.

„Sieh da, unsere liebe, kleine Hope!“ plauderte sie. „Ist sie — das glückliche Mädchen, Dick?“

„Hope ersparte ihm die Unannehmlichkeit einer Antwort.“

„Ich sah Sie schon, als ich die Treppe heraustrat, aber ich hatte keine Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen, Miß Martyn. Ich möchte Ihnen etwas übergeben.“

Sie öffnete ihre diamantengeschmückte Handtasche und nahm ein flaches Lederetui heraus.

„Dieses wurde mir durch einen besonderen Boten überbracht, gerade als ich Devonshire House verlassen wollte“, sagte sie. „Die Karte des Fürsten liegt in dem Etui, aber ich dachte, es wäre ein Fehler vorgekommen. Wollen Sie bitte so liebens-

würdig sein und die Sache für mich in Ordnung bringen?“

Diana nahm den kleinen Kasten zögernd. „Ich weiß nicht, was das alles bedeuten soll!“

„Es ist eine Perlenkette“, sagte Hope ruhig. „Würden Sie die Güte haben und Ihrer Hoheit bestellen, daß es in England nicht üblich ist, daß Damen Geschenke annehmen, selbst nicht von Fürsten aus dem goldenen Osten?“

Dick sah, wie Diana erröte.

„Weshalb sollte ich denn für Sie den Boten spielen?“

„Weil“ — Hope lächelte — „Sie werden die Karte des Fürsten in dem Etui finden. Meine Adresse ist darauf geschrieben — und zwar mit Ihrer Handschrift!“

„Warten Sie einen Augenblick!“

Dianas Stimme wurde hart. Sie streckte ihre Hand aus, um Hope zurückzuhalten, als sie fortgehen wollte.

„Ich sehe nicht ein, warum Sie nicht ein kleines Geschenk annehmen sollten, wenn Seine Hoheit Sie so auszeichnen will. Und dann“ — sie zuckte die Achseln verächtlich — „Sie sind doch niemand besonders — verzeihen Sie, wenn ich offen rede — ich meine, man findet Ihren Namen nicht in den Listen des Landabels oder im Debrett oder in sonst einem dieser nützlichen Bücher.“

„Sie finden ihn auch nicht in Carlows Liste“, sagte Hope kühl.

Diana wurde dunkelrot vor Ärger. Sie blieb mit einem leeren Lächeln stehen, aber in ihren Augen lauerte ein haßerfüllter Blick, wie ihn Dick nur einmal früher gesehen hatte.

„Wer ist denn eigentlich Carlow?“ fragte er, als sie aus dem Gedränge heraustraten.

„Wissen Sie das nicht?“ fragte sie unschuldig. „Carlows ist eine große kaufmännische Agentur, die ihren Kunden streng vertraulich und geheim eine Liste zuhüllt. Ich gehöre auch zu ihren Kunden. Die Liste enthält alle die Namen solcher Leute in England, besonders in London, die von zweideutigen Geschäften leben und mit Verbrechern in Verbindung stehen.“

Dick staunte.

„Bin ich das?“ lächelte sie, obwohl ihr in ihrem Leben niemals so wenig zum Lachen zumute war als in diesem Augenblick. „Aber ich bin auch in einer außergewöhnlichen Lage.“

Sie lehnte seine Begleitung ab und fuhr allein nach Hause. Ihre Gefühle und Gedanken waren in hellem Aufruhr. Diana Martyn hatte das ausgesprochen, was ihr jenseitig Unruhe, Sorge und Kummer bereitete. Sie hatte die verhängnisvolle Frage angeschnitten, die sie sich selbst in den letzten fünf Jahren immer wieder vorlegte.

Sie war ein „Niemand“. — Diana hatte die Wahrheit gesagt. Sie wußte nur, daß ihre Eltern tot waren und daß sie Landbesitz in Südamerika hatte. Sie verfügte über ein fürstliches Einkommen, das regelmäßig Anfang jeden Vierteljahres von gewissen Rechtsanwälten auf ihr Bankkonto eingezahlt wurde. Sie wußte auch, daß diese Firma sonst mit den dunkelsten Leuten in Verbindung stand. Weiter war ihr nichts über ihre eigene Person bekannt.

Sie hatte niemals ihren eigenen Geburtsort gesehen. Ebenjenseitig wußte sie, in welchem Lande sie das Licht der Welt erblickt hatte. Der geheimnisvolle Mr. Hallett hätte es ihr sagen können, aber sie hatte ihn ja nie gesehen. Sie wußte nichts von ihm, nur daß er ein älterer Herr war, der sehr viel reiste und blind war, solange sie sich erinnern konnte. Aber sie hatte in Mr. Halletts Haus jahrelang gelebt, dort ihre Schulferien zugebracht, hatte sich an dem ganzen Landjitz erfreuen dürfen und war auf den Pferden geritten. Die Dienerschaft hatten sie als Herrin respektiert und für sie gesorgt.

Sie sah diesen ruhelosen Mann, der immer zu reisen schien, bald in Indien, bald in Amerika, dann wieder in Südeuropa, schließlich als das Symbol aller Wirrnisse in ihrem Leben an. Manchmal haßte sie ihn. Niemals beantwortete er die Briefe, die sie ihm schrieb, nie hatte er ein freundliches Wort an sie gerichtet. Sie bekam Geschenke zu ihrem Geburtstag und Weihnachten. Am 10. Juni jedes Jahres erhielt

sie regelmäßig Blumen, aber sie hatte noch nie eine Zeile von ihm gesehen. Er war ein Mann, der seine Pflicht ohne Herzlichkeit mechanisch erfüllte, und es bedrückte sie, daß er ihr immer aus dem Wege ging. Sie wußte genau, daß es kein Zufall war, daß er Mont's Chase einen Tag vor ihrer Ankunft verließ, wenn sie auf Sommerferien kam, und erst einige Tage nach ihrer Abreise wieder dorthin zurückkehrte. Ihre Briefe ließ er durch seinen Bankier beantworten, einen verdrießlichen alten Mann, der in einem schmutzigen Bureau in der Threadneedle Street wohnte, und der nicht mehr Interesse an ihr nahm, als Mr. Gallett selbst.

Als ihre Jose ihr an diesem Abend beim Auskleiden half, mußte sie stark an Mont's Chase denken, besonders an den kleinen Bücherschrank in der Bibliothek. Nannie, ihre geschwägige Wärterin, hatte ihr einmal verraten, daß er die Lösung aller Geheimnisse enthalte, die sie so gern enthüllen wollte. War das nun eine Erfindung der alten Frau, um ihr etwas Angenehmes zu sagen oder sie zu beruhigen? Oder war es möglich, daß in dem Schreibtisch — ?

In einem Augenblick kindlicher Abenteuerlust hatte sie damals alle Schlüssel, die sie entdecken konnte, nach einem durchsucht, der zu dem Bücherschrank paßte. Schließlich fand sie auch einen, aber gerade als sie aufschließen wollte, hörte sie die Schritte eines Dienstoffoten, der in den Raum kam. Erschrocken schloß sie wieder zu und ging fort. Alle diese Jahre hindurch hatte sie aber den kleinen Schlüssel in einem Ledertäschchen aufbewahrt. Jetzt war die günstige Gelegenheit vorbei.

Sie war ein Niemand! Diana Marlyn hatte recht. Einige Monate früher hätte sie über eine solch herausfordernde Bemerkung nur gelacht, aber jetzt hatte sie Grund, diesen Schandfleck auszulöschen. Sie war klug und besaß genügend allgemeine Weltkenntnis, um sich alle Möglichkeiten vorzustellen, die das Geheimnis ihrer Geburt umgeben konnten. Sie wußte, daß reiche Leute Kinder unterhielten, die nicht ihre eigenen waren. Ihr selbst hätte das wenig ausgemacht, aber seitdem Dick Hallowell in ihr Leben getreten war, wurde ihr die Ungewißheit über sich selbst immer unerträglich. Sie hätte ihm alles sagen mögen — alles, was sie wußte — sie war ja auch dann seiner Zuneigung sicher. Er würde sie nicht entmutigen. Selbst wenn sie das Schlimmste erfahren sollte, fürchtete sie nicht, seine Liebe zu verlieren.

Am nächsten Morgen wachte sie wieder mit dem Gedanken an Mont's Chase und den kleinen Bücherschrank auf. Am Nachmittag faßte sie einen Entschluß. In ihrem Besitz fand sich auch der Schlüssel der hinteren Tür...

4

Nachdem Hausmeister Stimmings das große Tor von Mont's Chase für die Nacht mit Niegeln und Ketten geschlossen hatte, berichtete er seinem Herrn, daß der Himmel seine Schleusen geöffnet habe. Doch der zeigte wenig Interesse für diese Mitteilung. Den ganzen Nachmittag hatte es schon geregnet, und beim Abendessen war das Unwetter heftig geworden. Es goß in Strömen. Unterhalb Lower Daks hatte sich in der Tassentung ein Teich gebildet. Nur die Mitte der Fahrstraße ragte daraus hervor. In den Gräben zu beiden Seiten stießen Gießbäche, die von den Hügeln von Black Wood kamen und sich vor dem Pfortnerhaus zu einem kleinen See ansammelten.

Die Nacht war pechschwarz, und man hörte nichts als das Pladdern des niederfallenden Wassers.

(Fortsetzung folgt.)

Im ewigen Eis.

Warum ich meine Hunde zurückließ.

„Warum wurden die Tiere zurückgelassen und dem Hungertode preisgegeben? So hat man mich meistens freundlich, jedoch zuweilen auch sogar drohend und gar unfreundlich gefragt.“

Diese Hunde sind eigentlich eine Art wilder Tiere; sie ähneln mehr den Wölfen als dem, was wir in der zivilisierten Welt „unserer Haustiere“ nennen. Ich bin da-

von überzeugt, daß die zwei, die wir notgedrungen zurücklassen mußten, nach Art wilder Tiere jetzt irgendwo herumschwärme junge Wölfe oder Robben machen. Und men, Jagd auf Bären, vielleicht auch auf vielleicht findet mein Nachfolger in Barrensburg an einem schönen Morgen einen solchen rauhen, hungrigen Wolfshund wieder bei den Hundeställen; ich hoffe dann, namentlich seiner selbst wegen, daß er den Charakter und die Eigenartigkeiten dieser wüsten Tiere gut kennt.

Warum wir also die Hunde zurückließen? Weil wir mußten. So ein wildes Tier, das häufig schwerer als ein Mensch ist, in ein Flugzeug mitzunehmen, das ist natürlich zu unsinnig, um darüber zu sprechen.

Unsere Rettung aus höchster Not fand innerhalb weniger Minuten statt. Denn die Lage der Flieger in dieser kleinen offenen Rinne des Eises, die jeden Augenblick dichtgedrückt werden konnte, weil das Eis fortwährend in Bewegung war, diese Lage war ungemein gefährlich. Es hieß: Schnell hinein, sonst fallen wir alle zusammen dem Tode zum Opfer. Daher war sogar eine Rückkehr nach der Stätte, wo die Hunde lagen, der Schneehöhle, ausgeschlossen. Wir mußten entweder sofort mitkommen oder da bleiben. Man vergewärtigte sich den Zustand, in dem wir uns

befanden gut: Die Flieger kamen plötzlich, ließen sich einen Augenblick auf das freie Stück Wasser nieder und zogen hinweg, mußten schon wenige Augenblicke später wieder weiterfliegen.

Selbst wenn wir also, was einfach undenkbar ist, uns mit den Fliegern in eine gemütlche Unterhaltung hätten einlassen wollen, ob sie vielleicht die zwei Hunde auch noch mit aufladen würden — es ist eigentlich zu unsinnig, um darüber zu plaudern, aber wirklich hat man mir, wie ich jetzt verstehe, auch wenn es nicht mit vielen Worten geschah vorgeworfen, daß ich dies nicht getan hätte — es hätte keine Möglichkeit bestanden, um die Tiere hinaufzuschaffen. Ein Spitzberghund ist kein Schoßhündchen, das man unter dem Arme mitnimmt. Die Hunde auf Spitzbergen darf man nicht mit unseren Hausfreunden, ihren treuen und anhänglichen holländischen Rassegenossen vergleichen. Ursprünglich sind es Eskimohunde, die von dem bekannten Poltreisenden Amundsen nach Spitzbergen hinübergebracht wurden und die sich später wieder mit grönländischen Hunden kreuzten, die von der Niederländischen Spitzbergengesellschaft auf Spitzbergen eingeführt wurden.

Es sind besonders zähe, rauhe und rohe Tiere, die sich selbst in der schärfsten Kälte ganz wohl fühlen und daher auch bei einer

Temperatur von 40 Grad unter Null ruhig und sicher im Schnee ihren Nachtschlaf verrichten, wie ein holländischer Budel dies hinter dem warmen Ofen tut. Andererseits sind diese Hunde jedoch bei Wärme nicht zu gebrauchen. Diese Tiere bellen nicht, sie stoßen allein einen Laut aus, der dem Heulen des Wolfes vergleichbar ist. Eigentlich sind sie überhaupt halbe Wölfe, diese rauhen und blutdürstigen Tiere der Polarländer.

Zugleich sind sie Herdentiere und jedes Gespann hat seinen König. Als solcher tritt der größte und älteste des Gespannes auf und wird auch von jedem Hunde des Gespannes geachtet. Augenscheinlich haben sie eine verständliche Hundesprache, denn seine Befehle werden von den Hunden treu ausgeführt und ihm gehorcht jeder Hund des Gespannes untertänig. Wird der „König“ alt und nehmen mit der Zahl der Jahre seine Kräfte ab, dann ist er bei weitem nicht mehr der Stärkste. Schon bald tritt ein Jüngerer, der stärker als er ist, in den Vordergrund. Dieser Stärkere und Jüngere gehorcht nicht mehr und nach der Natur der Sache entsteht ganz von selbst ein fortwährender Kampf mit allerlei ersten Streitigkeiten zwischen dem alten König und dem Kronprinzentenden.

Es ist bestimmt vergnüglich, aber auch notwendig, dieses Hundegespann dann fert-



Weisse Baumwolle und Linnen trockne man in der Sonne!

Trocknen Sie Ihre weisse Wäsche in Sonne und Wind!

LUX



Richtiges Trocknen ist der halbe Wascherfolg, doch muss auch das Waschen richtig vorgenommen werden.

Tragen Sie nie Seife auf die zarte Leinwand auf, denn dies macht sie rau und gelblich! Tauchen Sie die Wäsche vielmehr in die schäumende LUX-Lösung, die für diese gänzlich unschädlich ist! Die Verwendung von LUX macht sich bezahlt.

Zur Beachtung:
LUX ist einzigartig und nur in Originalpaketen erhältlich.

während im Auge zu behalten, denn es kommt so langsam ein Augenblick, wo die Streitigkeiten einen Höhepunkt erreichen. Auch die anderen Hunde scheinen das zu bemerken, denn in einem gegebenen Moment scharf sich das ganze Gespann um die zwei, die gerade wieder am Kämpfen sind und es darauf anzulegen scheinen, einen entscheidenden Endkampf zu führen, um die Sache auf Tod oder Leben durchzusetzen. Alle anderen Hunde halten sich streng neutral und beobachten interessiert den Kampf um die Oberherrschafft. Siegt der junge Hund, dann ist er der König des Gespannes und wird von diesem Augenblick an von jedem Hunde geachtet.

Kampf ist so ungefähr das halbe Leben dieser Tiere und bietet sich irgend eine Aussicht dazu, dann sieht man gleich einen ganzen Knäuel Hunde kämpfend und beißend durch den Schnee rollen. Namentlich im Frühjahr laufen viele mit offenen Wunden umher und wenn man bei einer ernstlichen Kampfpause nicht halb genug dazwischen schlägt, um sich voneinander zu trennen, dann muß man damit rechnen, daß Tote liegen bleiben. Im Gegensatz zu ihrem Kampfbedürfnis ist ihr Nahrungsbedürfnis ziemlich gering, das heißt, sie haben sehr wenig Nahrung nötig und reichen mit wenig Futter sehr lange aus. Aber wehe, wenn sie einmal nach Herzenslust fressen können; dann lassen sie mit gierigem Schlingen so lang ihre Freßgier triumphieren, bis sie dabei niedersinken.

An Personen hängen sie sich nicht, soweit dies nicht durch die Bande der Furcht geschieht. Vertrauen kann man ihnen niemals und unter keinen Umständen. Sie müssen immer fühlen, daß ihr Meister über ihnen steht. Sobald sie sich nicht wachsam beobachtet glauben, beginnt der volle Trubel und niemand kann ihnen dann auch nur einen Augenblick vertrauen. Intelligenz besitzen diese Hunde so gut wie gar nicht, so daß es schwer fällt, sie auch nur eine Kleinigkeit, die außerhalb der Hundewelt liegt, zu lehren. Sie fressen sich gerne *уязваго агпааи quaba ауао бррррррр* diese wilden Tiere.

Aus Stef van Dongen: „Das große Polabenteuer.“ Der Verfasser zog bekanntlich mit seinen Hundeschritten zur Rettung Nobites aus.

Projekt einer Gewerbeschule in St. Pölten.

St. Pölten als größte Industriestadt Niederösterreichs hat heute ungefähr 40.000 Einwohner und soll als erste Stadt Österreichs eine moderne Gewerbeschule erhalten. Schülerzahl derzeit 1300 bei 22 Betrieben.

Der Schulwerkstattgedanke soll voll durchgeführt werden, und zwar durch eine Metall-, Bau- und Holzbearbeitungswerkstätte, der sich später noch eine solche für Elektriker angliedern soll.

Diese Werkstätte, sie haben eine Größe von 300 Quadratmeter, bilden auch nach außen hin das Charakteristikum der Schule. Sie sind nur ebenerdig gelagert, gewährleisten dadurch einen direkten Verkehr mit dem offenen Werkplatz, gestatten jederzeit den Einbau selbst schwerster Maschinen. Ihre Abweissung ist plammäßig, um die teilweise störenden Geräusche für die Lehrklassen zu mildern und um eine spätere Vergrößerung leicht vornehmen zu können.

Neben diesen großen Werkstätten sind alle anderen Klassen durchwegs als Zeichensäle ausgebildet. Mit jedem Klassenraum ist ein Lehrmittel- und Abstellraum verbunden, der sowohl vom Flur, als auch vom Klassenraum zu betreten ist. Seine Flurabgrenzung ist eine Glaswand, so daß der Schüler immer die Betrachtungsmöglichkeit des zur Verwendung kommenden Lehrmaterials hat. Die Klassenräume, die eine Größe von 70 Quadratmeter haben und von 28 Schülern benutzt werden können, haben einen Rauminhalt von 278 Kubikmeter. Da bei Zeichensälen viel Licht ohne jeden störenden Schatten eine grundsätzliche Forderung ist, wurde die Decke an die als Eisenbetonstütze ausgebildeten Fensterbrüstungen angehängt, so daß eine einheitliche Lichtfläche von 11 Meter Breite und 2,8 Meter Höhe entstand.

Schränke werden weder in den Klassenräumen noch in den Korridoren aufgestellt. Wandflächen sind zur Unterbringung von Wandtafeln, mit denen eine Zeichenklasse nie zu reichlich bedacht werden kann, frei gehalten. Jeder Zeichentisch gestattet die Unterbringung von Brettern für 2 Klassen.

Eine Ausnützung der Kellerräume etwa als Aufenthaltsräume für Schüler, wie das selbst in modernen dänischen und deutschen Schulen der Fall ist, wird grundsätzlich aus schultechnischen und hygienischen Gründen vermieden. Der Keller dient lediglich für die Unterbringung der Zentralheizung, Winterbäder und als Materialmagazin. Die Aufenthaltsräume der Schüler sind in dem höheren Mittelbau untergebracht, der neben Aufstellungsraum auch die Verwaltung und die größeren Vortragsäle enthält.

Das Dach, das im linken Flügel für Außenmalereien der Maler- und Anstreicherklassen dient, bringt im Mittelbau den Sommeranbaustraum der Schüler mit Turnrassen, Brause-, Luft- und Sonnenbädern.

Das unerwartet starke Anwachsen der gewerblichen Fortbildungsschule in St. Pölten, verlangt die Errichtung eines eigenen Schulhauses. Mit Hilfe des niederösterreichischen Fortbildungsrates wird ein solches von der Stadtgemeinde erbaut und noch in diesem Jahre begonnen werden.

Durchaus modern und zweckentsprechend soll das neue Schulgebäude als Kreis- und Berufsschule dazu dienen, allen Lehrlingen des Viertels ob dem Wiener-See den Fachunterricht zu vermitteln. Lehrsäle und Werkstätten sind für die meisten Berufe vorzusehen. Die Metall- und Holzverarbeitenden Berufe und das Bauwesen erhalten große Arbeitsäle, die anderen: Brauchschloßer, Spengler und Kupferschmiede, Mechaniker und Elektrotechniker, Buchdrucker und Buchbinder, Schuhmacher, Schneider, Kreislere, Gastgewerbe usw. bekommen ihre hübsch eingerichteten Werkstätten. Hinsichtlich der Ausbildung soll das größte Augenmerk auf die Handarbeit achtet werden. Dort wo Maschinen (Hilfsmaschinen) nötig sind, werden solche eingestellt. Meisterlehre und Lehrwerkstätte, bestimmt durch die Arbeitsteilung, müssen sich dadurch glücklich und fruchtbringend ergänzen. Mit allem Eifer streben die Gewerkschaften, Genossenschaften und Verbände darnach, der gewerblichen Jugend die bestmögliche Ausbildung angedeihen zu lassen.

Gerade da fehlt es bei uns im Lande! Die Fortbildungsschule, obwohl mehr als 50 Jahre alt, wurde arg vernachlässigt. Erst in den Nachkriegsjahren merkten die maßgebenden Stellen, welches Verfallnis man sich da zu Schulden kommen ließ. In den letzten zehn Jahren hat sich unsere Fortbildungsschule mehr als verzehnfacht, sie ist von 5 auf 57 Klassen angewachsen.

Die gewerbliche und industrielle Entwicklung in der Stadt und in der Umgebung wird dahin führen, daß die gewerbliche Fortbildungsschule als Pflichtschule die Grundlage für eine Aufbauschule ergeben wird, an der dann fähige Arbeiter sich das Wissen eines Technikers, Werkmeysters, Konstrukteurs werden holen können, wie sie es in Deutschland und den Weststaaten Europas längst schon haben.

Schließlich sei noch vermerkt, daß der weitaus größte Teil unserer Jugend sich den manuellen Berufen zuwenden muß und ein guter Teil davon im ganzen Lande kein Fortkommen findet. Sie alle müssen unter harten Bedingungen ihr Leben tagtäglich erringen. Die gute berufliche Ausbildung soll ihnen das schwere Dasein erleichtern helfen.

Noch auf einen anderen Uebelstand sei verwiesen: Wir haben in Österreich noch viel zu viel ungelernie Arbeiter gegenüber anderen Ländern. Der beruflose Arbeiter ist ein Analphabet im beruflichen Leben! Alle Anstrengungen müssen gemacht werden, die Zahl der Ungelernten auf das kleinste Maß zu bringen: nicht mehr als 5 Prozent wären zulässig. Das sind nur kurz die Aufgaben, die sich alle maßgebenden Stellen im Bund, Land und Gemeinde zu stellen haben. Einen Schritt nach vorwärts soll die Errichtung des neuen Schulhauses sein!

38.000 Gemeindewohnungen in Wien.

Eröffnung neuer städtischer Wohnhausanlagen.

Die Gemeinde Wien hat bekanntlich im Jahre 1923 ein grundlegendes Wohnbauprogramm beschlossen. Sie ist mit aller Energie an die Durchführung dieses gewaltigen Programmes geschritten und Ende dieses Jahres wird die Gemeinde Wien nicht weniger als rund 38.000 vorbildlich hygienische Volkswohnungen, in denen etwa 5000 Einfamilienhäuser miteingegriffen sind, errichtet haben. Auf diese Art gelang es, die gewaltige Zahl von 150.000 Menschen der Wohnungsnot und dem Wohnungseld zu entreißen.

Am letzten Sonntag hat Bürgermeister Seitz die neuen städt. Wohnhausanlagen eröffnet, die von der Wiener Gemeindeverwaltung in Erdberg gebaut worden sind. Diese Wohnhausanlagen sind auf einem Grund entstanden, der von den Ärmsten der Armen bewohnt wird. Erdberg war ein wirkliches Elendsgebiet, dessen Umsanierung eine der wichtigsten Aufgaben der Wiener Gemeindeverwaltung war.

Die neuen Wohnbauten befinden sich zum Großteil auf den Gründen der früheren Krimstykaserne. Rund um die Kasernen waren sehr alte Baulichkeiten, in ihren Einzelheiten oft recht malerisch, aber mit ganz schneulichen Wohnungen und Geschäftslotale. Nun stehen dort imposante Bauten, schöne Gärten, und Spielplätze wurden an ihrer Stelle angelegt, die diesem Bezirksteil ein modernes Gepräge geben. Die Wohnhausanlage auf den Gründen der früheren Krimstykaserne wurde auf einem rund 50.000 Quadratmeter großen Baugrund errichtet. Die neue Wohnhausanlage repräsentiert ein Stück des modernsten Wien. Es ist ein wunderbares, in sich geschlossenes Stadtbild. Ein Gartenhof reiht sich an den andern. Bloß eine Verkehrsstraße durchzieht den Komplex, im übrigen gibt es nur Wege und Straßen, die nur für Fußgänger bestimmt sind. Die Anlage besteht aus 75 aneinander gereihten, in geschlossener Architektur gehaltenen Häusern. In jedem Haus sind von einer Etage etwa 15 Wohnungen zugänglich. Insgesamt befinden sich in der Anlage 1097 Wohnungen, 30 Geschäftslotale, 4 Kiosks, ein Krankenambulatorium mit Zahnklinik, eine mit den modernsten Maschinen ausgestattete zentrale Wäscherei für die Wohnparteien, ein Kindergarten, eine Schulzahnklinik, eine Bäckerei und ein Saalbau mit allen Nebenräumen für den Kinderhort.

Von dem Baugrund wurden 18.770 Quadratmeter, also nur 38 Prozent, verbaut. Für Verkehrsflächen, Gartenanlagen und Spielplätze sind 30.730 Quadratmeter verwendet worden. Um sich eine Vorstellung von der Größe dieser Wohnhausanlage zu machen, sei erwähnt, daß zum Bau 16,5 Millionen Ziegel, 13,2 Millionen Kilogramm Zement, 1.380.000 Kilogramm Runderisen, 1.660.000 Kilogramm Kalt, 86.000 Kubikmeter Sand und Schotter, 23.500 Kubikmeter Beton, 18.400 Meter Stufen, 4400 Stück Fenster, 7100 Stück Türen und 43.000 Quadratmeter Brettelböden verwendet wurden.

In der neuen Wohnhausanlage sind ungefähr 5000 Menschen vorbildlich untergebracht. Die Wohnungen sind in modernster Ausstattung ausgeführt. Sie haben harte Brettelböden, elektrisches Licht, Gasherd und Wasserleitung. Jede Wohnung hat ein Vorzimmer und im Wohnungsverschluß ein Klosett. Viele Wohnungen haben auch Balkon- und Loggien. Alle Wohnungen sind durchlüftet und direkt belichtet. Die Anlage enthält vier Wohntypen: Einzelzimmer, Zimmer, Kabinett und Küche, Zimmer, zwei Kabinette und Küche und zwei Zimmer, Kabinett und Küche. Außerdem sind in einem sehr geringen Ausmaß auch Wohnungen mit zwei Zimmer und zwei Kabinetten vorhanden.

Rund um diese große Wohnhausanlage entstanden zur gleichen Zeit mehrere kleinere Wohnhausbauten. So ein Bau mit 52 Wohnungen, ein dritter Bau mit 131 Wohnungen, ein vierter Bau mit 73 Wohnungen und ein fünfter größerer Bau mit 106 Wohnungen, mehreren Geschäftslotale, einem Jugendhort und Jugendheim.

Erdberg wurde in den letzten Jahren von der Gemeindeverwaltung mit insgesamt 2751 Wohnungen bereichert. Durch diese Bauten wurde nicht nur die städtische Gestaltung von Erdberg in modernster Weise verschönert, sondern es wurde dadurch auch der Durchschnitt der Wohnungsqualität bedeutend gehoben.

An den neuen Wohnhausbauten wurde vier Jahre gearbeitet. Es wurden dort bis zu tausend Arbeiter beschäftigt.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, den 30. September:
11 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16 Nachmittagskonzert. 17.30 Herbsttage im Marchfeld und im Wienerwald. 18.20 Oeuvres Beziehungen zu seinen musikalischen Zeitgenossen. 18.50 Fritz Brügge (Eigenvorlesung). 19.30 Pflanzen- und Tiernamen. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20 Internationales Arien- und Liederprogramm. 20.30 Uebertragung aus Warschau (im Rahmen des mitteleuropäischen Rundfunks). Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Dienstag, den 1. Oktober:
11 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16 Nachmittagskonzert. 18 Märchen für groß und klein. 18.40 Kammermusik. 19.45 Vortrag. 19.45 Arton Wildgans: Freiprolog. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20 „Kammerleit“. 20.30 Konzert der Wiener Philharmoniker. 22 Volksstümlicher Abend. Bildrundfunksendung.

Mittwoch, den 2.
11 Uhr Vormittagsmusik. 15 Bildrundfunksendung. 15.15 Musikalische Kinderstunde für die Kleinen. 16 Nachmittagskonzert. 17.45 Jugend im Versin. 18.15 Die Schwerkatholik. 18.45 Esperantoverbung für Oesterreich. 19 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Wiener Gassen- und Straßennamen als Zeugen ehemaliger Wirtschaftsweisen. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20 Uebertragung aus dem großen Konzerthausaal: Arien- und Liederabend. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Elektro-Material, Luster Bügeleisen

Für Neubauten Vorzugspreis!
Jos. W. Pelz & Co., St. Pölten
Rathausplatz 14

Donnerstag, den 3. Oktober:
11 Uhr Vormittagsmusik. 15 Bildrundfunksendung. 15.15 Märchen für groß und klein. 16 Nachmittagskonzert. 17.55 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.10 Eine Mitterschule in Wien. 18.30 Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19 Tier- und Pflanzenleben in der Schnee- und Eisregion. 19.25 Englischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20 Romain Rolland. 21 Volksstümlicher Konzert. Bildrundfunksendung.

Freitag, den 4. Oktober:
11 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16 Schallplattenkonzert. 16.45 Konzert. 17.45 Wochenbericht für Körpertransport. 18 Die Entwicklung des Komischen auf der Wiener Bühne seit den Tagen des Hanswurst. 18.30 Psychische Hygiene I. 19 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Italienischer Sprachkurs. 20 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Operettenaufführung: „Gasparone“. Bildrundfunksendung.

Samstag, den 5. Oktober:
11 Uhr Vormittagsmusik. 15 Bildrundfunksendung. 15.30 Jugendbühne: „Emilia Galotti“. 18 Kammermusik. 18.50 Mirko Jelusich (Eigenvorlesung). 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.30 Uebertragung aus der Wiener Staatsoper: „Tosca“. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Sonntag, den 6. Oktober:
10.20 Orgelkonzert. 11 Konzert des Wiener Sinfonieorchesters. 15.30 Bildrundfunksendung. 16 Nachmittagskonzert. 18.20 Spitzbergen. 10 Kammermusik. 20 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Carlo Goldoni. 20.15 „Der Rappelkopf“. Volksstümliches Konzert. Bildrundfunksendung.

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

reich haben entschieden erklärt, daß sie Reis und Verfassung, aber zuerst Reis, wünsch-

Die Chinesen an der ostibirischen Bahn Gleichenberg—Feldbach brauchen für diese Bahn notwendig Tschin-Tschin. Der Mandarin Kin-te-len stützt seine Macht auf Steirisch-Ostchina.

Das Heer der steirischen Finanzen (sprich chinesisch: Hu-pu), Winkler, bedroht mit seinem Stamm Shan-si am oberen Hoang-ho-rud-mur die politischen Provinzen des Mandarinen Kin-te-len. Gegenwärtig scheinen sie sich aber auf einige Zeit gesunden zu haben, um Hwang-si (der Sohn des Himmels) Streeruwitz zu stützen, wahrscheinlich um zu viel Tschin-Tschin zu kommen.

Das alles brodelt nun in einem Gegenstoss wild durcheinander und einer will gegen den andern die Heimatschutzboxer auspielen. Sie schreien, es gehe gegen die Parteiherrschaft, während es in Wirklichkeit erst recht um ihre Partei und deren alleinige Herrschaft geht, und wenn sie mit den Verfassungswünschelrutten auf den roten Sac schlagen, so treffen sie damit doch nur den Esel, der ihnen glauben soll,

jetzt plötzlich sei eine Verfassungsänderung so notwendig, daß davon alle Wirtschaftsfragen zurückzutreten haben. Hinter diesem Geschrei verbirgt sich also nur die wilde Parteikonkurrenz der bürgerlichen Chinesengenerale, der daraus folgende Wirrwarr, die Wut gegeneinander, die Hilf- und Sinnlosigkeit der von Seipel auf den Hund gebrachten Bürgerblockpolitik, die Angst, daß einer dem andern Mandate, Macht und Vorteile abjagen könnte, das nervöse Mißtrauen der christlichsozialen Landbändler und Großdeutschen gegeneinander, der Neid unter diesen Parteien, der sie so gelb macht, daß man sie für wirkliche Chinesen halten könnte. Das alles heißt jetzt auf chineisch: Heimatschutz. Um aus diesem heillosen Durcheinand der Ministerstürzer, Ministeramwärter, Mandatsjäger, schacherer herauszukommen, verrennen sich diese Bürgerblockmusikanten, die nun, statt in dem ganzen Lande nützliches Stück zu blasen, rauhen wie nach einer allzu lustigen Kirmes, immer mehr und mehr in die Gefahren eines Bürgerkrieges, aus dem sie allerdings jäh und schrecklich erwachen werden, denn die Oesterreicher sind keine Chinesen ...

könnten, nicht anders sein würde. Wenn der Herr Vater Sturm etwa Hoffnungen auf Wirbel und Zusammenstöße hegt, werden sie sicher zusehen werden. Selbst dann, wenn sich der eine oder der andere verführen ließe, mit solchen Absichten in unsere Versammlungen zu kommen. Denn wir haben in den 60 Jahren, in denen es in Oesterreich sozialdemokratische Versammlungen gibt, immer bewiesen, daß die Arbeiter für den Schutz ihrer Versammlungen zu sorgen wissen.

Der „Bauernbündler“ hat in seiner Nummer vom 21. September seine Leser aufgefordert, unsere Versammlungen zu besuchen. Wir nehmen an, daß dies nicht die Androhung einer Aktion zur Sprengung unserer Versammlungen ist. In diesem Sinne begrüßen wir die Bauern in unseren Versammlungen; wir wollen mit ihnen über die Not der Arbeitsbauern und der Arbeiterschaft des Landes reden. Vielleicht trägt diese Aussprache zur Klärung und gegenseitigen Verständigung bei.

Ist der Bauernbündler irrsinnig? Ein Exzeß des Regierungsrates Sturm. — Innere Beunruhigung als Ablenkungsmanöver.

Der Verband der freien Arbeitsbauern hat letzte Woche ein Flugblatt an die Bauernschaft verbreitet, in der er ihr in ruhiger und sachlicher Weise die Beschlüsse der sozialdemokratischen Agrarkonferenz, das Notstandsprogramm, welches dort für die Bauernschaft angenommen wurde, auseinandergesetzt hat. Die freien Arbeitsbauern haben darin, was notwendig und ihr gutes Recht war, an der verfehlten Agrarpolitik des Bauernbundes scharfe, aber sachliche Kritik geübt und die Bauern vor die Frage gestellt, ob sie dem Beschluß des Bauernbundes folgen und in einem Bürgerkrieg ihre Wirtschaft dem völligen Zusammenbruch aussetzen wollen oder ob sie es vor-

Bauern diese Hysterie des Herrn Sturm gewiß nicht so ohne weiteres begeißen, nimmt er Lohnforderungen, die die Arbeiterschaft der Landesmolkerei gestellt hatten, zum Anlaß, um die Bauern gegen die Arbeiter anzuhetzen. Dabei weiß der Herr Sturm natürlich ganz genau, daß es sich hier um Lohnverhandlungen dreht, die noch im ersten Anfangsstadium sind, Lohnverhandlungen, denen angesichts der fortschreitenden Teuerung gewiß nicht ihre Berechtigung abgesprochen werden kann, und bei denen zwischen der Leistungsmöglichkeit des Unternehmens und der berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft gewiß ein Mittelweg gefunden werden wird. Weshalb

Die erste Hilfe für die Bauern — ein sozialdemokratischer Erfolg.

Die Beschlüsse der sozialdemokratischen Agrarkonferenz werden in die Tat umgesetzt.

Vor drei Wochen hat die Konferenz der sozialdemokratischen Bauern getagt, die sich mit der Not des Bauernstandes befaßt hat. Ihre Beschlüsse wurden in hunderttausend Flugblättern der niederösterreichischen Bauernschaft betrautgegeben. Die Führer des Bauernbundes, die sich an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen fühlten, haben aufgerufen. In ihrer Presse und durch die Angestellten des Bauernbundes suchten sie die sozialdemokratischen Beschlüsse als Augenaußwischerei und Bauernfängerei hinzustellen. Niemals werden die Sozialdemokraten — ließen sie verkünden — auch diese Beschlüsse in die Tat umsetzen. Aber ihre Lügen haben in diesem Falle kurze Beine gehabt. Am Dienstag, den 17. September, ist der n.-ö. Landtag zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten. Und die Bauernbündler sahen sich zu ihrer Bestürzung in dieser Sitzung vor einem Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten, der gemäß den Beschlüssen der Agrarkonferenz die sofortige Einleitung wirksamer Maßnahmen für die von Elementarkatastrophen betroffene Bauernschaft fordert. Gen. Mentastis, der den Antrag begründete, nahm in seiner Rede in glänzender Weise zu dem gesamten österreichischen Bauernproblem Stellung und zeigte die Wege auf, die die Sozialdemokraten

bert wird, die beiden sozialdemokratischen Gesekentwürfe intern zu behandeln und dem Landtag darüber Bericht zu erstatten. Das wurde von der Mehrheit auch angenommen.

Die Sozialdemokraten haben damit aber immerhin erreicht, daß der Landtag eine unverzügliche Hilfsaktion

für die Bauernschaft in den Katastrophengebieten beschlossen hat. Sie werden dafür Sorge tragen, daß die Ausführung dieses Beschlusses nicht auf die lange Bank geschoben wird, sondern den Bauern wirklich unverzüglich die notwendige Hilfe geleistet wird. Aber auch mit der Ueberprüfung und Berichterstattung der Gesekentwürfe Mentastis wird sich die hohe Landesregierung nicht allzu viel Zeit lassen dürfen. Das versprechen wir ihr heute schon. Die Bauernschaft wartet auf die Inkraftsetzung dieser Gesetze und sie kann nicht mehr lange warten. Die Sozialdemokraten werden dafür sorgen, daß auch diese Gesetze den niederösterreichischen Arbeitsbauern bald zu gute kommen werden.

Die Sozialdemokraten haben damit den Beweis erbracht, daß sie den Willen und die Kraft haben, den Arbeitsbauern Niederösterreichs zu helfen. Während der Bauernbund die Bauern in die Heimwehr schicken will, verheißt ihnen die Sozialdemokraten



ziehen, mit den Arbeitern zusammen an der Hebung der Lebenslage des gesamten werktätigen Volkes zu arbeiten. Dieses Flugblatt hat nun den „Bauernbündler“ völlig aus dem Häuschen gebracht. Den Vater, Bundesrat und Regierungsrat Sturm scheint die Treffsicherheit der Argumente völlig verstört zu haben und in einem Aufruf, der ein einziger hysterischer Aufschrei ist, gibt er eine Antwort, die, wenn man dieser Sinnlosigkeit überhaupt einen Sinn unterlegen will, nur als ein gewissen- und hemmungsloses Ablenkungsmanöver bezeichnet werden kann.

Mit hallendenden Leitern, die über die ganze Seite gehen, schreibt der „Bauernbündler“ unter dem Titel

„Eine unechte frech! Herausforderung“

daß die bösen Sozialdemokraten den Bauern einen Schimpf angetan haben, den sich diese nicht gefallen lassen dürfen. Was soll der Schimpf sein? Einfach die Tatsache, daß die Arbeiterschaft von dem demokratischen Rechte der Versammlungsfreiheit Gebrauch gemacht und an dem gleichen Tag, an dem die Heimwehren aufmarschieren, in ihren Versammlungen bereistehen und dort für die Demokratie und gegen den Bürgerkrieg demonstrieren wird. Der Herr Vater Sturm, der sonst so gern den friedlichen Demokraten mimt, scheint es nicht zu vertagen, wenn wirkliche Demokraten ihren Willen bekunden, die Republik zu schützen. Und nun schreit er in schrillen Tönen der Bauernschaft zu, sie möge in unsere Versammlungen kommen und uns dort „die Antwort“ geben. Weil aber die

aber wegen einer durchaus nicht sehr üppigen Lohnverhöhung den Bauern der Milchpreis herabgesetzt werden müsse, ist einfach unverständlich. Selbst wir glauben nicht, daß die christlichsozialen Milchgenossenschaften, die die Landesmolkerei leiten, so schlecht wirtschaften, daß sie schon die geringste Steigerung der Unkosten augenblicklich auf die Bauern abwälzen müssen. Wenn das wahr wäre, so hätten die Bauern allen Grund, sich schnellstens um eine bessere Leitung ihrer Landesmolkerei anzusehen. Aber wie gesagt, wir glauben es nicht, und sind deshalb davon überzeugt, daß es sich hier um eine glatte Lüge des „Bauernbündlers“ handelt, die deshalb vorgebracht wurde, weil ihm in der Aufregung keine bessere eingefallen ist.

Im übrigen sind wir aber davon überzeugt, daß die Bauern sich nicht in einen heillosen Gegenatz zur Arbeiterschaft hineinsetzen lassen werden, nur weil es dem Herrn Vater Sturm vielleicht passen könnte, daß in den Dörfern von anderen Dingen, als von den Sünden des Bauernbundes gesprochen wird. Wir sehen ständig bei unseren Versammlungen Bauern anwesend, die sich unsere Argumente anhören und oftmals auch das Wort ergreifen, um mit uns zu diskutieren. Diese Diskussionen sind stets in einem Geiste der Freundschaftlichkeit und der sachlichen Auseinandersetzung verlaufen und haben zweifellos viel dazu beigetragen, daß die beiden Stände sich gegenseitig verstehen lernen. Wir nehmen mit Sicherheit an, daß es am 29. September in Versammlungen, in denen wir etwa Bauern als unsere Gäste begrüßen

den Bauern zu wirksamer Hilfe in ihrer Notlage öffnen.

Es war außerordentlich charakteristisch, die Verlegenheit der Christlichsozialen zu beobachten. Während der Rede Mentastis ließen die christlichsozialen Abgeordneten im Landtag hin und her, sie steckten ihre Köpfe in Konventikeln zusammen und wußten sichtlich nicht aus noch ein. Freilich, andere Christlichsoziale schienen an der Sache weniger interessiert zu sein. Und der christlichsoziale Landesrat Dr. Weirer hielt eine Debatte über die Bauernnot sogar für den geeigneten Anlaß,

am vor dem versammelten Landtag — sein Nachmittagsgeschloß zu absolvieren.

Schließlich half den Bauernbündlern ihr Landesrat Dr. Barsch aus der Verlegenheit. Den ganzen sozialdemokratischen Antrag abzulehnen, wagten sie freilich nicht. Und so nahmen sie seine beiden ersten Punkte, der von Bundes- und Landesregierung unverzüglich eine umfassende Hilfsaktion für die Bauernschaft verlangt, an. Aber der Gesekentwurf auf Errichtung eines Notstandsfonds und auf Einführung der obligatorischen Versicherung der Landwirtschaft gegen Elementarschäden wollten sie keineswegs schließen. Soweit ging das Verständnis der Bauernbündler abgeordneten für die Bauern nicht. Hier berief sich nur Landesrat Dr. Barsch plötzlich auf die Geschäftsordnung, die die Behandlung eines so weit gehenden Gesekentwurfes in Form eines Dringlichkeitsantrages verbietet und schlug an dessen Stelle eine Resolution vor, in der die Landesregierung aufgefor-

zu wirksamer Hilfe. Darin liegt eben der Unterschied zwischen einer bürgerlichen Partei und einer Partei des werktätigen Volkes. Die Arbeitsbauern Niederösterreichs werden die Unterstützung, die ihnen hier von den Vertretern der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Niederösterreichs gewährt worden ist, gewiß zu würdigen wissen.

Der Antrag unserer Abgeordneten.

Der im Landtag von den Genossen Mentastis, Popp, Weinhofer eingebrachte Antrag lautet:

Im heurigen Jahre wurden viele Gebiete Niederösterreichs durch Unwetterkatastrophen schwer heimgesucht. Durch Hagelschäden, Hochwasser, Frost und Sturmschäden sind viele Landwirte in ihrer Existenz schwer bedroht. Es seien hiefür nur einige Beispiele angeführt.

Am 6. Juli l. S. ging über den Bezirk Bruck a. d. L. ein ganz besonders schweres Unwetter nieder. Die niederkauenden, faustgroßen Eischlossen im Gewicht bis zu 80 Gramm zerstörten binnen kurzer Zeit die gesamte heurige Ernte. Durch 3 aufeinanderfolgende Missernten in den vergangenen Jahren und besonders durch das Hagelwetter des 6. Juli ist die gesamte Bevölkerung des Brucker Bezirkes in schwere Notlage geraten. Die meisten Wirtschaftsbefitzer stehen vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch, falls nicht sofort ausreichende Hilfe durch den Bund und das Land Niederösterreich erfolgt.

Eine einkaufende Hilfeleistung hätte sich aber auch auf mehrere andere Bezirke zu erstrecken, wo durch das Unwetter ungeheurer Schaden verursacht wurde. So

murden das Weidengebiet an der Südbahnstrecke arg mitgenommen und ein Drittel der zu erwartenden Weinernte vernichtet. Im Gebiete Lafnattal-Neuwald wurden die Wiesen und Gärten von 22 Wirtschaftsbesitzern durch Vermurung vollständig zerstört. Schwere Unwetter zerstörten in den Bezirken Zwettl, Gmünd, Dittensschlag, Heidenreichstein, Kirchberg, Weitra, Gmünd, Schrems und Litschau die gesamte Ernte, was für die armen Gebirgsbauern ein großes Unglück bedeutet, zumal in den meisten Wirtschaften kein Geld zum Ankauf von Brot und Mehl im Haus ist.

Durch Hochwasserschäden im Gebiete Göblasbrunn, Bösendorfer, Wilhelmsburg wurden viele Wirtschaftsbesitzer geschädigt. Großer Schaden wurde durch Hagelschlag in den Gemeinden Tradigist, Kirchberg an der Pielach, Poich, Schwarzenbach, Frankenfels und Scherwachs angerichtet. Es ist notwendig, daß für die betroffenen Gebiete sofort ausreichende Hilfsaktionen sowohl von Seiten des Bundes als auch des Landes durchgeführt werden.

Der immer größer werdende Notstand in der Landwirtschaft erfordert jedoch auch, daß für die Zukunft durch gesetzliche Maßnahmen zur Unterstützung der Elementarkatastrophen Vorsorge getroffen wird. Der Mangel eines gesetzlich notierten Notstandsfonds, wie er in dem Antrage Popp, Mentastl und Genossen gefordert wird, macht sich gerade jetzt sehr geltend. Die Schaffung eines Notstandsfonds ist darum die unerläßliche Voraussetzung jeder wirksamen Hilfsaktion der Elementarkatastrophen. Ebenso ist die Schaffung eines Gesetzes, womit die obligatorische Versicherung gegen Elementarschäden eingeführt wird, notwendig.

Die Gefertigten stellen daher nachfolgenden Antrag:

1. Die Landesregierung wird aufgefordert, unverzüglich an die Bundesregierung heranzutreten, damit diese Maßnahmen für eine umfassende Hilfsaktion, für die durch die Unwetterkatastrophe in ihrer Existenz gefährdeten Landwirte vorbereitet.
 2. Die Landesregierung wird aufgefordert im Rahmen des eigenen Wirkungsbereiches für eine Hilfsaktion Sorge zu tragen, damit der Zusammenbruch der von den Unwetterkatastrophen betroffenen Landwirte hintangehalten wird.
 3. Die Landesregierung wird aufgefordert, ehestens einen Gesetzentwurf gemäß dem Antrage Popp, Mentastl, Weinhofer und Genossen, betreffend die Errichtung eines Notstandsfonds vorzulegen.
 4. Die Landesregierung wird aufgefordert, ehestens einen Gesetzentwurf, betreffend die obligatorische Versicherung gegen Elementarschäden vorzulegen.
- Gleichzeitig wurden die bezüglichen Gesetzentwürfe dem Landtage überreicht.

Eine aufschlußreiche Debatte.

In der Landtagsitzung wurde nun, nachdem vorerst Präsident Zuckel dem verstorbenen Abgeordneten Josef Holler, einen warmen Nachruf gehalten hatte, der vom Hause stehend angehört wurde, die Debatte über diesen sozialdemokratischen Antrag abgeführt. Zu seiner Begründung ergriff

Genosse Mentastl

das Wort. Er führte aus: Durch die vielen Unwetterkatastrophen und durch die Frostschäden ist in vielen Gebieten Niederösterreichs ein Notstand eingetreten, der ungeheuerlich ist. Im Bruckner Bezirk wurde stellenweise 80 bis 90 Prozent der Ernte vernichtet, wodurch viele Landwirte in die furchtbare Notlage versetzt worden sind.

Die Vertreter der bürgerlichen Parteien sind allerdings in die Notstandsgebiete hinausgegangen und haben den Bauern Hilfe versprochen. Bis heute ist ihnen aber keine ausreichende Hilfe zuteil geworden. Man kann einen so wichtigen Stand nicht zugrunde gehen lassen, wenn er anspruchsvoll um die Früchte seiner Arbeit gebracht wird.

Die Bauernschaft ist heute allein mit 31.900.000 Schilling Landessteuern und Umlagen belastet.

Dazu kommen die hohen Bundessteuern und es ist daher nur recht und billig, daß der Bauernschaft, die ein so wichtiger Steuerträger ist, in Zeiten der Not Schutz und Schadenerlag gewährt wird. Heute müssen sie monatelang warten, bis sie irgend etwas bekommen. Und was man ihnen gibt, ist nicht ausreichend. Es wird den Bauern wohl das Saatgut zum halben Preis gegeben, aber viele können nicht einmal mehr, die 18 bis 24 Groschen für das Kilogramm bezahlen. Dafür werden hier noch Unterschiede gemacht, die unverständlich sind. In

Taures, wo die Schäden fast am größten sind, müssen die Geschädigten für das Saatgut 24 Groschen zahlen, während man es in Nachbarorten zu 10 Groschen abgibt. Hier muß man durch gesetzgeberische Maßnahmen die notwendigen Mittel bereitstellen, die durch einen ganz geringfügigen, nur 3prozentigen Zuschlag zur Grundsteuer in einem vorläufigen Betrage von 300.000 Schilling sofort aufgebracht werden können.

Wir haben uns in unseren Angaben aber auch mit allgemeinen Maßnahmen beschäftigt, denn es herrscht in der ganzen Landwirtschaft eine äußerst besorgniserregende Lage.

Die 6.000.000 Schilling, die die Regierung den Bauern beistellen will, sind nur ein erster Schritt. Wir begrüßen, daß die Christlichsozialen endlich eine andere Haltung einnehmen und es so vielleicht möglich werden wird, den Getreidebauern durch eine Einrichtung, wie sie das Getreidemonopol darstellt, zu helfen, die gleichzeitig derart beschaffen ist, daß sie den städtischen Verbrauchern keine neuen, für sie unerträglichen Belastungen auferlegt. Weil wir die Interessen des gesamten werktätigen Volkes, sowohl jene der Arbeiter als auch der Arbeitsbauern gleichmäßig im Auge haben, sind wir gegen die Mehlsteuer, die in den Städten unvermeidlich eine Teuerung nach sich ziehen würden, während die von uns vorgeschlagenen Hilfsmittel ebenso wirksam sind, ohne die wichtigsten Nahrungsmittel zu verteuern. Wir hoffen, daß die Herren vom Bauernbunde unseren Vorschlag auf Einführung des Getreidemonopols zustimmen werden, trotzdem er von den Sozialdemokraten kommt.

Auch die Revision der schlechten Rübenauberverträge, die Beschaffung billiger Futtermittel ist notwendig. Der Weinbau steht geradezu vor der wirtschaftlichen Vernichtung. Ihn zerstört die Weinpest und die Einfuhr ausländischer Weine, dem muß ein Ende gesetzt werden. Wichtig auch, daß endlich die Kreditfrage für die Bauern befriedigend gelöst werde.

Und es ist auch nicht mehr lange möglich, die Schaffung eines ausreichenden Pächterschutzgesetzes hinauszuschieben. Die Pächter sind durch die Krise am schwersten betroffen, denn sie müssen außer ihren Abgaben auch noch die oftmals unerträglichen hohen Pachtzinsen leisten.

Wenn es gelungen ist, durch soziale Gesetze, die freilich auch so mancher Verbesserung bedürfen, die Arbeiterchaft im Falle der Krankheit, des Alters, der Arbeitslosigkeit zu schützen, so muß auch die Arbeit des Arbeitsbauern durch entsprechende Gesetze geschützt werden. Die sozialdemokratische Partei, deren Mitglieder in der Mehrheit Arbeiter sind, haben sich im brüderlichen Verständnis für die Lage der Arbeitsbauern deshalb mit der Hilfe für ihre bedrohten Volksgenossen in ernsthafter Beratung beschäftigt. Die Ergebnisse dieser Beratungen, soweit sie in die Kompetenz des niederösterreichischen Landtages fallen, liegen in unseren Anträgen vor. Zum Schlusse gebe ich im Namen meiner Partei unserem dringenden Wünsche Ausdruck, daß diese Hilfsmaßnahmen keine Verschleppung erleiden, sondern raschest erledigt werden. (Lebhafter Beifall.)

Sie winden sich.

Die christlichsozialen haben die wichtigen Worte Mentastl's, die wie ein Ungewitter, aber wie ein reinigendes, nicht wie ein schadenstiftendes auf sie niedersausten, stumm aufgenommen. Um ihm zu antworten, schickten sie ihre größte Kanone, den Bauernbundsobmann und Bauernkammerpräsidenten Reither ins Gefecht.

Landeshauptmann-Stellvertreter Reither mußte, wenn auch widerwillig, alles bestätigen, was Mentastl gesagt hatte.

Er mußte zugeben, daß außer der Saatgutaktion seitens der Regierung für die Notstandsgegend eigentlich nichts geschehen ist. Sonst konnte er nur Steuerabschreibungen in Aussicht stellen. Die sechs Millionen Schilling, die die Regierung der Landwirtschaft bereitstellen will, bezeichnete er selbst als einen Tropfen auf einen heißen Stein. Im übrigen fand er, daß an allem die niedrigen Zölle schuld sind. Von der Mehlsteuer behauptet er, die könne ohne Belastung der Verbraucher eingehoben werden. Denn der Wirtschaftsgewinn der Händler ist außerordentlich groß und durch das Sinken der Getreidepreise noch größer geworden. Aber wie soll man die Händler ohne staatlichen Zugriff zwingen, einen Teil ihres Gewinnes herauszugeben? Diesen Widerspruch empfand Herr Reither selbst und

deshalb erklärte er, wie den Bauern geholfen werde, sei ihm einerlei.

er habe daher grundsätzlich gegen die staatliche Regelung in der Form des Getreidemonopols nichts einzuwenden.

Der Herr Dr. Reich von den Großdeutschen hielt zuerst einen langen Vortrag über die Entwicklung der weltwirtschaftlichen Lage, der eigentlich darauf hinauslief, daß es eigentlich gar keine wirkliche Hilfe gebe, und die Bauernschaft zum Absterben verurteilt sei. Im übrigen war er für hohe Zölle und gegen das Getreidemonopol. Dieses allerdings nur mehr mit Einschränkungen.

Nach ihm stellte dann Dr. Barsch den Antrag, der die Christlichsozialen aus ihrer Verlegenheit reiten sollte. Er erklärte, daß seine Partei für die ersten zwei Punkte des sozialdemokratischen Antrages stimmen werden, aber die beiden Gesetzmäßigkeiten in Form einer Resolution der Landesregierung zur Behandlung zugewiesen werden muß.

Genosse Mentastl stellte vor allem in seinem Schlusswort fest, daß

die Unmöglichkeit, durch Zollerhöhungen der Bauernschaft zu helfen,

von keinem geringeren, als dem Obmann des Reichsbauernbundes, dem ehemaligen Ackerbauminister Buchinger öffentlich bestätigt worden ist. Man kann deshalb den Sozialdemokraten aus ihrer Zollpoli-

itik gewiß keinen Vorwurf machen. Da der Landeshauptmannstellvertreter Reither in seiner Rede auch auf die Belastung der Bauernschaft durch die indirekten Steuern hingewiesen hatte, erinnerte Genosse Mentastl daran, daß es die Sozialdemokraten waren, die gegen diese indirekten Steuern Stellung nahmen, während sie die Christlichsozialen bewilligten. Die internationale Wirtschaftslage sei gewiß schwerwiegend, aber das ist nur ein Grund mehr, alles zu tun, was im österreichischen Maßstab zum Schutz der Landwirtschaft möglich ist. Wenn der großdeutsche Vertreter Dr. Reich von einer Stimmung in der Bauernschaft gegen das Monopol spricht, so sei diese durch die von den Bürgerlichen jahrelang betriebene höhnische Ablehnung des Monopolgedankens hervorgerufen worden. Es wird gewiß nicht schwer sein, die Bauernschaft von der Richtigkeit und Wichtigkeit des Monopols zu überzeugen. Genosse Mentastl forderte die bürgerliche Mehrheit nochmals auf, angesichts der Dringlichkeit der Hilfsmaßnahmen die sozialdemokratischen Anträge unverändert anzunehmen.

Bei der Abstimmung wurde Punkt 1 und 2 der sozialdemokratischen Anträge einstimmig angenommen, Punkt 3 und 4 der Landesregierung überwiesen.

Damit schloß diese denkwürdige Debatte, in der durch die sozialdemokratischen Arbeiter- und Bauernvertreter den notleidenden Arbeitsbauern Niederösterreichs der Weg zur unverzüglichen Hilfe geöffnet wurde.

„Die letzte Warnung“.

Die Heimwehren haben in den Zeitungen, die ihnen zur Verfügung stehen, unter diesem Titel ein Ultimatum an die Regierung veröffentlicht, dessen unerhörte und aufreizende Sprache wohl alles hinter sich zurückläßt, was man selbst von diesen Herren gewohnt ist. Sie fordern darin den Rücktritt der Regierung Streurerwiz, die Einsetzung einer Heimwehrregierung, die bedingungslos die Annahme einer faschistischen Verfassung durch das Parlament und drohen, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden, mit der „Explosion“ daß heißt mit dem

Bürgerkrieg.

Woher nehmen sie zu dieser unerhörten Frechheit die Berechtigung? Vertreten sie wirklich die Mehrheit des Volkes, sind sie wie sie ihr Führer Dr. Seipel genannt hat, eine unwiederstehtliche Volksbewegung? Sehen wir doch die Dinge, wie sie sind. Daß die Arbeiterschaft geschlossen, bereit und energisch genug ist, jedem Versuch der faschistischen Diktatur entgegenzutreten, weiß man. Die Stimmung in der Arbeiterschaft ist so einheitlich, daß sich selbst die kleine christlichsoziale Minderheit ihr nicht entziehen konnte und nunmehr gleichfalls öffentlich gegen die Heimwehren Stellung nimmt. Die Bauernschaft hat wieder gewiß andere Bedürfnisse als einen Bürgerkrieg. Sie wollen, daß ihr wirtschaftliche Hilfe wird und die Bauern beginnen bereits zu empfinden, daß Bürgerkriegsgefahr mit durchgreifenden Maßnahmen zur Sanierung der Landwirtschaft nicht zu vereinen ist. Deshalb herrscht in den Dörfern Unruhe und nicht etwa, weil den Bauern die Frage der verfassungsmäßigen Rechte des Bundespräsidenten Kopfweh bereitet. Auch der Bauernbund der immer wieder den Versuch macht, durch Entfesselung einer politischen Heße die Bauern von der Kritik seiner eigenen Sünden abzulenken, muß dem Rechnung tragen, und der Ciertanz den er aufführt, entspricht ienig dem Wispalt zwischen dem Bedürfnis der Bauern nach Friede und Ordnung und dem Bedürfnis der Bauernbundsleiter durch radikale Phrasen, die Heimwehren noch zu überschreien.

Aber selbst die Unternehmerschaft, die bis vor kurzem die Heimwehren unterstützt und hochgezogen hat, weil sie von ihnen den Abbau der sozialpolitischen Rechte der Arbeiterschaft erwartete, beginnt einzusehen, daß sie sich hier auf ein außerordentlich schlechtes Gesetz eingelassen hat. Die Belchrung, die man ihr erteilte, war allerdings besonders nachdrücklich, denn sie kam von ihrem eigenen Klassengenossen des Aus-

lands. Die europäische Politik geht — daß hat der Verlauf der Konferenzen in Haag und in Genf bewiesen, — in der Richtung der friedlichen demokratischen Entwicklung. Darauf beginnen sich auch die großen restlichen Kapitalmächte einzustellen, von deren Krediten die österreichischen Unternehmer abhängig sind.

Seitdem Oesterreich als Land des drohenden Bürgerkrieges verschrien ist, bekommen die österreichischen Industriellen und Großkaufleute keine Auslandskredite mehr.

Die Ausländer stoßen ihren Besitz an österreichischen Wertpapieren ab, die österreichischen Staatspapiere sinken, und der Schilling wird an allen Börsen angeboten, ohne private Käufer zu finden. Diese Lehre hat wenigstens ein Großteil des Bürgertums endlich verstanden und seine Organe, die noch vor kurzem die Heimwehr in den Himmel erhoben haben, mahnen heute zur Mäßigung und inneren Frieden.

Wen vertritt also die Heimwehr? Wo ist die übergroße Mehrheit des Volkes, die sie zu ihren Handlungen berechtigt. Sie weiß es selbst, daß sie nur eine kleine Minderheit ist, hinter der nichts ist, als ihre Waffen und ihre Bedenkenlosigkeit.

Wenn ein Dorf von Räubern überfallen wird, so stellt die Staatsgewalt die Ordnung wieder her, verhaftet die Schuldigen und läßt sie aburteilen. In Oesterreich können die Heimwehren von der Staatsgewalt ungeführt,

ihre hoch- und landesverräterischen Vorbereitungen zu Ruß und Aufruhr fortsetzen.

Seit jenem 7. Oktober ist es in Oesterreich nicht ruhig geworden. Sehen denn die Herren nicht, daß gerade durch diesen endlosen Kleinkrieg die Staatsmacht zermürbt und früher oder später handlungsunfähig werden muß? Die Gendarmeriebeamten haben seit Monaten keinen freien Sonntag mehr. Neben den anstrengenden und aufreibenden Wochentagsdiensten, müssen sie noch ihren einzigen Ruhetag opfern, weil es den Heimwehren so paßt. Wer am Lande lebt und mit den Gendarmen in Berührung kommt, weiß, daß diese Beamten heute schon durchwegs von der endlosen Heberanstrengung übermüdet und überreizt sind. Jemandem der Heimwehraufmärsche kann zu Zusammenstößen führen, denen die abgerackerten Gendarmen nicht mehr gewachsen sind und das Unglück ist fertig.

Solche Aufmärsche stehen uns am 29. September wieder bevor. In vier me-

Werbet für die Kreispresse

demokrat weiß, daß die Fürsorgeeinrichtungen der Gemeinde Wien auf das Loynalste geführt werden und dort jedes Ansuchen je nach der Bedürftigkeit ohne Rücksicht auf die politische und religiöse Einstellung des Gesuchstellers eine objektive Erledigung findet. Wir wollen vorerst nicht annehmen, daß dieses Märchen von

ur... Parrer erfunden wurde, erfuchen aber, uns Namen und Adresse des Briefschreibers bekanntzugeben, um diesen Fall durch den amtsführenden Stadtrat Professor Landler untersuchen lassen zu können. Wenn uns Herr Pfarrer Hiebl Name und Adresse vorenthält, würde in uns der Gedanke wachen, daß er der Inspirator dieser Legende sei, wodurch er eine große Unanständigkeit auf sich lasten würde und sich zu jenen Priestern herabwürdigt, die ihr hohes Amt zu politischen Wählerarbeiten mißbrauchen und im Volksmunde Hezpfaffen genannt werden.

Kirchberg an der Pielach. (Verjamm lung.) Sonntag, den 22. September, fand im Gasthaus Potuschak eine gut besuchte, öffentliche Versammlung der Lokalorganisation statt. In der Begrüßung durch den Lokalobmann Genossen Trigner wies selber auf die durch den Heimwehrfaschismus dem arbeitenden Volke drohenden Gefahren hin, worauf Bezirksobmann Genosse Grafinger über die Gefahren des Bürgerkrieges und die Stellung der Arbeiterklasse referierte. Genosse Grafinger zeigte

das von einzelnen bürgerlichen Politikern betriebene frivole Spiel mit dem Bürgerfrieden auf, wodurch das arbeitende Volk in Stadt und Land in immer größere Bedrängnis geratet. Die in der Heimwehr marschierenden Bauern und Arbeiter, über die von in der Heimwehr die Führung inne habenden abgetakelten Generälen und Aristokraten anstrebenden Putz- und Umsturzideen — wonach diese Bauern- und Soldatenschilder ihre Vormachtstellung zurückzuerobern hoffen — aufzuklären, ist Aufgabe aller demokratisch gesinnten Bürger des Staates. Hierauf besprach Genosse Grafinger die von der Arbeiterklasse durchzuführenden Abwehrmaßnahmen, insbesondere den Ausbau des Republikanischen Schutzbundes, zwecks Abwehr eines Anschlages auf die Verfassung. Die Ausführungen des Redners wurden mit Beifall aufgenommen und ist die Arbeiterklasse entschlossen, die demokratische Republik zu verteidigen und in Stund der Gefahr zu kämpfen für Freiheit und Recht des arbeitenden Volkes. Nach Dankesworten des Vorsitzenden Genossen Trigner, wurde die in ausgezeichnete Stimmung verlaufene Versammlung geschlossen.

ner Stimmung verlaufene Versammlung geschlossen.

Rabenstein. (Motorradunfall.) Am 17. September um zirka 21 Uhr passierte ein aus der Richtung St. Pölten gegen Mariazell fahrendes Luxusauto den Ort Rabenstein, ohne die Scheinwerfer abzublenden. Hierdurch wurde der ebenfalls mit seinem Motorrad Rabenstein passierende Stephan Dubin aus Hoffstätten-Grünau, auf dessen Soziusplatz sich Karl Cervenka aus Kirchberg an der Pielach befand, geblendet, weshalb er in den Straßengraben geriet und sich durch diesen Sturz schwere Verletzungen zuzog. Cervenka erlitt nur leichtere Verletzungen. Dubin wurde in das Spital nach St. Pölten überführt. Zur Erwitterung des unbekanntem Autolenkers wurden die Gendarmerieerhebungen eingeleitet.

Rabenstein. (Verhaftung.) Am 20. September wurde von der Gendarmerie Rabenstein die von der Polizeidirektion Wien kurrendierte Hilfsarbeiterin Angela Spovak aus Wien wegen seinerzeit begangener Vermittlungen verhaftet und dem Gerichte Kirchberg a. d. Pielach eingeliefert.

Stadt- und Landpoit aus der Eifenwurzten

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Verfassungsänderung.) Der Herr Landtagsabgeordnete Höller, besser unter dem mild-verzerrten Namen „Höllerrhans“ bekannt, hat einen gar schrecklichen Schwur getan. Bei seinen Scheinheiligen des zerzausten Heimwehchimmels hat er geschworen, daß er demnächst unseren Genossen Gruber öffentlich ohreifeigen und nebenbei noch — der Nimmerfart wird sich noch einmal überfreuen — einige sozialdemokratische Gemeinderäte und Vertrauensmänner von Amstetten vertilgen werde. Nur zu und ausgehört, Herr Höller! Wir halten es aber für unsere menschliche Pflicht, Sie nachdrücklich aufmerksam zu machen, daß dabei sehr leicht Ihre Hand und Ihre Wangen außer Verfassung kommen könnten, das würde die einzige „Verfassungsänderung“ sein, die mit Ihrem Namen dauernd verknüpft wäre...

Amstetten. (Heimwehr-Verjamm lung.) Also, um es kurz zu machen: Der hochtrabend angekündigte „Arbeiterführer“ Stocker, das ist der Lump, der nach dem Umsturze ein Ueberkommunist gewesen und am liebsten brandstiftend in die Dörfer gezogen wäre, nun aber einer der prominenten Führer der niederrösterreichischen Heimwehr ist, dieser Lump ist nicht nach Amstetten gekommen. Dieser Aufführer mag den lokalen Heimwehgrößen Verdruß bereitet haben, für deren moralische Beschaffenheit es Bände sprich, daß sie sich gerne mit jedem Renegaten und zweifelhaftem Gesellen Arm in Arm zeigen...

Statt diesem Stocker hat ein Wallner gesprochen. „Wirf die Raß“, wie du willst, sie fällt immer auf die Füß.“ Lasse statt einem Stocker einen Wallner reden — und es werden dieselben Joten und Niederigkeiten sein. Anderes gedeiht ja in der Heimwehr nicht. Dieser Wallner, der seiner Arbeit nichts, sondern alles der glücklichen Wahl seines Vaters zu danken hat, rieb sich seinen vorläufigen Rücken vor allem an den Bundesbahnen. Er ist nicht gut auf sie zu sprechen. Sie dürften nicht immer des Holzhändlers Wallner besondere Wünsche erfüllt haben.

Er warf der Bundesverwaltung mafiose Korruption und Unfähigkeit vor, spielte sich — es ist ja noch nicht lange her, daß er zu Weihnachten einmal eine eigene Bahn zum Geschenk erhielt — als gar gescheiter Eisenbahnfachmann auf und gab der Bundesbahn einige wohlgemeinte Ratschläge nach dem Rezept des Dr. Eisenbart. Ueber die Bezüge des Generaldirektors, welcher gewiß kein Sozialdemokrat, sondern ein Bürgerlicher strengster Observanz ist, log er Unglaubliches der Versammlung vor und wollte damit den Eindruck erwecken, daß für die Bestellung des Generaldirektors und für die Höhe seiner Bezüge nicht die Regierung, sondern wir Sozialdemokraten verantwortlich seien. Herr Wallner spielt sich gerne als Arbeiterfreund auf. Er wird es sich deswegen gefallen lassen müssen, daß wir seine Arbeiterfreundlichkeit an Beispielen aus seinem eigenen Betrieb einmal befechten werden.

Nach dieser importierten Leuchte aus Bubenorf — hieße die Gemeinde nicht

so, könnte man sie so taufen — nach diesem Wallner also kam ein Herr Lengauer, ein Kodaubrunder aus Donawitz, ein Häuptling der Alpini-Jantischaren, mit deren bezahlter Hilfe die Alpine den aufrechten Arbeitern das Rückgrat brechen will, zum Wort. Es entbehrt einer traurigen Komik nicht, daß gekaufte Kreaturen eines sozial berechtigten Unternehmens, ausgerechnet über „Freiheit“ reden wollten...

Dieser Lengauer glaubte, uns Sozialdemokraten das Grinsen lehren zu können. Er kündigte etwas an, wovon er gewiß keinen blauen Dunst hat, nämlich eine „Verfassungsreform“. Stolz schleppte er seinen Schlachtruf in den Wirtshausaal, dessen Wände vom Anglisthweiß seiner Getreuen trocken: „... und die Verfassungsänderung im Herbst nüt kommt, dann wird des Palamont, des Mist-Triachler, ausgemut wer'n“.

Man sieht: Der Mann muß etwas vom „Ausrama“ verstehen! Er möge aber gefälligst bedenken, daß der größere und der allein unreine Teil des Inhaltes dieses Mist-Triachlers von der Einheitsliste stammt und möge sich noch gedulden. Denn die Wähler werden schon selbst Schluß machen mit dieser Einheitsliste, die das Parlament zum „Mist-Triachler“ der Heimwehr erniedrigte, werden schon selbst Sorge tragen, daß einmal die diversen bluttrinkenden Heimwehrkerle, die gerne gefloß diktiert werden möchten, durch die Gesetze eines Rechtsstaates etwas längt Gehörliches zudiktieren erhalten.

Stefanshart. (Autolinie?) Vor kurzem hat hier die bekannte Kraftwagenunternehmung „Lobeg“, deren Linien sich über das ganze Land erstrecken, mit ihren Wagen auf unseren Verbindungsstraßen nach Amstetten Probefahrten durchgeführt, die aber zu dem Ergebnis gelangt sein sollen, daß die Breite unserer Straßen eine viel zu geringe für die großen Omnibusse ist und zumindest eine Reihe von Ausweichstellen, Verbreiterungen der Straßen, geschaffen werden müßten. Jedenfalls haben wir Stefanshartler auch ein Recht auf moderne Verkehrsmittel in unserer Abgeschiedenheit und es ist Pflicht der öffentlichen Einrichtungen, des Landes und des Bezirkes, daß die Möglichkeiten eines besseren Verkehrs durch die notwendigen Straßenarbeiten, die sich bezahlt machen, geschaffen werden.

Sausmening = Umeiseld. (Weinlesefest.) Der hiesige Arbeitergejangverein bereitet für den 13. Oktober ein Weinlesefest vor, das bei Herrn Ganglmayer in Neufurth abgehalten werden wird. Näheres wird zeitgerecht noch mitgeteilt werden.

Bezirk Hobbs.

Hobbs. (Eröffnung des bürgerlichen Volksbildungsheimes.) Am 15. September wurde das häuerliche Volksbildungsheim Hubertendorf im Bessein vieler öffentlicher Mandatäre feierlich eröffnet. Wir haben dieses Werk schon vor vielen Wochen gewürdigt und müssen zu unserem Leidwesen anlässlich seiner Eröffnung feststellen, daß es eine schöne Einrichtung, bevor sie noch dem Landvolk erschlossen wurde, zu niedersten Zwecken mißbraucht worden ist. Es ist offenes Geheimnis, daß in einem gewissen

Saale des Schlosses sich eine Anzahl Ketten sehr fragwürdigen Inhalts befindet, deren eine allein 8—10.000 Erkennungskapfeln, wie sie die Soldaten im Felde tragen, enthält. Erkennungskapfeln? Das deutet darauf hin, daß diese „Volksbildungsstätte“ zugleich ein Arsenal des Bürgerkrieges ist und beweist auch, daß die Heimwehr keinesfalls sich mit einer (nie nötigen) Abwehr im Dorfe bescheiden, sondern regelrechte Kriegszüge fernab vom „Heime“ unternehmen will. Sonst würde sie so große Mengen von Erkennungskapfeln, die bei der Abwehr im Dorfe gewiß nicht benötigt werden, nicht in den diversen Schlössern einlagern. — Auch Alarmvorrichtungen, technisch vervollkommen, sind in dieser sonderbaren Schule angebracht worden und es erhebt sich die gewichtige Frage, ob der Eigentümer dieses Institutes, das ist der Bund, von diesen Dingen weiß, oder ob es einzelne Beamte sind, die da die Schule zum Arsenal verwandeln. Wir werden, so sehr wir die häuerliche Volksbildungsstätte als erste öffentlich begrüßt haben, diesen sonderbaren Bildungsmitteln unsere besondere Wachsamkeit widmen!

Säusenstein. (Glückwunsch.) Unsere treue Genossin Moiffa Widder hat sich am Sonntag, den 23. September, in der Böchlerner Pfarrkirche mit Herrn Josef Schachenhofer verheiratet. Die Lokalorganisation Säusenstein wünscht dem jungen Paare einen lichtvollen Weg durch das Leben!

Bezirk St. Peter.

Aschbach-Markt. (Auf zur Volksversammlung!) Sonntag, den 29. September, 3 Uhr nachmittags, findet im Saale des Gasthauses Füller eine allgemein zugängliche Volksversammlung statt. Referent aus Wien, Arbeiter, Bauern und Gewerbetreibende, erscheint zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung! Demokratie oder Faschismus ist heute die Lösung! Der Heimatschutz marschiert Sonntag an verschiedenen Orten unseres Heimatlandes auf. Was er will, ist bekannt. Der Arbeiterschaft soll auf dem Umweg einer ständischen Verfassung, die dem alten Kurienparlament der Neunzigerjahre verzweifelt ähnlich sieht, das allgemeine und gleiche Wahlrecht geraubt werden, über Wien und die anderen sozialdemokratischen Städte soll wieder der Bürgerblock herrschen, die sozialen Erregenschaften: Achtstundentag, Arbeiterurlaube, Altersversicherung, Arbeitslosenfürsorge sollen fallen. Durch Drohung mit Putz- und Bürgerkrieg soll die Arbeiterklasse in Schrecken versetzt und nachgiebig gemacht werden. Zu gleicher Stunde, in der die Heimwehr ihre Paraden abhält, werden die Vertreter des arbeitenden Volkes zu euch sprechen, euch aufklären und warnen! Hört ihre Stimme und kommt alle zu dieser wichtigen Tagung!

Aschbach-Markt. (Wahlpräludien.) Samstag, den 21. September, hielten die christlichsoziale Partei und die christlich-deutsche Wahlgemeinschaft im Gasthof des Herrn Hofbauer eine Wahlbesprechung zwecks Aufstellung einer gemeinsamen Kandidatenliste ab. Nach einer fünfständigen teilweise sehr lauten und erregten Debatte

wurde unter mannigfachen Schmerzen endlich eine „Einheitsliste“ geboren und als Wahlvorschlagn der Deffenlichkeit präsentiert. Und es war keine leichte Sache. Die Herren von der bürgerlichen Mehrheit des Gemeinderates hatten sich freilich die An gelegenheit der Neuaufstellung der Gemeinderatskandidaten ganz einfach vorgestellt. Sie hatten sich nämlich am 14. September zu einer Besprechung zusammengefunden, wo sie sich selber einem geschätzten Publikum zur Wiederwahl wärmstens empfahlen. Dieser edlen und so schönen Sache machte unser neuer Bundesbürger, Herr Direktor Otto Gutschmied ein jähes Ende, indem er mit seinem bekannten furor tonicus (deutschem Zorn) dazwischen fuhr und für die Aschbacher Gemeindestube eine Ständenerkennung verlangte. Ständevertretung? fragten die Herren. Bitte sehr, bitte gleich. Wir haben nämlich von der berühmten Ständevertretung, die die Heimwehführer eingeführt wissen wollen, schon soviel jingen und sagen gehört, daß es sich wirklich lohnt, dieselbe einmal beim Licht zu befehen. Nach dem amtlichen Wählerverzeichnis haben wir in Aschbach rund 580 Wähler, von denen zirka 260 als Arbeiter anzusprechen sind. Wir haben auch ca. 80 Gewerbetreibende, der Rest sind Frauen und Töchter der Besitzenden, die meist im Haushalt tätig sind, dann noch etwa dreißig Beamte, Privatbeamte, Lehrer und Geistliche. Für diese achtzig Gewerbetreibenden gibt es noch acht Mandate, für die 260 Arbeiter genügt ein Vertreter, den Herr Haberl, Molkereiarbeiter darstellt. Ständevertretung? „So siehste aus!“ würde ein Berliner dazu sagen. Das Gedudel von der Klassenharmonie, wie es politische Rattenfänger so gern zum Besten geben, kann denkende Arbeiter nicht anlocken. Sie sehen doch genau, wie hoch sie von den Bürgerlichen eingeschätzt werden! Auch Herr Gutschmied kam als zwölfte auf die Einheitsliste, als Vertreter des Großkapitals, wie ein bürgerlicher Gemeinderat — der übrigens selbst „ein“stimmig gewählt wurde — wichtig bemerkte. Dann: Es wurden nur die Besitzer und die sogenannten „Besseren“ eingeladen, wahrscheinlich verzichtet man auch bei der Wahl auf die Stimmen der Nichteingeladenen. Na, uns kann es recht sein!

Aschbach-Markt. (Todesfall.) Freitag, den 20. September, wurde Herr J. Knappek, Versicherungsinspektor i. P., in aller Stille zu Grabe getragen. Der Verstorbene erfreute sich allgemeiner Sympathien. Er war Ehrenbürger unseres Marktes und erreichte das 92. Lebensjahr.

St. Peter in der Au. (Brand.) Durch Blitzschlag wurde am 13. September das Anwesen des Bauern Reitmayer, die Haspelhub bei Dorf St. Peter, in Flammen gesetzt und brannte trotz dem Eingreifen der Feuerwehr bis auf die Mauern nieder. Dem Bauern entstand großer Schaden, zumal auch die ganze Fehung und die Fahrnisse dem gierigen Elemente zum Opfer fielen. Doch dürfte der entstandene Schaden durch die Versicherung gedeckt sein.

St. Peter in der Au. (Wie man Arbeiter prellt!) Herr Josef Wallner, über den auch die vernünftigen unter den hiesigen Bauern wegwerfend die Achsel zucken, betreibt in Seitenstetten ein Säge-

perk und betreibt von Anstetten aus einen Holzhandel an gros. Er ist eingeborener Hahnenschnitzler, ist einer der für die Zeilerner Banditen-treue Hauptverantwortlichen und kann es sich überhaupt auf Kosten seiner Arbeiter erlauben, viel Zeit und Geld für die Heimwehr aufzuwenden. Zwer spielt er sich gerne in Versammlungen als ein „Freund der Arbeiter“ auf, die er auf den Leim locken will, doch braucht man nur ganz flüchtig seinen Betrieb besuchen und man erkennt, daß dieser Herr, der mit speichelspritzenden Lippen den „Arbeiterbefreier“ munt, seine Arbeiter um den gerechten Lohn für ihre harte Arbeit bringt.

Bekanntlich ist es nach Recht und Gesetz dieses Landes so, daß alle Arbeitsstunden, die das tägliche Ausmaß von 8 Stunden überschreiten, als Ueberstunden bezahlt werden müssen. Was aber kümmern einem Hahnenschnitzler Recht und Gesetz, das sind doch Dinge, die man „mit der Waffe in der Faust“ abschaffen muß! Herr Wallner will von einer Bezahlung solcher Ueberstundenzuschläge nichts wissen. Und wenn sich ein Arbeiter erkühnt, auf sein gutes Recht zu pochen, was selten genug und aus Furcht vor Entlassung meist erst dann der Fall ist, wenn der Arbeiter von ihm entlassen wird, dann will Herr Wallner die faire Bezahlung des Ueberstundenzuschlages noch herabdrücken, indem er die Ueberstunden nicht wie das Gesetz es vorschreibt, nämlich berechnet, sondern die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden addiert und nur soviel als Ueberstunden bezahlt, als der Arbeiter mehr als 48 Stunden gearbeitet hat. Fällt bei solcher Berechnungsart ein Feiertag in die Arbeitswoche, oder läßt Herr Wallner an einzelnen Tagen wegen der Bitterung usw. kürzer als 8 Stunden arbeiten, dann mutet er seinen Arbeitern dafür an anderen Tagen Ueberstunden zu, ohne sie mit dem vorgeschriebenen Zuschlag zu bezahlen. Statt jede tägliche Ueberstunde mit Zuschlag zu bezahlen, bezahlt er, und das nur unter Druck, nur jene Stunden als Ueberstunden, welche pro Woche die Zahl 48 überschreiten. Jeder Arbeiter weiß, daß diese unsaubere Methode für ihn eine arge Schädigung ist, daß er um einen Teil seines Lohnes geprellt wird und daß er selbst die wenigen Ueberstunden, die nach der Wallnerschen Berechnungsart herauskommen, nicht freiwillig und selbsttätig von Herrn Wallner bezahlt bekommt, sondern nur dann, wenn er — was in diesem Betrieb nur bei der Entlassung möglich ist, wo der Arbeiter ohnehin nichts mehr zu verlieren hat — die rechtlich selbstverständliche Bezahlung der Ueberstunden erst mit namhaften Schwierigkeiten geltend macht.

Allen Arbeitern, darüber hinaus aber allen anständigen Leuten, ist ein solches Briefchen des Herrn Wallner vor Augen geführt, welche merkwürdige Auffassung dieser seine Streiter für „Recht und Ordnung“ von Recht und Gesetz hat, wie sehr er, dieser deutsche Heimatschützer, die deutsche Sprache zu verunstalten und zu verhungern vermag und welchen Bildungsgrad dieser saubere Herr im Umgang mit Menschen besitzt. Dieses eine Dokument allein zeigt, daß Wallner wirklich würdig des Hahnenschnitzers ist. Wir lassen seinen Brief ohne weiteres Kommentar folgen:

Herrn
Karl Stieblechner
Sägewerksarbeiter

Mühlhäusl, Nr. 4, Konradshelm,

Gemäß Ihrer Aufstellung haben Sie keinen Anspruch auf die angerechneten Ueberstunden, da Ihnen jede Woche 48 Stunden als normal und die Mehrleistung als Ueberstunden bezahlt wurde. Falls infolge eines Feiertages z. B. statt 60 Stunden nur 50 Stunden gearbeitet wurden, so sind 48 Normalstunden und nur 2 Ueberstunden zu berechnen.

Wie die Arbeitseinteilung zu erfolgen hat, ist lediglich Sache der Firma, folglich sind die von Ihnen angerechneten 62.40 Schilling für Ueberstunden von mir nicht zu bezahlen.

Die von Ihnen angerechneten 28.80 Schilling für Urlaub 1928, will ich hiezu bemerken, daß Sie diesen Urlaub in der Zeit vom 12. — 17. August l. J. gehabt haben. Einen Anspruch auf Urlaub für 1929 haben Sie nicht. Es entfällt daher auch dieser Betrag.

Was das Entgelt für das Jahr 1929 im Betrage von 21.40 Schilling anbelangt, bin ich bereit, Ihnen diesen Betrag zu bezahlen, ohne näher einzugehen, ob Sie auch nur berechtigt sind, mir diesen Betrag in Anrechnung zu bringen.

Im Uebrigen wollen Sie den marxistischen und kommunistischen Radaubrüdern vom Bahnhof St. Peter, welche laut Ihrer Angabe behaupten, Sie besonders mit Rat und Tat zu unterstützen, die Erläuterung geben, daß diese rote Gesellschaft

kein Verständnis für einen Gewerbetreibenden hat, und ich mich überhaupt von dieser moralisch minderwertigen Gesellschaft in meinem Geschäft nichts dreiermaßen lasse. Ich stelle es Ihnen frei, Ihren sozialdemokratischen Ratgebern hiervon Mitteilung zu machen.

Unterschrift:
Wallner

Gleichzeitig wird Ihnen der Betrag von 21.40 Schilling für das Entgelt gegen Bestätigung ausgefolgt.

Waidhofen. (Die Bauern wollen nicht!) Nachdem die Äpfel des Bürgerkrieges hier schon zweimal abgeblüht sind und es nicht zurecht brachten, den Bauern die verlagene Notwendigkeit einer Heimwehr aufzuschwätzen, haben sie am 15. September wieder den Herrn Nationalrat Mayerhofer und den Bezirksbauernrat Meywald unisono strapaziert. Die Bauern wollen nämlich auch diesmal nichts von der Heimwehr wissen und es gelang den beiden — endlich nur, daß pro forma ein Werkkomitee mit Ach und Krach zusammengeschickelt wurde, das von vornherein selbst schon überzeugt ist, daß ihm keine Erfolge beschieden sein werden. Bravo, Waidhofener Bauern! Macht die üble Sache nicht mit, bleibt besonnen und vergeßt nicht, daß wir, die Arbeiter, die die Heimwehr erreichen und nicht erreichen will, Fleisch von Eurem Fleische und Eure Weibern sind. Folgt nicht dem Geschmeiß der abgetakelten Wäldigen und Generäle, die, wenn sie erst wieder im Sattel sitzen, auch Euch den Reliktstock fühlen lassen werden!

Bezirk Waidhofen a. B.

Waidhofen an der Ybbs. (Schutzbündler, Achtung!) Allen Schutzbündlern werden nochmals die Weisungen der Kreisleitung für den 28. September 1929 in Erinnerung gebracht. Die S-Kompagnie, welche an der sozialdemokratischen Kundgebung für Demokratie und gegen Faschismus teilnimmt, ist für die Fahrt nach Böchlarn am Samstag um 2 Uhr gestellt. Alles übrige nach Weisung der Führung.

Waidhofen an der Ybbs. (Dankagung.) Da es uns nicht möglich ist, für die überaus herzliche Teilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Ablebens meines Sohnes Josef Aigner, Schüler der hiesigen Fachschule, jedem einzelnen zu danken, spreche ich auf diesem Wege den besten Dank aus. Besonders danke ich dem Herrn Regierungsrat Scherbaum für seine liebevolle und zu Herzen gehende Grabrede. Ferner danke ich den Herren der Fachschule und sämtlichen Schülern sowie den Herren Verzeim vom Krankenhaus für ihre liebevolle Behandlung und den Schwestern für ihre aufopfernde Pflege. Besten Dank dem Leichenbestattungsverein und allen Trauergästen.
F. Aigner.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Schneider Tod.) Am Samstag, den 21. September, wurde unser alter Kolporteur, Genosse Ferdinand Klambauer zu Grabe getragen. Derselbe vertrieb durch viele Jahre die frühere „Volkstribüne“, dann die „Volkswacht“ und jetzt die „Eisenwurzen“, dazu noch die „Arbeiter-Zeitung“ und die „Leuchtrakete“. Klambauer war sehr rührig, so daß er es zu einer ansehnlichen Abnehmerzahl brachte. Seine urbanen Umgangsformen, sein immer zum Scherzen aufgelegter Charakter, sicherten ihm die größte Popularität. Nur ist er von uns gegangen und sein Leichenabgangnis zeugte von der großen Beliebtheit dieses treuen Parteigenossen. 20 Jahre war er bei der Firma Schröckenschuchs beschäftigt, bis ihn vor einigen Tagen ein Magenleiden zwang, das hiesige Krankenhaus aufzusuchen, wo er auch gestorben ist. Der Lokalertrauermann Grießer dankte ihm am offenen Grabe für seine treue Mitarbeit im Dienste des arbeitenden Volkes.

Waidhofen an der Ybbs. (Sängerbesuch.) Der Arbeiter-Gesangverein Donauwitz „Bahn frei“ stattete am Samstag, den 21. September, den Arbeitern Waidhofens einen Besuch ab. Im überfüllten Gafner-Saale lautete alles gespannt den künstlerischen Darbietungen der Arbeiterfänger und spontan kam es immer und immer wieder zu Begeisterungsrufen und Solidaritätskundgebungen für die klassenbewußten, kämpfenden steirischen Genossen. Die Donauwitzer weilten bis Sonntag abends in unserer Mitte und konnten uns so manche aufschluß- und lehrreiche Aufklärung geben über das Treiben der Alpine-Heimwehr in Donauwitz. Sie bewiesen uns aber auch, daß trotz allem erdenklichen Terror, trotz aller

Berfolgung, trotz aller „Lengauers“ ein Häuflein klassenbewußter Menschen in Donauwitz um die rote Fahne geschart ist, das bereit ist, mit der übrigen Arbeiterschaft Österreichs in Reih' und Glied zu marschieren und zu kämpfen. Ein „Freiheitskampf“ auch Donauwitzern!

Waidhofen an der Ybbs. (Illusion und Illustration.) Menschen, die an der Wahrheit unseres Aufzuges über den Heimwehr-Rummel zweifeln, werden nachdrücklich auf die Bilder desselben im Heimwehrkaffen auf dem Freisingenberg aufmerksam gemacht. Dort steht man deutlich die nach „Tausenden“ zählende Zuschauermenge, die „Begeisterung“ und — die „1500 uniformierten Heimwehrler“ des „Boten von der Ybbs“.

Rematen. (Gegen Bürgerkrieg und Faschismus.) Die sozialdemokratische Partei veranstaltet am Samstag den 28. September in der neuen Turnhalle in Rematen um 8 Uhr abends eine Protestversammlung mit der Tagesordnung: „Gegen Bürgerkrieg und Faschismus, für Demokratie und Wirtschaft“. Genossen und Genossinnen! Die Partei ruft Euch in erster Zeit auf zum Abwehrkampf gegen die Umsturzpläne von Abenteurern, die um ihre Machtpfänke zu bestreben, auch vor den größten Verbrechen und dem größten Elend des Volkes nicht zurückzureden!

Folgt dem Rufe und demonstriert, indem ihr zahlreich die Versammlung besucht und damit bekundet, daß Ihr mit solchen Leuten nichts gemein haben wollt, sondern fest an der Seite der Sozialdemokratie steht. Sprechen wird ein Referent aus Wien. Wir laden dazu auch alle unserer Partei noch ferne stehenden auf das herzlichste ein.

Rematen. (Frauen-Protestversammlung.) Samstag, den 21. September, rief die sozialdemokratische Frauenorganisation Rematen die arbeitenden Frauen zu einer Versammlung auf. Obwohl die Zeit für die Agitation sehr kurz war (konnten die Frauen doch erst Freitag abends eingeladen werden) erwies sich der Saal Pankbauer als zu klein und viele gingen getriebenen Herzens wieder nach Hause, wollten sie doch auch dabei sein, um gegen den Bürgerkrieg zu demonstrieren. Also nicht nur die Frauen in den Städten erkennen den Ernst der Zeit, nein, auch die Frauen auf dem Lande wollen von einem Bürgerkrieg nichts wissen, hatten sie doch im eigenen Lande die Schrecken des Weltkrieges mitgemacht und mußten Tag und Nacht in der Fabrik bei der Maschine stehen, die weil der Mann in den Schützengräben liegen mußte, um auf den Tod zu warten oder als Krüppel nach Hause geschickt wurde und die Kinder zu Hause um ein Stück Maisbrot oder einer Suppe riefen. Nein und tausendmal nein lagte sich jede Frau, nie mehr soll so eine Katastrophe entstehen, dafür werden wir Frauen sorgen. Man konnte es aus den Augen vieler weinender Frauen lesen. Und als die Rednerin Genossin Sellner aus Wien mit dem Rufe „Hinein jede Frau in die sozialdemokratische Frauenorganisation, hinein mit den Männern in den Schutzbund!“ ihre Ausführungen beendete, zollte man ihr draußenden Beifall für ihr Referat. Also auch die Frauen Rematens haben es bewiesen, daß sie mit der Heimwehrbewegung nichts zu tun haben wollen und daß sie sich eine friedliche Entwicklung des Wirtschaftslebens wünschen, sehen wir doch die Früchte der Heimwehrbetriebe, wo auch bei uns die Fabrik teilweise stillsteht und Frauen und Männer herumirren müßten, nicht wissend, ob sie nochmals in die Fabrik hineinkommen werden. Auch unser Ort soll kommenden Sonntag, wie vorlaute Mäuler und Anhänger der Heimwehr behaupten, mit solchen 5-Schilling-Mandatsgegnern besetzt werden, aber wir raten den Festveranstaltern, ja die Arbeiterschaft nicht zu provozieren, ansonsten könnten sie es bitter bereuen. Denn die Arbeiterschaft ist in solcher ernster Zeit nicht gewillt, sich von solchen Buben provozieren zu lassen. Wir werden ihre Veranstaltung nicht stören und hoffen auch, daß der Paer Wort halten wird und mit solchen Leuten nichts gemein haben will, die wieder zum Völkermord, aber im eigenen Lande, hegen. Es lebe Frieden und Freiheit! Es lebe die demokratische Republik!

Rosenau. (Zum Nachdenken!) Sonntagberg-Rosenau, ein bekannter Wallfahrtsort mit einer herrlichen Kirche. Noch wird die Gemeinde von einer schwachen bürgerlichen Mehrheit verwaltet, aber nur zwei Mandate fehlen den Arbeitern, um einen roten Bürgermeister stellen zu können, und sie hoffen, sich diese zwei Mandate bei den Gemeindevahlen zu holen.
Ein großer Gasthof in Rosenau. In stolzen Lettern prangt an seiner Stirnfront:

Achtung, Berichterstatter!

Der schlechten postalischen Verhältnisse wegen muß unser Blatt von nun an um einen Tag früher erscheinen.

Dies erfordert, daß die Berichte aus den Organisationen längstens bis Dienstag früh jeder Woche bei der Schriftleitung eingelangt sind.

Die Schriftleitung.

Anna Wedl, Großgasthof, Ziegelei, Bierdepot. Sie ist reich, die Frau des verstorbenen Altbürgermeisters; Gasthof und Bierdepot sind einträgliche Geschäfte, die Ziegelei und der große Grundbesitz sind auch nicht zu unterschätzen. Man hat Geld im Haufe „Wedl“ und man kann wirtschaften.

Nicht weit von der Wallfahrtskirche liegt die seit Jahren stillgelegte Ziegelei der Frau Wedl. In dem haufälligen Personalhaus hauste der Arbeiter Johann Prosch mit seiner Familie, Frau und drei kleinen Kindern. Und weil die Frau Wedl vielleicht im Frühjahr wieder den Ziegeleibetrieb aufnehmen will und in die haufällige Hütte dann Ziegeleschläger stecken möchte, mußte der Arbeiter Prosch mit seinen Kindern weichen. Alle Bitten fruchteten nichts, das „rote Gesindel“ wurde aufs Pflaster geworfen, einfach delogiert. Und nun erbarmte sich die Gemeinde Sonntagberg der von der Frau Altbürgermeister Delogierten und steckte sie in die — Totenkammer. Eine Familie von fünf Köpfen, darunter drei Kinder im Alter von 3 bis ein halbes Jahr, hausten nun in der Totenkammer, einem Raum, 3 mal 6 Meter lang und breit, mit feinemern Boden, ohne Ofen, ohne Wasser, mit nicht zu öffnenden Fenstern, dumm und feucht, eine Totenkammer, aber keine Wohnung für Menschen.

Angrenzend an Sonntagberg sind zwei sozialdemokratische Mehrheitsgemeinden, Rematen und Söhlerwerk. Man vergleiche einmal, was diese beiden Orte für ihre Einwohner geleistet haben, von der Säuglingswäsche bis zum Gemeindeparkhaus und der Straßenpflege, von den projektierten Objekten ganz zu schweigen, und denke dann an die Gemeinde Sonntagberg. Dort Fortschritt, Aufbau, soziales Denken — hier Fortwursteln im alten Schlendrian, Protektions- und Fremdenwirtschaft, Haß gegen alles, was rot ist!

Wir protestieren gegen die Kulturshande, daß eine fünfköpfige Familie, daß Kinder in einem stickigen, feuchten Loch, einer Totenkammer untergebracht sind und fordern von der Gemeinde Sonntagberg, daß sie schleunigst Mittel und Wege findet, um dieser Schande ein Ende zu bereiten. Ihr aber, Wähler von Sonntagberg, gebt am Tag der Gemeindevahl die richtige Antwort: „Wählt rot!“

Groß-Hollenstein. (Brunnenvergitter.) Sonntag, den 15. September, abends, herrschte große Aufregung in unserem sonst so ruhigen Orte. Was war denn los, daß alle guten Bürger so aus dem Häuschen gerieten? Nun, vormittags hatte eine Versammlung stattgefunden, in welcher Genosse Reitmaier aus St. Pölten über „Faschismus und Demokratie“ referierte. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Flugblätter gegen den Bürgerkrieg verteilt. — Daß dabei über Heimwehr und Schutzbund gesprochen wurde, ist selbstverständlich. Aber ein ganz Schläuer hatte herausgefunden, daß ein Schutzbund gegründet wurde und gleich 80 Mitglieder beitraten. Darob also die große Aufregung. Wir können den Herren, damit sie sich wieder abregen, verraten, daß bei genannter Versammlung von einer Gründung eines Schutzbundes keine Rede war. Die tendenziösen Nachrichten über unsere schöne Versammlung gehen eben von Leuten aus, die gerne schon immer mit den Bauern eine Heimwehr gründen wollten, immer abgeblüht sind und nun ihr dunkles Ziel, eine Heimwehr zu gründen, mit der Tartarenmacht zu erreichen hoffen, daß wir einen Schutzbund gegründet haben.

Wir betonen nach wie vor, daß wir auf dem Boden der Demokratie stehen und jede brutale Gewalt, es sei denn die Abwehr, verwerfen. Sollte jedoch die Drohung mit der Gründung einer Heimwehrgruppe hierorts Tatsache werden, dann könnte es schon sein, daß auch die Arbeiterschaft ihrerseits die entsprechenden Schlüsse zieht. Punktum.

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!
Böhm. Beifedern

Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo große 50 g, S 170, gefüllte S 3.-, 4.-, weiche gefüllte S 4.50, S 5.50 u. 7.- weiche haumige S 9.40 und 13.-, Schweißhaar S 16.-, schneeweiße Brusthaumfedern S 20.- u. 23.50, Daunen, grau, S 6.-, leberfarb S 11.-, halbweiße leberfarb S 15.-, weiße S 18.50 u. 25.-, sehr feine S 31.-, Ideen Prachttauben (berl. Parität!) S 37.50. Versand von Beheim über S 20.-, franko, Fertige gefüllte Tauchenten, 180/120 cm, 4 kg schwer, mit gefüllten Federn S 16.-, 20.-, 25.-, mit weichen, gefüllten Federn, ebenfalls 4 kg schwer, S 22.-, 24.-, 43.-, 52.-, gefüllte Vögel mit gefüllten Federn, 60/80 cm, 1.30 kg schwer, S 4.20, 5.50, 6.50, mit weichen, gefüllten Federn 1.30 kg schwer, S 8.-, 10.50, 13.50, 16.50, Daunenfedern, 180/120 cm, aus dem dicksten Jute, mit 2 kg grauen, leberfarbenen Daunen S 34.50, mit 2 kg halbweißen, leberfarbenen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg schneeweißen Daunen gefüllt S 50.-. Muster umsonst. Versand per Nachnahme. Nichtpassendes retourn! Unzählige Anerkennungen und Dankbestellungen. Jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.

Klavierniederlage Friedrich Dehmal
 St. Pölten, Domgasse Nr. 8

Telephon Nr. 491 **Gegründet 1856**

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierter Fabriken



ORIGINAL-FABRIKS-PREISE!
 Auf Wunsch bequeme Zahlungs-erleichterung

60 Jahre Maager Dorisch Lebertran **Ehrenerkklärung!**

Seib 1 Flasche S 3.- für Personen über 5 Jahre
 Weib 1 Flasche S 3.50 für Kinder unter 5 Jahren
 Bezugsstellen weiß nach:

Wth. Maager, Wien, III., Neumarkt 3/15
 Zu haben in Apotheken, Drogerien

Ich erkläre hiermit, daß die von mir gegen Herrn Ludwig Dangler vorgebrachten Anschuldigungen unmoßlich sind und ziele diese hiermit zurück.
 St. Pölten im September 1929
Franz Gschwendner.

MÖBEL kaufen ist Vertrauenssache. 1 Beispiel: Komplettes Schlafzimmer S 280.-

Bevor Sie Möbel kaufen, besuchen Sie erst das Möbelhaus **'Zum Westbahner'** Wien XV., Mariahilferstr. 132

Provinzverpackung gratis!

MOTORRÄDER, FAHRRÄDER NÄHMASCHINEN

jede gewünschte TEILZAHLUNG

LEOPOLD STROBL St. Pölten Schießstättpromenade Nr. 5 (Strohthof) Telephon Nr. 411

Verkaufsalokal im Hofe
 Reparaturen rasch und billig

Süßiger Vertreter

wird gesucht. Auskunft: Annoncen-Expedition B. Benisch, St. Pölten, Seßstraße 6

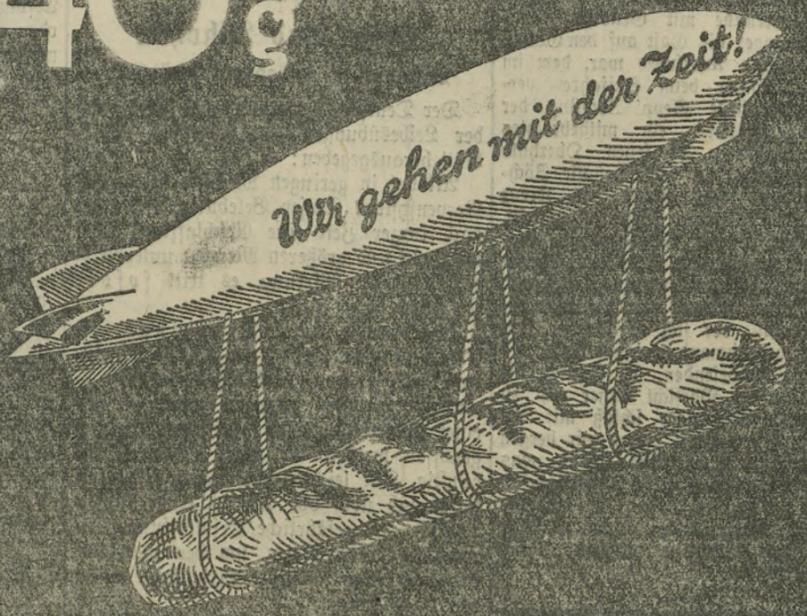
Chromatische Harmonika!

Vorzügliches Instrument, wie neu, 120 Schilling zu verkaufen; tauche auch jedes Instrument ein. Brunnengasse 5, Tür 8.

Werbet für unsere Presse!

40 g

Wir gehen mit der Zeit!



DAS NEUE BILLIGE Weizenbrot

KOSTET 40 GROSCHEN



HAMMERBROT-FABRIK ST. PÖLTEN

Andreas Bregls Ww., Tapeziererei

Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84

Stimmanten von S 40 aufwärts
 Matrasen von S 19 aufwärts

Divan „Ein Größ ein Best!“

Bestellungen beliebig. Versand überalhin

BETTFEDERN

Wien XIV., Wilmannsstraße Nr. 67/52

1 kg S 1.40, 1.90, Hockige 3.50, Schleiß halbweiß 4.90, weiß 6.-, 8.80, weiße Halbdaunen 12.-, 16.-, Daunen 12.-, weiß 22.-, 29.-, Polster, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 4.55, 6.25, 7.55 Tuchen, 120/180 cm 17.50, 22.40, 28.50. Von S 20.- aufw. franko. Umtausch gestattet. In a Stepp- und Schlafdecken decken billigst. Trotz Federrollen zollfrei und ohne Schwierigkeiten.

HANNEMANN

DOROTHEUM ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
 Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr

Versteigerungsplan für Oktober 1929:

Jeden Donnerstag und Samstag halb 3 Uhr: Möbel, Fahrräder, Kleider, Wäsche, Schuhe, Gebrauchs- und Ziergegenstände, Pfandposten, Geschirre.

Außerdem

Donnerstag den 3. Oktober: Gold, Silber, Schmuck, Edelsteine, Uhren, Bestecke, Dosen, schöne Möbel, großer Saalspiegel, Biskasten, Schulbank, Dezimalwaagen, Teppiche, Pendeluhrn, Vorhänge, Wisch- und Bettdecken, Elektrischer Apparat, Gramophon.

Freitag den 10. Oktober: Motor- Herren- und Damenfahräder, Morseapparat, Nivellierinstrument, Theatergläser, Ladertaschen und Koffer, Ski.

Samstag den 12. Oktober: Musikinstrumente (Walhorn, Klarinett, Flöten, Geigen, Mandolinen, Zithern), Musikalien, Bücher, Mantel und Pelze.

Beachtung: Dienstag bis Samstag von 8 bis 11 Uhr und von 1/3 bis 4 Uhr. Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 3 S. Spareinlagen, Pfänder- und Uebernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotsteile.

Herrenwäsche Damenwäsche

1 a Flanelle Barchente Strickwaren Wirkwaren

Franz Schardlmiller
 St. Pölten, Kremsergasse 18

Häbllicher Zahnbelag

erfüllt das schönste Antlitz. Uebler Mundgeruch wird abtönd. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste**. Die Zähne erhalten darnach einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezähntem Borstenschiff. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Verfügen Sie es zunächst mit einer Tube zu 80 gr., große Tube 1.40 S. **Chlorodont-Zahnbürste** für Damen 1.75 S. (weiche Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Heberall zu haben.

Benker TERPENTIN-KERNSEIFE

Interieren bring! Erfolg!

Norbert Stingl, St. Pölten

HUTHAUS SCHUHHAUS

Größtes Lager in Herren-, Damen- und Kinderhüten sowie Kappen. Neueste Mode, beste Qualitäten. Billigste Preise. Reparaturen prompt.

Telephon-Nummer 130
 Wienerstraße Nr. 13

Größte Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderlederschuh, Galoschen und Turnschuhen in bester Ausführung. Billigste Preise!

Telephon-Nummer 130
 Wienerstraße Nr. 32

Führend in der Möbelbranche ist das altrenommierte

MÖBEL Möbelhaus Neubauhof
 WIEN, VII., NEUBAUGASSE NR. 66 (Gegründet 1876)

Unsere Preise kann niemand unterbieten. Enorme Auswahl. Provinzversand mit Lastauto. Aufgestellte Musterzimmer in allen Preislagen und Holzarten. Hauptlieferant des Lehrerbund-Vereines, Zahlungs-erleichterung.

Unsere Schläger: Birken- oder Eichen-schlafzimmer S 530.-, Vollbau-Schlafzimmer statt S 1.400.- S 950.-, Neuzeitliche Speisezimmer S 650.-, Niederes Speisezimmer statt S 1.300.- S 1050.-, Pallas-Speisezimmer statt S 1600.- S 1180.-, Modernes Herrenzimmer statt S 850.- S 580.-, Herrenzimmer, reichhaltig, statt S 1650.- S 1250.-

Spezialabteilung für weißes Möbel und eingerichtete Küchencredenzen. Amerikanisches System. Verlangen Sie Preiskatalog Nr. 31. Provinzkäufer bringen sich bei uns die Reisespesen ein.

MÖBELHAUS NEUBAUHOF
 Elektrische 3, 13, 49 WIEN, VII., NEUBAUGASSE 66 Elektrische 3, 13, 49

Klaviere, Piano **NAHMASCHINEN**

Umtausch, Einkauf, Verkauf
 Übernahme sämtl. Reparaturen und Klavierstimmen

PICK **Fahrräder 1929**
 ohne Angabe S 20.- monatlich m. reel er Garantie

Strobl, St. Pölten
 Hauptprom. 9 (Strohthof) Telephon 411

WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
 IV., Wiedner Hauptstr. 8

ALLE SIND ERSTAUNT!

Über die spottbilligen **Preise** und die herrlichen Herbstmodelle



Besichtigen Sie meine Schaufenster! Prüfen Sie **Preis** und **Qualität**

Damen-Schuhe:		Herren-Schuhe:	
Lederspangen Art. 301 Gute Form mit nied. u. hohem Absatz in braun S 2— mehr S 14.80	Hohe-Schnür Art: 834. schwarz, $\frac{3}{4}$ Sohlen für Landarbeit u. Strapaz S 19.50	Halb-Schnür Pariser Art. 900 in prima Ausführung, schwarz S 18.80 Art. 1070 in braun S 21.80	Hohe-Schnür Art. 957 in schwarz, gute Paßform S 19.80 Art. 956 in schwarz, Doppelsohlen S 21.80 Art. 1107 in braun S 29.50
Schnürhalb-Schuhe Art: 511. Eleg. Form, schwarz, braun S 2— mehr S 15.80	Hohe-Schnür in Rindsbox mit Crouponsohlen. Art: 828. S 24.50	Mode-Halbschuhe Art. 1023 in braun, orgl. Goodycar, Welt S 25.— Art. 1051 in Luxusausführung, herrliche Modelle S 36.50	Hohe-Schnür Art. 958. Eleg. Form halbrund und spitz, orgl. Goodycar S 27.50
Lack-Spangen Art: 651 mit Komieß-Absatz, mit Lederabsatz S 2— mehr S 16.50	Hohe-Schnür für empfindliche Füße in Chevr. Art: 846. Breite Paßformen mit und ohne Kappe S 28.50	Goiserer Art: 1136. In prima Kuhleder und Waterproof. Garantie für jedes Paar S 39.50	Jagd-Strapaz-Stiefel Art. 1106 in prima Rindsbox mit Lederfutter und Wasserzunge, Doppelsohlen S 29.80 Art. 1106 in braun S 32.— 1138 in Waterproof, garantiert wasserdicht S 49.50
Lack-Spangen Art: 663. Herrliche Modelle in allen Kombinationen S 23.80	Hohe-Sport u. Strapaz Art: 832. Schwarz, ohne Kappe mit Lederfutter Art: 850. Braun dito S 27.50	Arbeiter-Strapaz-Stiefel Art: 989. Beschlagen mit Platten und Eisen $\frac{3}{4}$, Kernsohlen S 19.—	Damen-Goiserer Art. 991 Stiefel mit Crouponsohlen beschlagen S 22.—
Luxus-Ausführung Art: 694. 1. Spange u. Pumps Echtes Schlangenleder mit Lack- und Top-Leder, kombiniert S 32.50	Haferl mit Crouponsohlen sehr dauerhaft. Art: 635. Art: 212. Für Kinder. 26/31. S 14.90 S 19.—	Mädchen-Schul-Stiefel Größe 26—30 Art: 180. In prima Rinds-Box schwarz S 13.50 Größe 31—35 S 16.50	Kuhleder-Strapaz- Art. 1136 in prima Kuhleder u. Waterproof, Garantie für jedes Paar S 34.50
Zweifärbig in Leder Art: 505. 1. Spange, herrliche Modelle, kombiniert S 23.50	Knaben-Schul-Stiefel Art: 197. In prima Rinds-Box Doppelsohlen Größe 26—30 S 12.50 schwarz 31—35 S 15.— Art: 214. In Kuhleder extra stark mit Doppelsohlen Größe 26—30 S 13.80 " " 31—35 S 17.50	ditto. " 31—35 S 19.50	
Haus-Schuhe in allen Ausführungen für Damen und Herren!	Orthopädische Damen- u. Herren-Schuhe! In allen Formen, Ballen, Schuhe in schwarz und braun Chevreaux. Haben Sie empfindliche Füße so besuchen Sie unsere Orthopädische Abteilung. Auskufft kostenlos.		
Senk- u. Plattfuß-Ein- lagen. Die besten der Welt-Wizard u. Chasalla. Lieferant der Niederöstrerr. Versicherung für Angestellte			

Die größte Auswahl nur im

Bei Postbestellungen bitte nur die Artikel Nr., Größe und Farbe anzugeben. — Versand nur per Nachnahme. Umtausch jederzeit gestattet.

Schuh-Haus Th. Budischowsky, St. Pölten Rathausgasse Nr. 3

berösterreichischen Orien, werden die Heimwehren ihre lärmenden Bürgerkriegsparaden abhalten, zwei Industriestädte werden sie mit ihrem Geschrei erfüllen, wieder wird kostenlos Geld im staatlichen Sicherheitsdienst hinausgeworfen, wieder wird Oesterreich in Beunruhigung versetzt werden. Und die Regierung die heute schon von allen Seiten bestürmt wird, den inneren Frieden endlich herzustellen, was tut sie dagegen? Ach, der arme Herr Streeruwitz, was soll er denn tun. Sagen doch in seiner eigenen Partei die Männer, die mit dem Butsch kofetieren, ist es doch sein eigener Parteiohmann,

der Herr Dr. Seipel,

der jeden Versuch, die innere Verständi. u. g zu beschleunigen, mit seiner gelübten Intrigantentkunst zu vereiteln weiß. Es wäre gewiß vorstellbar, daß ein Regierungschef gegen die Bürgerkriegsbege im Lande und gegen die Bürgerkriegspolit in der eigenen Partei alle friedlichen und demokratischen

Clemente der Republik zur Sammlung aufruft und an ihrer Spitze diese Abenteurer, endlich meistert. Aber man soll von niemanden Entschlossenheit Umsicht und Tatkraft verlangen, der diese Eigenschaften nicht besitzt. Und Herr Streeruwitz scheinen sie leider abzugeben. Darum können die Heimwehren randalieren, darum können sie freche Forderungen stellen, darum können sie selbst nach der Staatsreichregierung schreien, sie eine kleine Minderheit sind. Darum folgt: Nicht im Volke liegt ihre Stärke, ihre Stärke liegt in der Schwäche des Staatsapparates und in der Regierung.

Hier liegen aber auch die Grenzen der Heimwehrgesahr. Denn, Staatsmacht und Regierung sind nicht die einzigen Organisationen, die befähigt sind, der Heimwehr entgegenzutreten. Noch existiert die sozialdemokratische Partei, noch existieren die freien Gewerkschaften und der Republikanische Schutzbund. Sind diese Organisationen geschlossen, einheitlich, diszipliniert und gerüstet genug, um dem fried-

lichen Volk jenen Schutz zu verleihen, den die Staatsmacht verweigert, dann müssen die putschistischen Abenteurer an ihnen scheitern. Wir wissen, sie sind es.

ist das kein Terror? Der Ortschulrat von Stang beschließt die Verjagung eines Lehrers, weil er Sozialdemokrat ist!

Aus einer Anfrage der Gen. Berndl, Popp und Dittelbach erfährt man ein neues Stückchen schwarzen Terror, gegen einen sozialdemokratischen Lehrer, welche sich ruhig den Spitzleistungen christlichsozialem Terrorismus an die Seite stellen lassen.

In der Ortschaft Stang ist der Lehrer Heinrich Dufak Schulleiter, gegen den

die dortigen christlichsozialen Größen nur einen einzigen Einwand haben, daß er Sozialdemokrat ist. Nun läßt sich aber Gen. Dufak durch keinerlei Terror in seiner Ueberzeugung biegen. Und weil er durch nichts zu bewegen war, sein Staatsbürgerrecht der freien Ueberzeugung aufzugeben, ging der Herr Bezirkschulinspektor von Dr. Neustadt gemeinsam mit dem christlichsozialen Ortschulrat von Stang her und berief nacheinander zwei Ortschulratsitzungen ein, in denen kurzerhand eine Beschwerde gegen den Schulleiter beschlossen wurde, weil er das Verbrechen begangen habe, sich noch immer nicht christlichsozial organisieren zu lassen. Und weil das auch noch nichts nützte, wurde eine Elternversammlung einberufen, die eine Resolution faßte, die man im Wortlaut genießen muß:

„Herr Schulleiter Heinrich Dufak ist organisierter Sozialdemokrat und leitet derzeit die Schule in der Gemeinde Stang, welche von rein christlichsozial überzeugter

Bevölkerung beschickt wird. Ueber seine Haltung ist, wie in der Beschwerde angeführt wird, der Elternschaft nicht ganz gut zu Mute, da den Schülern schon verschiedene Winke seiner Gesinnung gegeben werden. Dem Herrn Schulleiter wurde vom Ortschulrat bekanntgemacht, er wolle sich der Bestimmung der Ortsbevölkerung anschließen, wo man dann von der Beschwerde Abstand nehmen wolle. Da sich aber der Lehrer dazu abweisend verhielt, verlangt die Elternschaft, der Herr Schulleiter wolle sich um eine Lehrstelle in einer roten Schulgemeinde umsehen. Es ist überhaupt ein Blödsinn, daß ein sozialdemokratischer Lehrer um eine Schule in christlichsozialer Gemeinde ansucht und sich dann nicht der Bevölkerung anpaßt. Die Elternschaft der Schulgemeinde Slang bittet daher den geachteten Bezirkschulrat, die Schule freizumachen und mit einem christlichsozialen Lehrer zu besetzen. Widrigenfalls die Elternschaft Gewaltmaßregeln zu ergreifen geneigt wäre."

In dieser schönen Resolution und ihrer Vorgeschichte steht das Verbrechen der Erpressung, ferner, so weit es die Handlungen des Ortschulrates betrifft, zumindest der Verdacht des Mißbrauches der Amtsgewalt und so weit es den Herrn Bezirkschulrat betrifft, eine mindestens disziplinarisch aufs schärfste zu ahnende Gesetzwidrigkeit.

Unsere Genossen haben diesen unerhörten Terrorfall dem Landeshauptmann zur Kenntnis gebracht und die Einleitung einer schärferen Untersuchung gefordert. Man wird ja sehen, was die patentierten Antiterroristen zu diesem Musterbeispiel des schamlosesten Terrors zu sagen haben werden.

Die deutsche Bombenleuchte. Eine merkwürdige Demonstration im niederösterreichischen Landtag.

Die elf Bombenanschläge, die in den letzten Monaten die deutsche Öffentlichkeit aufs äußerste erregt haben, sind nun durch die preussische Polizei restlos aufgeklärt worden. Es waren Mitglieder der monarchistischen Putschorganisation des Kapitän Erhardt, die die Bombenattentate auf die Regierungsgebäude in Schleswig-Holstein, Lüneburg und auf den deutschen Reichstag durchgeführt hatten. Die gleichen Leute hatten unter den Bauern Norddeutschlands eine wilde Hege gegen die demokratische Republik organisiert, die in allen Einzelheiten an die österreichische Heimwehrhege erinnert. Es stehen ja auch die gleichen Drahtzieher dahinter. Die deutschnationale Schwerindustrie, die Leute um den Putschisten Hugenberg, die ebenso die Hakenkreuzler, die putschistische „Landvolkbewegung“, der Bombenattentäter, die Mordorganisation Erhardt, den deutschen Stahlhelm und die steirischen Heimwehren auf dem Weg über die Alpine Montanfinanzieren. Angesichts dieser Taten, die von den Bombenattentätern, zu denen auch einige Mitschuldige an der Ermordung Rathenaus und Erzbergers gehören, über den Major Pabst, den steirischen Heimwehrführer und ehemaligen Kapp-Putschisten Major Franke und die Herren Steidle, Pfriemer, Kauter und Gallian zu den österreichischen Heimwehren führen, ist es besonders auffallend, daß in der ersten öffentlichen Stellungnahme eines großdeutschen Mandatars zu den deutschen Bombenattentaten eine Art Verteidigung dieser Verbrechen versucht wurde.

Der Herr Dr. Reich benutzte nämlich die Gelegenheit seiner Rede zu dem sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrag in der Dienstagtagung des n.-ö. Landtages, um ohne rechten Zusammenhang auch auf die Bombenattentate zu sprechen zu kommen. Er sagte wörtlich: „Diese Krise, die die ganze europäische Landwirtschaft erfasst hat, hat auch in Schleswig-Holstein zu den Verzweiflungsakten der Bauernschaft, zu ihren Steuerstreiks und schließlich zu den Bombenanschlägen geführt; was er mit halblauter Stimme dahin ergänzte, was natürlich nicht zu verteidigen ist. Herr Dr. Reich dürfte wissen, daß die Bombenanschläge nicht von schlechten Bauern, sondern von einer Handvoll hakenkreuzlerischer und deutschnationaler Desperados

verübt wurden. Wenn man nun diese Verbrecher, die den deutschnationalen Putschisten, aber gewiß nicht den deutschen Bauern zur Last gelegt werden können, der Bauernschaft von Schleswig-Holstein in die Schuhe schieben will, so ist dies

ein indirekter Versuch, entlastende Momente für die ertappten Verbrecher zu finden. Sollten die Taten, die von den Bombenwerfern der Mordorganisation Erhardt ausgehen, bis in den niederösterreichischen Landtag reichen?

Vor Gericht.

Stimmen in der Seufzerallee.

„Liebe will ungestört sein. Je stiller der Winkel, je diskreter die Beleuchtung, desto besser kann sie sich entfalten.“

Am 29. Mai kam die Amalie F. durch den Stadtpark. Die abseitigen Alleen lagen im Dunkel. Da machte Amalie die merkwürdige Entdeckung, daß die Bänke auf den beleuchteten Wegen überhaupt nicht besetzt waren, jene aber, die im nächsten Schwarz lagen, eine auffallende Frequenz aufwiesen. Und wider ihre Gewohnheit, denn Amalie ist nicht neugierig, stolperte sie durch so eine Seufzerallee. O, was mußte sie da hören und sehen! Ihre Wangen wurden schamrot, ihr Busen wogte entrüstet gegen das Nieder. Sie sah Liebespaare! Diese sündige Welt! dachte sie und beobachtete das Treiben. Amalie hatte nur einen Gedanken: „Orgie“. Zur Ehre der Liebespaare aber muß gesagt werden, daß sich nichts ereignete, was sich nach dem behördlich formulierten Moralgesetz als „Verstoß gegen die öffentliche Sittlichkeit“ qualifizieren ließe.

Sie setzte sich zur besseren Beobachtung auf eine leere Bank. Neben ihr ein Paar. Ineinander verjunken, weltfern. Er (mit Schmelz in der Stimme): „Na, geh Gretl... ist ja nichts dabei... deine Mutter? ... Sie weiß doch nichts davon... Gretl... Sie (hingebungsvoll): „Ah...“ Amaliens Entrüstungskomplex begann zu revoltieren, in ihrer Seele gärte es. Sie polterte das Paar auseinander, ihre Stimme klickte vor Empörung: „So eine Schweineerei... Schämten Sie sich nicht, das junge Mädel... ich werde einen Wachmann holen, wenn Sie nicht gleich... Was, mir werden Sie widersprechen, Sie Lausbub?“ Der junge Mann fuhr verstört auf, sammelte seine fünf Sinne und versuchte die Frau zu beruhigen, das Mädel war wie vor den Kopf geschlagen. Gleich hatte sich eine Menge angesammelt. Amalie ließ es sich nicht nehmen, dem Mädel „gute Ratsschläge

auf den Lebensweg“ mitzugeben. Daß ihr Ton dabei nicht gerade pädagogisch wirkte, dürfte sie in ihrer Erregung gar nicht gemerkt haben. „Lassen Sie sich von so einem Kerl nicht beschwagen. Er will Sie ja nur unglücklich machen. Auspressen will er Sie wie eine Zitrone... Der junge Mann forderte Adresse und Namen der Schreiberin. „Ja, ich bin Frau Amalie F... Damit Sie's wissen. Klagen Sie mich, von mir aus...“ Und sie raufste davon.

Der junge Mann, Student Boris W., nahm Amaliens Aufforderung an und klagte wirklich. Nun stand die Entrüstete vor dem Bezirksrichter. Sie war wieder aufgeregt. „Ich sehe es als meine Pflicht an, die jungen Mädchen vor dem Verderben zu warnen.“

Boris W. klärte den Sachverhalt auf: „Ich kenne Fräulein Grete nun fünf Monate. Damals besprachen wir einen Sonntagsausflug und sie teilte mir ihre Bedenken mit. Ihre Eltern würden ihr nicht gestatten, den Ausflug mitzumachen. Da meinte ich, man müsse der Mutter gar nichts vom Ausflug mitteilen... Im selben Augenblick kam die Frau auf uns zu und beschimpfte mich... Bitte vor so vielen Leuten... Das kam ich mir nicht gefallen lassen...“ Frau Amalie wurde schweigsam. Die Zeugen bestätigten ihre beleidigten Äußerungen, sie leugnete gar nicht. Die Angeklagte ist bereits wegen Ehrenbeleidigung vorbestraft. Sie wird zu 30 Schilling Geldstrafe verurteilt und nimmt die Strafe an.

Stechenpferd-Lilienmilchcream.
Erstklassiger Schönheitscream von verblühender Wirkung; schafft welche, elastische Haut und zarten, weißen Teint. (Fest-cream f. d. Nacht, Trockencream f. d. Tag)

Die Frauen gegen den Bürgerkrieg.

Für Samstag und Sonntag hatte unsere Partei die Frauen zu Demonstrationen gegen den Bürgerkrieg, für die innere Abrüstung zusammengerufen.

Manche Frau hat sich vielleicht die Frage gestellt: Was kümmert mich der Streit der Männer?

Wie? Haben die Mütter vergessen, wie man ihnen die Kinder erschossen hat, die sie geboren und aufgezogen haben? Haben die Frauen vergessen, was sie an Angst ausgestanden haben, als der Mann im Felde war? Haben die Witwen die Tränen vergessen, die sie um die Opfer des Habsburgerkrieges weinten? Und da sollte es wirklich Frauen geben, die sich fragen, was kümmert es mich, wenn wieder die abgetakelten Habsburger Offiziere, diesmal mit der Hahnenfeder auf dem Hute, kommen, um uns neue blutige Kämpfe zu bringen — nicht im fernen Galizien oder in Italien, nein, in den Straßen unserer Städte! Das sollten die Frauen nicht verstehen? Da sollten die Frauen nicht sagen: Nein und abermals nein?

Und warum denn das alles? Verfassungsrevision — ein schwerverständliches Wort, eine leichtverständliche Sache. Um die Rechte der Staatsbürger geht es, die die Republik allen, Männern und Frauen, in gleichem Maße gegeben hat. Durch die Arbeit der Sozialdemokraten in den Gemeinden soll ein dicker Strich gezogen werden. Die Gemeinden sollen keine neuen Wohnungen mehr bauen an Stelle der alten Binskafernen, keine Fürsorgeeinrichtungen mehr schaffen, in denen für die Kranken und Alten gesorgt wird, keine neue Schule, in der die Kinder ge-

sünder und freier aufwachsen — was brauchen Proleten Licht und Luft. Das ist die Verfassungsrevision, nach der nun Christlichsoziale, Großdeutsche und Landbund rufen, die sie erzwingen wollen, nötigenfalls mit Gewalt der Waffen.

Gegen diese Pläne verwegenere Gewalt steht die österreichische Arbeiterschaft im Kampf. Es geht um alles, darum geht es alle an: kein Mann, keine Frau darf zurückbleiben. Die Männer strömen in den Schutzbund zur Verteidigung ihrer Rechte und der Republik. Werden die Frauen zu Hause bleiben? Nein, sie werden in unsere Versammlungen kommen. Sie werden dort hören, was die Sozialdemokratie, die große Partei der österreichischen Arbeiterschaft, ihnen zu sagen hat:

Wir wollen den Frieden. Wir verwerten den Bürgerkrieg. Wir bieten ehrliche, gleichzeitige, beiderseitige Abrüstung an. Aber wenn man uns angreift, wenn man uns nehmen will, wofür unsere Väter gekämpft, was wir uns errungen haben, das bürgerliche Recht und Freiheit und Kultur, das bischen Hoffnung auf eine bessere Zukunft, auf eine bessere Welt für unsere Kinder, das einzige, was das Leben lebenswert macht — dann werden wir uns wehren. Das werden die Frauen verstehen.

Die Zeiten sind vorbei, in denen sich auch ein Teil der Arbeiter auf den bürgerlichen Standpunkt stellte, die Frau gehöre ins Haus. Längst wissen wir alle, daß die Frauen — doppelt bedrückt und darum, wo sie einmal erwacht sind, doppelt begeistert — die wertvollsten, treuesten Mitkämpferinnen der Arbeiterklasse sind. Heute erkennen alle, daß nur die Sache siegen kann, die die beiden großen, neuen Kräfte

der Gesellschaft mit sich reißt: die Jugend und die Frauen.

Die Frauen werden uns unterstützen in unserer Forderung nach dem inneren Frieden. Aber wenn die anderen den Frieden nicht wollen, wenn sie das auch so beschiedene Haus anzünden, in dem wir wohnen — dann werden wir unsere Heimat schützen. Und dann werden die Frauen uns nicht hindern, sondern uns helfen. Dann werden sie ihre Gatten, Väter, Söhne, ihre Geliebten nicht zurückhalten, sondern ihnen einfach und entschlossen sagen: „Geh und tue deine Pflicht!“

Die Rundgebung in Sankt Pölten.

Die Versammlung im Reithallenkino wies einen Massenbesuch auf. GR. Genossin Vaterlechner eröffnete. Es sprach sodann

Anna Grünwald:

Wir erinnern uns in diesem Augenblick des furchtbaren Krieges. Der Krieg, der das Volk, die Jugend vernichtete, vernichtete unermessliche Kulturschätze, tausende von kostbaren Menschenleben, tausende wurden für ihr Leben lang zu Krüppeln geschlagen und die übrigen verhungerten, waren herabgekommen in jeder Beziehung. Und was sehen wir im Laufe der 10 Jahre seither? Die Männer, die niemals eine Front gesehen haben, sind jetzt auf einmal große Helden geworden, Helden, die sich berufen fühlen, das Vaterland vom Marxismus zu befreien. So sehr die Herren sammern, auf die Dauer diese sozialen Lasten nicht tragen zu können, sehen wir doch, daß sie genügend Mittel haben, um die Heimwehr auszurüsten und sie in Sold zu nehmen.

Vor allem für uns Frauen steht ungeheuer viel am Spiel. Wir haben bis vor dem Weltkrieg in diesem Staate arbeiten und schuften dürfen wie die Männer, und die Frauen vollkommen rechtlos gewesen sind. Kein Mensch hat sich um die Frau gekümmert. Die Frauen, die im alten österreichischen Gesetzbuch nur als die „Witwenpersonen“ bekannt gewesen sind, hatten gar keine Rechte in diesem Staate. Das gleiche Wahlrecht möchten sie uns nehmen und eine Art Herrenhaus aufrichten. Weiters ist die Schulreform in Gefahr. Wir vergessen nicht die jämmerliche Schulbildung, die wir älteren Genossen haben. Alle die sozialpolitischen Gesetze, die berühmten sozialpolitischen Lasten“ möchten sie beseitigen und die Arbeiterschaft niederwerfen, damit der Profit der Unternehmungen ungehämmert bleibt. Dazu wollen sie den Bürgerkrieg.

Wir Sozialdemokraten wollen unter allen Umständen den Bürgerkrieg verhindern, soweit uns dies möglich ist. Wir müssen auch den anderen, den Kleinrentner-treibenden, den Kleinbauern, alle sollen wir führen und ihnen zeigen, was sie zu leisten hätten, wenn es zu einem Bürgerkrieg käme. Die Gewerbetreibenden können doch nur leben, wenn die Masse der Arbeiterschaft Lohn erhält. Er kann doch nur Interesse haben, wenn eine gesunde und kräftige Arbeiterschaft in diesem Lande ist. Die Bürger haben genau so viel zu fürchten, wie die Arbeiterschaft und es liegt auch in ihrem Interesse, daß der Krieg nicht ausbricht. Was in 10 Jahren mühseliger Arbeit, Steingeh für Steingeh, aufgebaut wurde, das soll nun wieder zertrümmert werden. Jahrelang bemüht sich die österreichische Regierung, Kredite zu bekommen. Bis heute haben wir die Kredite noch nicht.

Und heute in dieser tiefsten Stunde, Genossinnen, heute dürfen wir nicht auseinandergehen, ohne zu geloben, daß wir in diesem Kampfe, wenn er nicht zu verhindern ist, treue und verlässliche Kampfgenossinnen sein würden. Wir können in diesem Kampfe stark mithelfen, und gleich im Haushalt beginnen. Sinaus mit den bürgerlichen Schandblättern. Der Kampf, den die österreichische Arbeiterschaft zu führen hat, muß auch von der Frau mitgekämpft werden, dann müssen wir den Sieg erringen. (Stürmischer Beifall.)

Nachdem noch Bürgermeister Schnofl begeisternde Worte an die Frauen gerichtet, schloß Genossin Vaterlechner die vollkommene Rundgebung.

Kaufe Deine MÖBEL
im größten
Möbelkaufhaus H. PRENNER

Gewerkschaftsbewegung.

Neue Verzeichnisse für Vorträge und Lichtbilder und Filme. Die Zentralstelle für das Bildungswesen hat wieder zwei wertvolle Behefte für die Bildungsarbeit herausgegeben: Das Vortragsverzeichnis, welches im Jahre 1927 zum erstenmal nach dem Kriege erschienen ist, wurde neu bearbeitet und wesentlich verbessert. Das Verzeichnis bietet eine reiche Auswahl von Themen für die Vortragsabende der proletarischen Organisationen und wird dem Bildungsfunktionär dadurch zum unentbehrlichen Ratgeber. Eine Zeittafel der wichtigsten Ereignisse ermöglicht es, jeweils aktuelle Themen im Bildungsprogramm aufzunehmen. Das Lichtbild- und Filmverzeichnis 1929 enthält neben den schon in den früheren Verzeichnissen enthaltenen Lichtbildvorträgen alle in der letzten Zeit eingestellten neuen Lichtbildvorträge und stellt dabei eine komplette Uebersicht über das vorhandene und von der Lichtbildabteilung der Zentralstelle für das Bildungswesen zu beziehende Lichtbildmaterial dar. Außerdem enthält es mehrere hundert Filme, die durch die Lichtbildzentrale bezogen werden können. Zum erstenmal sind in diesem Ver-

zeichnis die Spielfilme in Gruppen untergeteilt, so daß die Auswahl bedeutend leichter getroffen werden kann. Dieses Verzeichnis ist daher ein unentbehrliches Requisite jedes Bildungsfunktionärs. Das Vortragsverzeichnis ist gegen Einsendung von 50 Groschen, das Lichtbild- und Filmverzeichnis gegen Einsendung von 30 Groschen in Briefmarken von der Zentralstelle für das Bildungswesen, Wien, V., Rechte Wienzeile 97, zu beziehen.

Die größten Neuheiten in Schuhen. Das Schuhhaus Budjichofsky St. Pölten, Rathausgasse 3, bringt die herrlichsten Herbstmodelle zu wirklich staunenswert billigen Preisen zum Verkauf. Wir verweisen auf das Angebot der Firma auf Seite 5 unseres Blattes. (Einzelstück.)

Unvollständig ist auch der sorgfältig geführte Haushalt, wenn eine Gummi-Wärmeflasche fehlt. Ernstliche Erkrankungen können im Keime erstickt werden, wenn bei Erkältungen gleich eine Wärmeflasche zur Hand ist. Der Preis ist nicht hoch. Die neue Gummi-Wärmeflasche amerik. Form kostet S. 8. Lassen Sie sich eine solche in meiner Drogerie zeigen. Georg Schneebberger, St. Pölten, Wienerstraße 8. (Einzelstück.)

Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießstattring 10 / Telefon 477

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

60.000 Besucher im städtischen Kallbad.

Am 15. September wurde die Badekation geschlossen. Obwohl in diesem Jahre eine geringere Zahl von Badegägen zu verzeichnen war, weil die Monate Mai bis Juli sehr ungünstiges Wetter brachten und erst die zweite August- und die erste Septemberhälfte schönes Badewetter boten, hat doch die Zahl der Badebesucher gegen das Vorjahr um 2.336 zugenommen. Es haben 55.969 Personen das Bad besucht. Einschließlich der Besucherkarten wurde 60.136 Karten ausgegeben. Sehr bewährt hat sich die Ausgabe ermäßigter Badekarten (nach 5 Uhr nachmittags für Arbeiter und Angestellte). Obwohl erst im Verlaufe der Badesaison diese Begünstigung eingeführt wurde, haben doch noch 3.434 Personen von dieser Begünstigung Gebrauch gemacht. Sehr zu begrüßen ist auch der Besuch des Bades durch Schulkinder, die in Begleitung ihrer Lehrpersonen Bad und Kumpflatz benötigen.

Aus dem Gemeinderate. Wie uns die Ratgäus-Korrespondenz mitteilt, wird der am Freitag, den 27. d. M., stattfindende Gemeinderatssitzung ein Antrag auf Strompreiserhöhung zur Beschlussfassung unterbreitet. Die neuen Strompreise sollen mit Oktober d. J. in Kraft treten. Die in Aussicht genommene Strompreiserhöhung ist auf die seit der letzten Strompreisregulierung im Jahre 1924 eingetretene Steigerung aller Produktionskosten zurückzuführen. Gewerblichen Betriebsstätten sollen auf den neuen Strompreis weitgehende Rabatte eingeräumt werden.

ESSET ÄHRENBROT

Aus der Partei.

Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt.

Donnerstag, den 26. September findet um 8 Uhr abends im grünen Saal eine Vertrauenspersonen-Besprechung statt. Zutritt nur mit gelber, grüner oder roter Legitimation gestattet.

Die Jahreshauptversammlung der Bezirksorganisation wird bis auf weiteres verschoben. Der Tag wird in der „Volkswacht“ rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Mitgliederversammlungen. Dienstag und Mittwoch fanden weitere Versammlungen mit der Tagesordnung „Faschismus, Demokratie oder Bürgerkrieg“ statt. In der Versammlung der Sektion 8, 9, 10 und 23 in welcher Pfeffer den Vorsitz führte, sprach Abgeordneter Sedlacek.

Die Versammlung der Sektionen 11, 12 und 13 im Gasthause Strasser wies einen ausgezeichneten Besuch auf. Den Vorsitz führte K. Kom. Nationalrat Müllner

erniete reichen Beifall für seine Ausführungen.

In der Versammlung der Sektionen 14 und 15 — der Kinderfreunde-Saal in der Herzogenburgerstraße war bis auf den letzten Platz besetzt — sprach K. H. K. B. Bürgermeister Schnofl, der später erschien, und mit großem Beifall begrüßt wurde, appellierte an die Versammlung, am 29. September für einen Massenbesuch der Volksversammlung zu werden.

Die Versammlung der Sektion 16 im Gasthause Kiebler, wo Bürgermeister Schnofl sprach, war massenhaft besucht. Die Sektion 17 hielt ihre Versammlung Mittwoch im Gasthause Fußer. Den Vorsitz führte Hagl. Das Referat erstattete Stöckeler.

In der Versammlung der Sektion 18, wo Gener den Vorsitz führte sprach Landesrat Schneider in abt. unter großem Beifall. Die Versammlung der Sektion 19 und 20 im Sprachner Kinderfreundeheim war glänzend besucht. Die Ausführungen Müllners lösten einen Beifallsturm aus.

Abwehrfonds des Republikantischen Schutzbundes. Sammelausweis Nr. 2. Sektion 20, St. Pölten, Truchspende für „Reschub“ S. 20.20, Lokalorganisation Behamberg S. 10.—, Lokalorganisation Thallern und Ungern S. 47.30, „Arb“, Sektion Motorradfahrer, Ortsgruppe St. Pölten S. 50.—.

Aus den Vereinen.

Der indische Gelehrte und gewesene Priester, Professor B. A. Agnihotri aus Agra, Britisch-Indien, spricht am Montag den 7. Oktober 1929 um 7.30 Uhr abends im großen Stadtsaal über „Indien, das Land der Geheimnisse und Wunder“ (Vorführung biblischer Wunder). Regiebeitrag 60 Groschen.

Vauparkasse Wüstenrot. Am 3. Oktober um 6 Uhr abends findet im Gasthause Leitner eine Vauparerversammlung statt. Das Re-

ferat erstattet Herr Ing. Dr. Gmelin. Es werden wichtige Beschlüsse gefaßt.

Bei der Baugelbzuteilung am 9. September wurden für 852 Vauparer 12.091.000 Reichsmark ausgeschüttet. Davon für 194 Oesterreicher 3.592.000 Schilling. Nachfolgende Vauparer in St. Pölten und Umgebung erhielten das Baugeld. Karl Schneider, Bundesbahnbediensteter in St. Pölten; Josef Lindner, Tierarzt in Markersdorf; Rudolf Müller, Volksschullehrer in St. Georgen; Dr. Rudolf Lehner, Gemeindefeuerwehr in Karlstetten; Rudolf Schirok, Bürgergelddirektor in Spitz; Johann Raitschka, Bundesbahnbediensteter in Hainfeld und Johann Furtlehner in Amstetten.

Volksbildungsverein „Urania“ für Sankt Pölten und Umgebung. Erste Veranstaltung in diesem Betriebsjahre! Montag den 30. September um 8 Uhr abends im städt. Reithallenkino: Der neue große Uraniafilm: „Das tausendjährige Island“. Vorher: Die schöne Lagunenstadt Venedig.

Die Monatsversammlungen der Pensionisten beginnen wieder am 6. Oktober um 2 Uhr nachmittags. In dieser Versammlung kommt ein Referat aus Wien. Die Pensionisten werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Ausschuß.

Die Ernte des Todes

In der Zeit vom 1. bis 15. September sind in St. Pölten verstorben: Karoline Beller, Private, 1880, Marktgasse 3. Wilhelmine Schirmer, Haushalt, 1856, Prandlauerstraße 4. Johann Goralka, Steinmetzgehilfe 1904, Krankenhaus. Ekal Barbara, Pfliegling, 1849, Altersheim. Marie Tröstl, Private, 1906, Josefststraße 60. Emma Stahl, Haushalt, 1865, Wien, II., Heinestraße 1. Luise Kerchner, Kind, 1924, Krankenhaus. Mich. Kremser, Bäckergeh., 1856, Krankenhaus. Josefa Bandion, Hausbes., 1848, Klosterstraße 31. Barbara Dellerer, Haushalt, 1879, Krankenhaus. Josef Kormaut, Pfliegling, 1844, Altersheim. Franz Fallmann, Altersretter, 1831, Krankenhaus. Josefa

Hönigl, Private, 1861, Viktor-Adlerstraße Nr. 6. Franz Fröhlich, Pfliegling, 1860, Altersheim. Wenzel Weißgärber, Pfliegling, 1855, Altersheim. Franz Kraushofer, Pfliegling, 1842, Altersheim. Karoline Gmainwieser, Pensionistenswitwe, 1861, Klosterstraße 35. Anton Schuberl, Landesbeamter, i. R., 1870, Kanonengasse 3. Walter Maria Gardonyi, engl. Fr., 1866, Krankenhaus. Ferdinand Ekal, Pfliegling, 1864, Altersheim. Hermine Ruf, Hausgehilfin, 1912, Krankenhaus. Wenzel Kopecky, Gärtner, 1854, Ober-Wagram, Unter-Wagramerstraße Nr. 56. Margarethe Binder, Kind, 1928, Krankenhaus.

Lodesfall. Donnerstag verschied der ehemalige deutschnationale Landtagsabgeordnete Franz Pittner im 69. Lebensjahre. Der Verstorbene, der als Förderer des Trabersports sehr bekannt war, ist politisch in den letzten Jahren in der Partei, die ihn seinerzeit in den Landtag entsandte, nicht mehr hervorgetreten.

Kochvorträge. Das städt. Gaswerk nimmt seine Vortragsstätigkeit wieder auf und werden von nun ab jeden ersten Mittwoch im Monat Vorträge abgehalten. Der nächste Vortrag findet am Mittwoch den 2. Oktober um 16 Uhr im Vortragssaal, Rofmarkt 6, statt. Es spricht Frau G. Weimer über sparsame Gasverwendung in der Küche.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf ein Bett bei „Sannemann“.

Was die St. Pöltnrer Polizei berichtet.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 20. d. M. wurde im Gasthause Jotin, Franziskanergasse 2, in einem von dem Vaupoller Johann B. gemieteten Zimmer eingebrochen und dort ein Lederkoffer im Werte von 60 Schilling sowie ein Anzug, ein Mantel, Wäsche und Herrenschuhe im Gesamtwerte von ungefähr 500 Schilling von dem Täter entwendet.

Jungenstreiche. Am 18. d. M. wurde von bisher unbekanntem Burschen an mehreren Lichtmasten in der Mariazellerstraße und in anderen angrenzenden Gassen derart gerüttelt, daß dort Lichtflühen in der elektrischen Straßenbeleuchtung eintraten. Von diesen Tatern waren auch mehrere Schutzgläser der Straßenlampen zertrümmert worden. In der gleichen Nacht wurde das längs des Mühlbaches führende Gekländer bei der Schubertstraße weggerissen und in den Mühlbach geschleudert. Auf dem Kinderplatz im Vaupark haben die Täter das Ringelspiel abgehoben und umgestürzt und

Gegen Faschismus und Bürgerkrieg!

Für Demokratie und Wirtschaft!

Sonntag den 29. September um 10 Uhr vormittags in den Stadtsälen

(bei schönem Wetter eventuell auf dem Rathausplatz).

Volks-Versammlung

Redner: Nationalrat Dr. Wilhelm Ellenbogen.

Liebst Du Dein Kind?? dann schenke ihm Spielwaren von Heinrich Singer.
Liebst Du Deine Familie?? dann spare für sie — kaufe daher Galanterie-Gebrauchs-Geschenkartikel u. Lederwaren
 nur bei Heinrich Singer, Galanterie- u. Spielwaren, St. Pölten, Wienerstr. 2 u. 6, Telefon 52

auch die Schaukel derart beschädigt, daß sie abmontiert werden mußte. Die Stadtgemeinde erleidet dadurch einen namhaften Schaden.

WILD-STRÜMPFE
 am Riemerplatz

Lebensmüde. Aus Gram über den Tod ihres Bräutigams stürzte sich die in der Hanuschgasse 9 wohnhafte E. R. in den Mühlbach, nachdem sie vorher vermutlich ein giftighaltiges Mittel zu sich genommen hatte. Sie wurde in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Am 16. d. M. wurde der in der Bezoldstraße 5 wohnhafte Hilfsarbeiter F. S. von seinen Quartiergehern in der Küche tot aufgefunden. Er hatte durch Einatmen von Leuchtgas Selbstmord verübt. S. lebte in geordneten Verhält-

nissen und galt als ruhiger und besonnener Mensch. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt.

Funde wurden in der Zeit vom 16. bis 22. September 1929 im Stadtpolizeiamte (Karmeliterhof, 1. Stock, Tür Nr. 9) deponiert: 1 Damenhut, 1 Bund Jutesäcke, 2 Pfandscheine, 1 schwarze Fahrradpumpe; in einem hiesigen Gasthause ist ein Herrenfahrrad stehen geblieben.

Fahrrad Diebstahl. Am 19. d. M. ließ der Gastwirt Josef L. während des Wochenmarktes sein Fahrrad auf dem Domplatz unbeaufsichtigt stehen. Als er es holen wollte, war es verschwunden.

Von einem Feuerwehrauto niedergestoßen. Am 18. d. M. wurde der Hilfsarbeiter Leopold H. in der Wienerstraße von dem Auto der Feuerwehr

Prinzersdorf gestreift, niedergestoßen und am Knie verletzt.

Gefahren der Straße. Am 17. d. M. stieß der Motorradfahrer Josef H. mit dem Radfahrer Ernst B. auf dem Riemerplatz zusammen. H. erlitt leichte Verletzungen, während B. unverletzt blieb. Dessen Fahrrad wurde beschädigt.

Der Mechaniker Karl A. wurde am 17. d. M. in der Wienerstraße von einem bisher nicht ausgeforschten Autolenker, der vorschriftswidrig ihm vorsuhr, vom Rade gestoßen, blieb jedoch unverletzt. Das Fahrrad wurde beschädigt.

Brand. Mittwoch, den 18. September, 8 Uhr 4 Minuten wurde die Feuerwehr zu einem Rauchfangfeuer Mühlweg Nr. 82 gerufen; gleich nachher erfolgte eine weitere Meldung über ein Dachfeuer daselbst, worauf dem ersten Löschzug stärkere Kräfte nachgeschickt wurden. Der Hilfsarbeiter Johann S. hatte am Riechenherd Dachherd gekocht. Während seiner Abwesenheit über-

kochte der Teer und entzündete sich auf der heißen Herdplatte und setzte in der Folge fast die ganze Küche in Brand. Erst durch die überaus heftige Rauchentwicklung, die auch Anlaß zur Meldung „Dachfeuer“ gab, wurde der Brand entdeckt. Beim Eintreffen der Feuerwehr war der Brand jedoch bereits von Hausbewohnern und Nachbarn gelöscht, so daß dieselbe nur mehr Aufräumarbeiten und die Untersuchung der Decke vorzunehmen hatte. S. wurde beim Versuch, den Teertopf vom Herd zu reißen, vom Teer zum Teile übergossen, erlitt auf Gesicht und Händen Brandwunden und mußte deshalb mittels Rettungsautos ins Krankenhaus überführt werden. S. ist nicht versichert und erleidet einen Schaden von ungefähr 1000 Schilling.

Anmerkung: Kochen von Teer ist stets vorsichtig und nie ohne Aufsicht vorzunehmen; ferner ist durch Bereithalten von Deckeln oder Sand (Asche) dafür vorzusehen, daß bei etwaiger Entzündung des Teeres die Flammen sofort erstickt werden können.)

Aus den Bezirken

Die Arbeitslosigkeit in den Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land.

Die statistischen Aufzeichnungen ergeben für den 15. September im Stadtbezirk St. Pölten einen Stand von insgesamt 1347 Arbeitslosen, darunter 567 Frauen; hievon beziehen 1115 Personen, und zwar 660 Männer und 455 Frauen die Unterstützung.

Gegenüber der letzten Zählung vom 31. August l. A. weist der Stand an unterstützten Arbeitslosen jedoch keine besondere Veränderung auf.

Der Stand der Arbeitslosen verteilt sich auf fast alle Berufsstände, doch stellen das Baugewerbe einschließlich seiner Nebenberufe, ferner die metallverarbeitende Industrie und insbesondere bei den Frauen die Textilindustrie das Hauptkontingent.

Außer dem Stadtgebiete umfaßt der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten auch noch den politischen Bezirk St. Pölten-Land mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg sowie den Gerichtsbezirk Mank des politischen Bezirkes Melk.

Einschließlich der aus diesen Gebieten gemeldeten Arbeitslosen beträgt der Stand am 19. September 1929 2844 Personen insgesamt, darunter 1133 weibliche, von denen 2382 Arbeitslose und hievon 933 Frauen die Unterstützung beziehen.

Es liegt in aller Interesse, am Abbau der Arbeitslosigkeit mitzuwirken. Durch Inanspruchnahme des städtischen Arbeitsnachweises kann dazu die beste Mithilfe geleistet werden. Die Arbeitsnachweisstelle vermittelt vollkommen kostenlos überallhin Arbeitslose jeder Berufsart. Die Vermittlung ist eine unparteiliche und wird die Tätigkeit des Amtes von einem parteilichen, zu gleichen Teilen aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzten Ausschusses überwacht.

Das Arbeitslosenamt ist täglich von 8 Uhr früh bis 1/2 1 Uhr mittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet und unter Telefonnummer 107 erreichbar.

Auch schriftliche Vermittlungsaufträge werden entgegengenommen und unter tüchtigster Berücksichtigung der Wünsche der Arbeitgeber und der Qualitäten der Stellensuchenden durchgeführt.

Bezirk Scheibbs

Burgstall. (Heimwehr und Terr.) Am Donnerstag, den 19. September, hielt die Lokalorganisation eine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Kröpfl aus Bruck a. d. Mur über die kommenden Aufgaben und über die Vorfälle in Sankt Lorenzen sprach. Da haben nun unsere Heimwehrführer Handl, Wimmer und Pfister die Parole ausgegeben, unsere Versammlung zu stören und unmöglich zu machen. Nur dem Einschreiten der Gendarmerie und der Bezirkshauptmannschaft ist es zu danken, daß es nicht zu ernstlichen Zusammenstößen kam. Dieser Vorfall hat deutlich gezeigt,

wie diejenigen aussehen, die immer vorgehen, für Ruhe und Ordnung zu wirken. Ihnen ist nur darum zu tun, einen Wirbel zu inszenieren. Bis jetzt war unser Ort von solchen Vorkommnissen so ziemlich verschont geblieben, erst den ehemaligen Offizieren Handl und Wimmer war es vorbehalten, diese Hezerei zu beginnen.

Als es mit der Freude über eine gesprengte sozialdemokratische Versammlung nichts war, betätigten sie ihren „Mut“ in dem dem Versammlungsort gegenüberliegenden Gasthaus bei einem Faß Bier. Die Versammlung tagte nun ruhig weiter und mit großem Interesse lauschten die Anwesenden den Ausführungen des Genossen Kröpfl über die Vorfälle in St. Lorenzen, der Augenzeuge dieses törichtigen Heimwehrüberfalles war.

In der letzten Zeit haben die Heimwehrler eine Sammelliste herumgehen lassen, die mit dem Aufruf eingeleitet wurde: „Die Heimwehrleitung bittet um Unterstützung, da sie sich in momentaner Notlage befindet.“ Wir wünschen ihr, daß diese momentane nicht zu einer dauernden Notlage wird. Und trotzdem unsere Heimwehrführer täglich einige Tuden verpeifen und auch sonst recht fest in Antisemitismus tun, geht man auch recht fleißig zu den Tuden beißen. Non olet, jagt der Lateiner und die hakenkreuzerischen Heimwehren beweisen wiederum einmal, daß Geld nicht stinkt.

Die Lokalorganisation veranstaltete am Samstag, den 28. September, eine Versammlung und wir rufen allen unseren Mitglidern zu, recht zahlreich zu dieser Versammlung zu kommen.

Scheibbs. (Berichterstattung des „Bötle“.) Der Zufall weht uns die Nummer 34 vom 25. August 1929 des „Erlast-Bote“ auf den Tisch, in der über den Heimwehrüberfall von St. Lorenzen berichtet wird. Der Bericht ist so abgefaßt, daß jeder Kundige und auch jeder Unkundige auf den ersten Blick sieht, daß man so etwas nur einem Scheibbs'er Bürger ungestraft vorsetzen darf.

Der „Bote“ stellt fest, daß die Heimwehrleute von St. Lorenzen keine Waffen hatten und daher von Zäunen Holzlaten abreißen mußten, um sich gegen das „Feuer der Schützblätter“ zu wehren. Um sich nun mit Waffen zu versorgen, ordnete der Heimwehrführer Kauter an, daß sich die Heimwehrler auch Waffen holten. Was ist nun wahr? Haben die Heimwehrler Waffen gehabt oder nicht? Von wo haben sie sich Waffen geholt? Ist es vielleicht schon so weit, daß in jedem kleinen Nest so viel

Heimwehrwaffen liegen, daß einfach Tausende damit ausgerüstet werden können? Dann ist es aber doch nicht richtig, daß die Heimwehrler keine Waffen gehabt hätten! Es ist, und das sei auch gleich festgestellt, unwahr, daß die Heimwehr nach Waffen durchsucht wurde. Bloß die Schützblätter wurden von der Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Mur nach Waffen durchsucht und es ist schon so, daß die Heimwehrler geschossen haben, sogar mit einem Maschinengewehr und daß sich die Schützblätter mit Jambalotten verteidigen mußten.

Das „Bötle“ berichtet weiter: „Als die Schützblätter sahen, daß auch die Heimwehrmänner über Waffen verfügten, ergriffen sie schnellstens die Flucht nach allen Windrichtungen. Die Gendarmerie war ziemlich machtlos und konnte erst bei Eintreffen von Verstärkungen trennend wirken.“ Da möchten wir nun doch um einige nähere Aufklärungen ersuchen. Die Schützblätter sind also nach allen Windrichtungen geflohen. Wozu brauchte aber dann die Gendarmerie überhaupt noch trennen? Es war ja nichts mehr zu trennen da! Die Schützblätter waren doch nach dem Bericht des „Bötle“ nach allen Windrichtungen geflohen! Oder war es doch nicht so? Auch das behauptet wieder das „Bötle“, und zwar im selben Abjag!

Es ist schon so: Weil sich die diversen bürgerlichen Provinzialblätter ziemlich weit von einer Kontrolle wähen, glauben sie, die dümmsten Lügen aufstischen zu können! Der gedankenlose Spießer berauscht sich am lieblichsten daran und merkt es gar nicht, daß er da in drei oder vier Zeilen einfach mehrere Male Unwahrheiten und Widersprüche aufgefischt bekommt.

In Scheibbs besonders aber wundert uns eine solche Berichterstattung gar nicht. Scheibbs ist ob der Scharfsinnigkeit und anderer Tugenden seiner lieben Spießer schon so berühmt, daß man dort noch ganz andere Dinge selbstverständlich finden würde und auch selbstverständlich findet.

Bezirk Lilienfeld

Hohenberg. (Rad Diebstahl.) In der Nacht vom 6. auf 7. September wurde dem Johann Straubinger in Furthof sein in dem versperrten Holzschuppen befindliches Fahrrad gestohlen. Es ist ein fast noch neues Rad, Marke Styria-Globus, und trägt am Rahmen die Nummer 671.918. Der Täter konnte bis jetzt noch nicht ausgeforscht werden. Da der Verlustträger Mit-

glied des Arbeiter-Radfahrvereines in Hohenberg ist, ersucht die Vereinsleitung alle Radfahrer und Fahrradkäufer der Umgebung, ihr Augenmerk auf die oben genannte Fahrradnummer zu lenken.

Rotheau. (Fahrrad Diebstahl.) Am 21. September wurde in St. Pölten dem in Rotheau Nr. 17 wohnhaften Hilfsarbeiter Franz Wieder sein vor dem Hause Mariazellerstraße Nr. 13 stehen gelassenes Fahrrad gestohlen.

Traisen. (Sport.) Traisen gegen Krems 2:0, Halbzeit 1:0. Schiedsrichter Rainz sehr gut. Der bisher ungeschlagene Meister Krems, der ziemlich festgesicher in den Kampf ging, mußte sich von den rasant spielenden Einheimischen sicher geschlagen geben, denn der Angriff kam über die wie eine Mauer spielenden Verteidiger nur selten hinweg und außerdem hält der Torhüter Traisens mehrere Bälle in sicherer Manier. Der Erfolg Traisens ist um so höher einzuschätzen, da Traisen das Spiel hatte, gleich zu Beginn seinen besten Stürmer durch eine Verletzung zu verlieren. Die Treffer erzielten der Linksaußen und der rechte Verbinder. In die Kremsler richtete wir den Appell, falls sie wieder eine Niederlage erhalten, sich gegen Schiedsrichter und Ordner sportlich zu benehmen, denn was verloren ist, ist verloren.

Bezirk Kirchberg a. d. B.

Kirchberg an der Pielach. („Die n.-ö. Landesberufsvormundschaft Kirchberg a. d. Pielach“) macht hiermit bekannt, daß deren Sprechtag beginnend mit Montag Oktober 1929 nicht mehr am Mittwoch, sondern am Dienstag jede Woche stattfinden.

Kirchberg a. d. Pielach. (Politik auf der Kanzel.) Daß die Aufbaubarbeit der Wiener Arbeiter unseren Spießern in dem Wagen liegt, nehmen wir nicht Wunder und es wird seit Jahr und Tag von Seiten der Bürgerlichen die niederträchtigste Heßpolitik getrieben, dieses gigantische Werk zu erschüttern.

Unser Ortspfarrer, Herr geistlicher Rat Hiebl, glaubt ebenfalls, das Seine dazu tun zu müssen und hat von der Kanzel — wo denn sonst — den Gläubigen vorgezeigt, daß er von einer Wienerin einen Brief bekommen hätte, wonach diese Frau ihre kranke Tochter in einem Erholungsheim der Gemeinde Wien unterzubringen sich bemühte und ihr Ansuchen von den Fürsorgebehörden mit dem Bemerken zurückgewiesen wurde, daß diese Frau mit ihrer Tochter vorerst aus der Kirchengemeinschaft auszutreten habe.

Wir glauben, daß dieser Fall glatt erfinden ist und bezweifeln auch stark die Existenz eines solchen Briefes. Jeder Sozial-

WOLLSTOFFE
SAMTE
SEIDE
A. ROTH (Ferd. Krammer), St. Pölten, Linzerstraße Nr. 1